

Curt Wilhelm Michael

* 29.12.1884 in Halle

† 15.11.1945 Landsberg/Warthe

Tagebuch 1914 – 1915

Erlebnisse an der Ostfront sowie einige
Notizen zu Einsätzen in Frankreich

Transkription und Anmerkungen von Matthias Springborn,
Berlin

Stuttgart: Württembergische Landesbibliothek, 2022

Inhalt

• <u>Einleitung von Matthias Springborn</u>	3
• <u>Anmerkungen zur Transkription</u>	5
• <u>Abschrift</u>	6
• Anhang	
○ <u>Verzeichnis der Ortsnamen an der Ostfront</u>	75
○ <u>Verzeichnis von landschaftsbezogenen Namen an der Ostfront</u>	82

Einleitung



Abb. 01: Curt Wilhelm Michael um 1915¹

Curt Wilhelm Michael wurde am 29.12.1884 in Halle/Saale als zweiter von drei Söhnen eines angesehenen Hallenser Kaufmanns geboren. Er studierte Philologie und Philosophie in München, Leipzig, Heidelberg und Halle/Saale. Dort promovierte er auch über den Dichter Ludwig Höltz. Er verfasste selbst auch Gedichte sowie theologisch-wissenschaftliche Schriften.

Er war Lehrer in Halle/Saale, Torgau und Quedlinburg, 1918 am Kloster Unser Lieben Frauen in Magdeburg, Schulleiter verschiedener theologischer Seminare der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten: 1923 in Neandertal bei Düsseldorf, 1928 in Friedensau bei Magdeburg, 1934 in Darmstadt, 1939 bis 1943 wieder in Friedensau. Dort wurde er nach dem Einmarsch der sowjetischen Armee 1945 als Gefangener mitgenommen. Eine persönliche Nachricht von ihm gab es danach nicht mehr. Aufgrund von Berichten anderer Gefangener wurde er für tot erklärt (offizielles Todesdatum ist der 15.11.1945, Landsberg/Warthe).

Sein Tagebuch hat er Mitte Februar 1915 begonnen. Es reicht allerdings zurück bis zum November 1914. Es ist mit Bleistift in einer Kladde in Sütterlin geschrieben. Er berichtet über die Einberufung, die Sammlung in Magdeburg-Sudenburg, Abschied und die erste Station in Lötzen (Masuren). Er beschreibt seinen weiteren Weg, der ihn als Funkmelder von Masuren durch das heutige Polen bis nach dem heutigen Belarus (Zhukovshchina, gelegen etwa in der Mitte zwischen Minsk und der Staatsgrenze zwischen Polen und Belarus) führte. Im Anhang des Transskripts geben Tabellen Auskunft, wo die im Tagebuch genannten Orte im Kartenwerk „[Landkarte des westlichen Russland](#)“ zu finden sind und wie sie heute heißen. Nach einer Verwundung im Dezember 1915 aufgrund eines Unfalls und Aufenthalt im Lazarett in Berlin kam er im Januar 1916 wieder an die Ostfront. Der Weg führte aber ab Juni wieder westwärts. Nach einer Berichtspause von rund 4 Monaten schreibt er im Oktober 1916 stichwortartig über die Verlegung von Magdeburg nach Frankreich an die Westfront.

Curt Wilhelm Michael beschreibt das Erlebte mit Emotionen, aber weitgehend ohne Pathos. Allerdings hat auch ihn die Gewissheit getragen (basierend auf seinem Gottvertrauen), dass der Krieg gewonnen wird, da es sich um eine gerechte Sache handele. Er beschreibt die Lebensverhältnisse zuerst in den Kasernen, dann „im Feld“. Immer wieder berichtet er über Gespräche mit Kameraden und auch Vorgesetzten über weltanschauliche Fragen. Dabei nahm das Thema „Alkoholgenuss“ wohl einen breiten Raum ein, da er Abstinenzler war und das Umfeld eher eine gegenteilige Ausprägung hatte. Auch militärische Überlegungen und Beschreibungen der Lage, von Frontlinien, Stellungen oder von Vorgehensweisen beim Vormarsch oder Taktiken gegenüber dem Feind werden angesprochen. Über die russischen Soldaten äußert er sich zwiespältig. Zum einen lobt er an manchen Stellen den Mut der Russen; auf der anderen Seite betont er aber auch deutlich die empfundene Rückständigkeit des Landes und seiner Armee. Ein weiteres Thema ist die Beschreibung

¹ Abb. aus dem Privatarchiv von Matthias Springborn.

der Landschaft und der Dörfer und Städte, durch die seine Einheit gezogen ist, sowie auch von Begegnungen mit den Bewohnern (dies allerdings vor allem im Reichsgebiet). Schließlich enthält das Tagebuch sehr persönliche Aufzeichnungen und Gedanken (zum Teil in Gedichtform), die sich um seine zukünftige Frau drehen (zum Zeitpunkt der Tagebuchaufzeichnungen war die Beziehung im Entstehen) sowie um sein Verhältnis zu Gott.

Während der größte Teil des Tagebuchs recht detailliert berichtet, ändert sich das grundlegend ab Oktober 1915; hier liegen nur kurze Einträge und Stichworte vor. Der Grund ist nicht bekannt.

Matthias Springborn, Berlin, 2022

Anmerkungen zur Transkription von Matthias Springborn (erstellt in den Jahren 2019 – 2021)

- Nicht sicher identifizierbare Wörter sind *kursiv* gedruckt.
- Sicher zu identifizierende Abkürzungen sind ausgeschrieben (u. -> und, Stellwechsel -> Stellungswechsel, L. (im entsprechenden Kontext) -> Lötzen). Dabei wird ggf. die aktuelle Rechtschreibung verwendet, was zu Inkonsistenzen im Text führen kann.
- Die Interpunktions wurde ggf. der besseren Lesbarkeit halber korrigiert, vor allem ergänzt.
- Im Originaltext hat Curt Wilhelm Michael Fußnoten verwendet, um nachträglich noch Ergänzungen hinzuzufügen; diese sind nun in die Abschrift integriert. Eigene Fußnoten sind nummeriert.
- Lücken im Text sind als Lücken dargestellt. Nicht lesbare Wörter oder Passagen sind mit "..." gekennzeichnet.
- Ein Ortverzeichnis der Orte an der Ostfront befindet sich in einem Anhang. Die Ortsnamen sind an die Schreibweise in den dort in Bezug genommenen Karten angepasst, da die Ortsnamen im Text zum Teil schwer lesbar und ohnehin nicht immer einheitlich geschrieben sind.

Auf den im Anhang angegebenen Internetseiten werden zum Teil überlappende Karten bzw. Karten zur Verfügung gestellt, die sich über den Bereich mehrerer detaillierter Karten erstrecken. Auch in diesen verschiedenen Karten werden die Ortsnamen in manchen Fällen unterschiedlich geschrieben.

Das Tagebuch wird in der Württembergischen Landesbibliothek/Bibliothek für Zeitgeschichte unter der Signatur N21.1 verwahrt.

Eine elektronische Reproduktion des Originals ist unter folgender URL zu finden:
<http://digital.wlb-stuttgart.de/purl/kxp1745007342>

Das [Themenportal Erster Weltkrieg](#) enthält weitere digitalisierte Tagebücher.

Anregungen und Fragen bitte per Mail an bfz@wlb-stuttgart.de

Abschrift

Wilhelm Michael

VIII. Armee, *Gemischtes Fuß.Art.Btl.*

Batt. 4/22

Tagebuch

Begonnen Mitte Februar 1915

Am Mittwoch den 11. November 1914 teilte unser Feldwebel Waidling bei der Befehlsausgabe mittags 12 Uhr mit, daß es nach Lötzen ginge. Wir waren in Alten-Grabow und sollten eigentlich die 33. Mörser-Batterie werden. Nun mußten wir fort, weil die beiden anderen Batterien, die 5. und 6. Landsturmbatterien, schon bereits 1 bzw. 2mal gegen Cholera geimpft waren. Mit welchen Geschützen wir es in Lötzen selbst zu tun haben würden, mussten wir nicht. Die jungen Leute freuten sich, daß es ins Feld ging, die alten waren nicht sonderlich erbaut, weil Lötzen zu nahe an Rußland liegt.

In ganz Deutschland herrschte ja ein allgemeines Grauen vor den Russen und ihrem Ungeziefer.

Mit dem nächsten Zuge verließen wir also Alten-Grabow, und zwar ohne zu wissen, weswegen wir dahin gesteckt waren, und weiter ohne rechte Gewißheit, was man mit uns in Lötzen anzufangen gedachte; ob man uns wirklich ins Feld schickte oder nur zur Besatzung der Feste Boyen benötigte.

Am späten Nachmittag trafen wir in M. ein, am nächsten Morgen 7 Uhr begann das Einkleiden. Eine eilige und mühsame Arbeit! Aber erreicht wurde doch, daß die ganze Batterie (150 Mann) 2 Uhr Nachmittags fertig auf dem Kasernenhof von Encke 4 stand.

Unser Hauptmann Zacher befahl, daß wir 3 Uhr nachmittags im Eiskeller in Sudenburg antraten. Zur Tante Krause zum Mittagessen konnte ich daher nicht fahren, bat sie deshalb durch Fernspruch, mir meine sieben Sachen, Glas, Revolver usw. an die Bahn zu bringen. Der Zug sollte 5 Uhr abfahren.

In ziemlich gedrückter Stimmung marschierten wir dann 3 Uhr vom Eiskeller ab. Die Batterie war nicht vollzählig. Verschiedene waren doch noch einmal nach Hause gefahren und kamen von dort aus an den Hauptbahnhof.

Manchmal wollten wir singen, aber wir drangen nicht durch.

Am Bahnhof empfing ich mein gewünschtes Paket. Die liebe, gute Tante hatte mir auch noch genügend Wegzehrung mitgegeben. Nun hatte ich einen proppevollen Rucksack, 1 Paar nicht passende Schafstiefel, mehrere Pakete - wohin damit? Endlich war alles untergebracht und ich hatte mich mit den 4 Kameraden, die in meinem Abteil fuhren, geeinigt.

Ziemlich pünktlich dampfte der Zug ab. Die Tante, Vetter *Baum*, Base Hanna und Anna, das freundliche Dienstmädchen, winkten mir nach. Mein langersehnter Wunsch war erfüllt: hinaus ins Feld! Der Essensvorrat war bald mit den Kameraden geteilt – ein Paket leer! Ich war froh. -

Wir fuhren über Berlin, Küstrin, Schneidemühl, Bromberg, Thorn, Deutsch-Eylau, Allenstein, Rastenburg nach Lötzen.

Gegen 8 Uhr waren wir in Berlin, als es tagte, langten wir in Schneidemühl an. Ein großer Bahnhof! Hier stand eine Art Panzerzug, dort ein Güterzug mit erbeutetem russischem Bagage-Wagen – kurz, man merkte hier schon etwas vom Kriege.

Bei Nakel begannen die Drahtverhaue und die Schützengräben, ausgezeichnet auf Anhöhen links der Bahn angelegt. Rechts sah man auf eine weite Wasserfläche, das Überschwemmungsgebiet der Netze. Mittags sollten wir in Thorn Mittagsbrot erhalten. 's war nichts damit, wir mussten so weiter fahren. Natürlich waren inzwischen unsere Wagen mit lustigen Inschriften bekritzelt: „Nikolaus, mit Dir ist's aus“, „Hier wohnt General Berend, der Russentöter“ usw. Als der Zug in Allenstein einlief, war es schon dunkel. Vom Zuge aus sahen wir in den Wartesälen die Flüchtlinge auf ihren Bettsäcken sitzen. Frauen, Kinder, Greise, alle miteinander fröstelnd. Dennoch wurde beim Abfahren des Zuges kräftig, wie überall, gesungen.

Am Sonnabend, dem 14., 8 Uhr morgens kamen wir in Lötzen an nach 39stündiger, ziemlich schlafloser Bahnhofsfahrt. Was nun? Noch niemand wusste Genaues, nur hatte uns ein Bahnbeamter vertrauensvoll zugeflüstert, daß Lötzen beschossen würde. Da jagten allerhand Gedanken durch den Kopf, die meisten waren aufgereggt. Einige aber verloren ihren gesunden Witz nicht. So der Obergefreite Adolf Müller aus Braunschweig, ein drolliger Kerl.

Zunächst ging's auf den Lötzener Markt. Da gab's schon viel zu sehen. Ärmliche Wagen mit dürren Pferden, dazwischen Vieh und jagende Autos versetzten uns alle in merkwürdige Stimmung. Na, wir erhielten wenigstens an der Kaffeehalle heißen Kaffee, so viel wir wollten. Wir tranken uns satt, obgleich wir im großen und ganzen während der Fahrt leidlich verpflegt waren.

Unser Hauptmann ging auf die Kommandantur, um sich unsere Befehle zu holen. Endlich kam er wieder bei uns an. Befehl: Nach der Feste Boyen marschieren und dort übernachten. Wir zogen also dahin die Königsberger Straße entlang, überschritten den Kanal, sahen das Lötzener Schloß von der Straße aus und gelangten nach etwa $\frac{1}{2}$ St. in der Feste an. Am Drahtgitter ein Posten; dann einen Abhang hinunter zum schwarzen Gang. Als wir da durch waren, hatten wir den Hof der Feste vor uns. Ein eigenartiger Anblick! Rings hohe Wälle, teilweise bewachsen, aber keine Geschütze. Und wir dachten doch, wir müßten die Feste gegen die Russen verteidigen! Wieder holte sich der Hauptmann Bescheid: Wir sollten uns in einem Gebäude, in dem vorher Infanterie gelegen hatte, einquartieren. Wüst sah's da aus! Nichts war aufgeräumt; man hatte den Eindruck, als ob unsere Vorgänger das Lokal in Eile verlassen hätten.

Wir machten hübsch rein, so gut das im Massenquartier geht. Jeder spannte auf seine Sachen, daß ihm nichts geklaut wurde. Ich hatte immer noch meine Kommißstiefel, die mir aber nicht paßten, im Auge. Wie die loswerden oder gegen andere umtauschen? Ich glaubte in meiner Einfalt, ich könnte das in Lötzen in den Kasernen tun. Jawohl, Kuchen! Wir empfingen in der Feste Mittagessen. Gleich danach hieß es: 3 Uhr Abmarsch in die Feuerstellung. Nun wurde es aber bei uns lebendig. Als nun gar noch an jeden Mann 30 Patronen verteilt wurden und die Seitengewehre zum Schleifen abgeliefert werden mußten, da dachte fast jeder: Nun wirst Du bald den ersten Russen über den Haufen geschossen haben.

Ziemlich pünktlich verließen wir unser Massenquartier und *torkelten* auf der Angerburger Chaussee entlang. Wir hatten wenig acht auf die schöne neue Kaserne, die am Nordausgang Lötzens liegt.

Beim Gute Tannenheim machten wir Halt, um zu laden. So war uns vom Offizierstellvertreter Maerken befohlen. Eine unglückliche Anordnung. Aus Angst gegeben und mit dem merkwürdigen Erfolg, daß die Mannschaften nur noch mehr in Beklemmung gerieten. Wir meinten, wir müßten zu unserer Batterie durch feindliches Gelände hindurch. Dem war durchaus nicht so. Mit geladenem

und gesichertem Karabiner sind wir noch wochenlang herumgelaufen, bis uns selbst und unserem Hauptmann die Sache zu bunt wurde.

Schnell waren die Quartiere angewiesen und die Rucksäcke abgelegt, als wir zum Abmarsch in die Batterie antraten.

An der Schule vom Dorfe Spiergsten vorbei zogen wir zur Batterie. Sie war seit einigen Tagen von unserer 1. Landsturmbatterie in Magdeburg besetzt gewesen. Diese Mannschaften rückten dann in die Batterie D1. Das Feuer der Russen war nichts besonders lebhaft gewesen. Nur erzählte man uns, daß die Feinde auf jeden einzelnen Mann schossen, der sich irgendwie zeigte. Einer z.B. wollte ein Ei legen, wagte sich dabei zu weit von der Batterie fort – schon bekam er Feuer. So noch mancher andere. Was mir die Hauptsache war, die alten Leute waren mit den Kriegsfreiwilligen zufrieden. Was war nicht alles daheim von den „Mutwilligen“ erzählt worden. Sie sollten gar nichts taugen, diese Jünglinge voll edler Begeisterung. Daß sie bereits nach 5wöchentlicher unvollkommener Ausbildung hinausgeschickt wurden, soll ja selbst das Mißfallen von S.M. erregt haben.

Die Batterie, die wir übernehmen sollten, hatte die Zahl 16; ihr Führer war Offizierstellvertreter Voigtländer.

In der Dunkelheit konnte ich sein Gesicht nicht erkennen. Ich drängte mich ja immer dorthin, wo etwas Wichtiges vor sich zu gehen schien, aber es muß wohl einen ziemlich ängstlichen Ausdruck gehabt haben. Er könnte es jetzt und in der Dunkelheit nicht auf sich nehmen, die Batterie uns zu übergeben. Alles, was gesprochen wurde, im Flüsterton, hier und da huschte ein schwacher Lichtschein - als ob die Russen hinterm Berge wären! Wie anders war es in Wirklichkeit; die Feinde begannen ja erst mit ihrer Wühlarbeit.

Obwohl unser Hauptmann den Befehl hatte, die Batterie zu übernehmen, ließ er sich dennoch durch die Gründe des Offizierstellvertreters bestimmen. Wir zogen also unverrichteter Sache ab, um am nächsten Morgen, Sonntag, den 15. November, an die Geschütze zu kommen.

Auf schlüpfrigem Wege gelangten wir erst nach Grünwalde, dem Quartier der Batterie 16, dann nach Friedenthal und unserem Quartier, dem Haus mit der Uhr. Wenn man von Friedenthal kommt, ist es das erste Haus rechts. Die Einwohner waren, wie die meisten aus Spiergsten und wie der Ortsvorsteher selbst, der Besitzer von Friedenthal, geflohen, die Türen waren z. T. verschlossen. Herein müssen wir, also aufgebrochen. Ein bescheidenes Zimmer mit 2 flohreichen Betten, sonst dürtig eingerichtet. Etwas Öl war sogar noch auf der Lampe, so daß wir wenigstens Licht hatten. Von Schlaf war keine Rede; der Gedanke: Morgen früh 6 Uhr in der Batterie sein und die kleinen schwarzen Tierchen, die man ja bisher nicht gekannt hatte, ließen uns nicht zur Ruhe kommen. Wir dämmerten so hin.

6 Uhr morgens standen wir in der Batterie. Da die Fernsprecher mit Ablösung arbeiteten und ich mich nicht gar so sehr vordrängen wollte, so trat nicht ich zum ersten Male den Dienst an, sondern für mich ein anderer. So hatte ich für den Sonntag Ruhe. Ich getraute mich aber nicht weit von meinem Quartier – das wir später „Zum lustigen Flohjäger“ benannten – sondern guckte nur in der Gegend herum. Die russischen Schrapnells blitzten lustig auf, doch wußten wir nicht, wohin sie gehen sollten. Daß vor unserer Artilleriestellung noch Infanterie-Stützpunkte lagen, hatte ich damals noch nicht erfahren.

Natürlich erwartete man am Sonntag den Sturm der Russen. Als ob wohl ein Feind, der eben noch im Anrücken ist, eine deutsche Feldstellung stürmen könnte! Unsere Infanterie-Stützpunkte waren allerdings ganz schwach besetzt, die Drahtverhaue noch nicht ganz fertig und unsere Truppen hatten sich schnell aus den vorderen Stellungen zurückgezogen.

Aber die Russen stürmten nicht – zu unserem Glück, denn sie wären durch die wenigen Bataillone des Infanterie-Landsturms durchgebrochen. Den Russen fehlt eben die Stoßkraft eines willensstarken Menschen.

Essen konnten wir natürlich am Sonntag noch nicht empfangen, wir mußten uns mit dem begnügen, was wir mitgebracht hatten.

Am Montag, 16.11.14, morgens bezogen Kamerad Bauer und ich den Stand 16, den Stand unserer Batterie 16. Einen langen, erbärmlich niedrigen Gang, der mit Baumstämmen und Tannengrün eingedeckt war, mußten wir entlang gehen. Endlich waren wir am Stand. Eine starke Holzplatte an Stelle einer Tür wurde zurückgeschoben. Das Lampenlicht war nicht eben hell. Der Obergefreite Müller, den wir mit dem Kameraden *Heidler* ablösten, sagte uns kurz, was wir zu tun hätten und schob ab. Nun waren wir zwei allein. Kamerad Bauer, ein kleiner Angsthase, zitterte jedesmal, wenn unser Stand angerufen wurde. Wir waren froh, wenn die Sache erledigt war. Gegen Morgen öffneten wir vielleicht 20 cm die Luke, mehr erschien uns gefährlich. Durch eine Ritze des Standes, die nur mit Stroh zugestopft war, mußte ich Neugieriger mir doch das Gelände ansehen. Ich sah Häuser, dahinter Wald, aber keiner von uns wußte, was damit anfangen; niemand hatte eine Karte.

Zu Mittag empfingen wir 2 warme Kartoffeln, die ich aus dem Stand der Batterie 16 holen musste. Als ich die beiden Dinger in unseren Stand brachte, waren sie kalt. Der Brotempfang war auch noch nicht geregelt, kurz, es war keine Freude, Soldat zu sein. Am Tage ging es immer noch. Aber nun hatten wir für die Nacht nur wenig Steinöl. Das verbrannten wir, holten uns von unserem Fernsprechunteroffizier Heinrich Schütte aus Weverlingen noch ein dünnes Licht und erwarteten so die altehrwürdige Mutter Nacht.

Am Tage waren wir inzwischen ziemlich beschossen worden. Russische Feldartillerie machte sich bemerkbar und mehrere Male sausten solche leichtsinnigen Fliegen über uns weg. Mehr bekam schon unsere Batterie ab. Am Sonntagabend begann sie bereits mit dem Bau einer neuen Batterie. Die Batterie 16 war wohl zu ungünstig; die Haubitzenbatterie sollte mehr nach Osten und NO schwenken können, nach Kruglanken und Willudden. Am Montag mußten die Mannschaften im Schrapnellfeuer bauen. Gegen Abend stand das erste Geschütz, aber noch ohne Bettung.

Diese Batterie hatte die Nummer 16a. Wir zwei in unserem Stand brachten nun eine denkwürdige Nacht zu. Das Licht war bald zu Ende und wir saßen im Dunkeln. Vor Pflichtfeifer konnte keiner von uns beiden schlafen. Die Unterhaltung bestand nur aus abgehackten Bemerkungen.

Als ich morgens Kaffee holen sollte, wie schwer war es mir, den kurzen Weg nach Batterie 16 zu finden! Alles stockduster, die Batterie nicht zu sehen! Bis ich schließlich auf den Gedanken kam, den Weg des Drahtes, der ja mit dem weißen Sand wieder zugedeckt war, zu verfolgen. Ich war jedenfalls froh, wenn ich meinen Auftrag erledigt hatte.

Am Morgen des 17. wurden wir abgelöst, ich konnte wieder in mein Quartier und hatte für 24 Stunden Ruhe. Diese Art der Ablösung ist auch später beibehalten worden und wohl auch die beste. Nur lösten wir uns nach etwa einer Woche abends 5⁰⁰ Uhr ab.

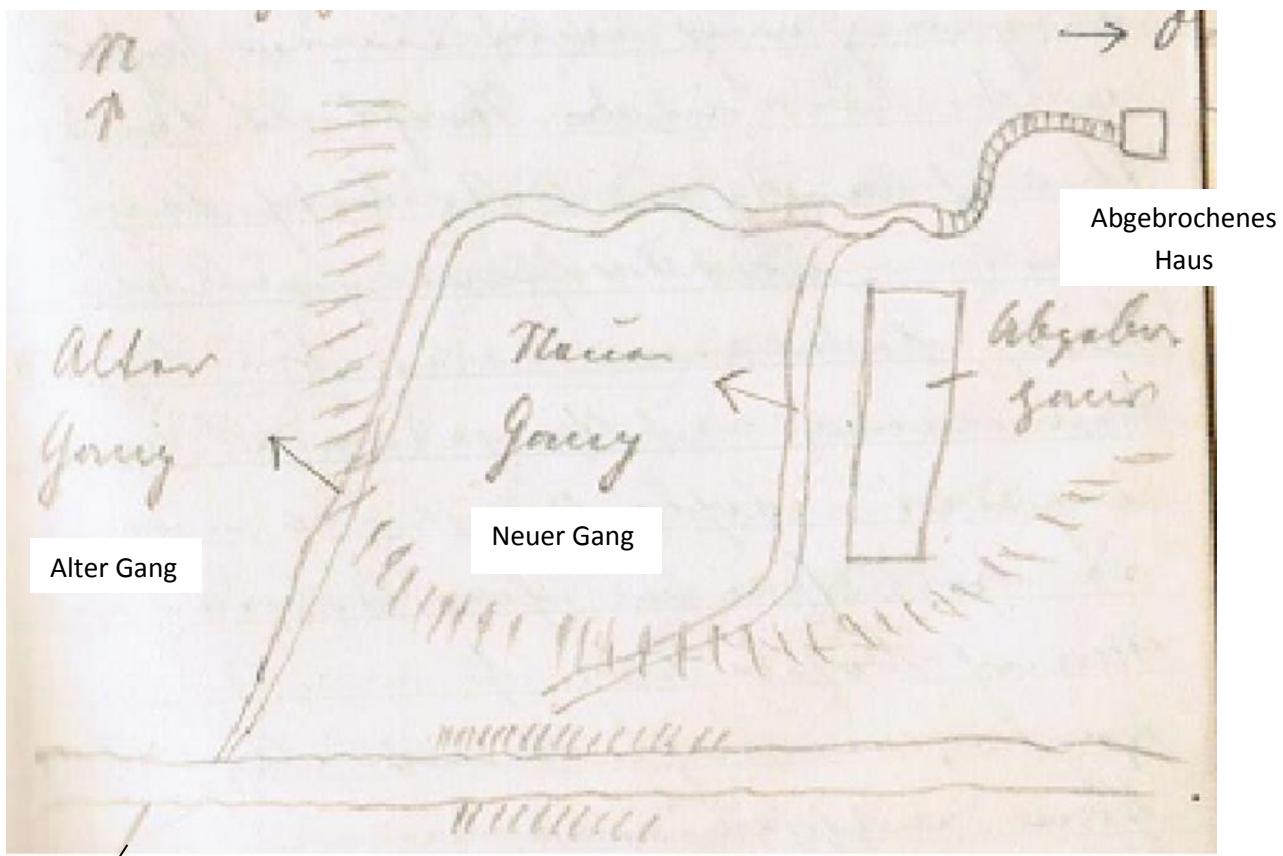
Den Tag dämmerten wir hin. Abends sahen wir brennende Dörfer. Unsere Wirtin war inzwischen eingetroffen und wunderte sich über so mancherlei, was uns so selbstverständlich vorkam: Türen erbrechen, Lampenöl verbrennen, Tische und Stühle umstellen, Betten in Beschlag nehmen usw. Das Weib – der Mann war Armierungsarbeiter und Landsturmann in Lötzen – schlief nun mit ihren 4 Kindern in einem Bette; wir – 1 Kamerad und ich – benutzten das andere. Wir mußten die Frau natürlich trösten. Sie wußte nicht, wohin mit den Kindern. Es dauerte nicht allzulange, da mußte sie fort. Sie traf es

aber gut. Sie konnte nämlich in den Spiergster Ausbauten Unterkunft finden und von dort aus hin und wieder ihr Zimmer – mehr hatte diese Familie nicht – aufsuchen.

Dienstag, den 17., abends bezog ich einen anderen Stand, nämlich den Fernsprechstand der neuen Batterie 16a. Den „Stand“ – als ob man darin hätte stehen können! Eine Grube, etwa 1m tief, nicht einmal scharf abgekantet; in mittlerer Höhe ein Platz für den Lautsprechapparat ausgespart; darüber eine Zeltbahn gelegt: das war der „Stand“. Hineinkriechen mußte man.

Erst regnete es etwas, dann wurde es noch kalt dazu. Mein Kamerad, der *junglige*, alte Rupprecht fröstellte stark. Wir hatten ja nur eine Zeltbahn auf den blanken Erdboden legen können. Darauf lagen oder saßen wir vielmehr. Die Karabiner wurden irgendwie untergebracht, das Seitengewehr drückte und zu guter Letzt waren wir so nahe aneinander gequetscht, daß sich der eine nicht rühren konnte, ohne den anderen zu stören. Einen ganzen Apparat sollten wir bedienen. Unsinnig, zwei Mann dahin zu stecken, wo für 1 Mann eben noch Platz ist. An Licht war nicht zu denken, alles mußte man sich ertappen. Schließlich wurde es meinem Kameraden Rupprecht zu kalt. „He, Kamerad, ich halt's nicht mehr aus. Ich gehe rüber und sag's.“ Ich hatte nichts dawider und ließ ihn ziehen. Dafür aber, daß er seinen Posten verlassen hatte, zog er sich einen gehörigen Rüffel von Unteroffizier Schütte zu. Morgens krochen wir dann aus unserer Rheumatismushöhle heraus. Ich war heilfroh! Niemals mehr bin ich als Fernsprecher in den Stand der Batterie 16a gegangen. Unteroffizier Schütte schickte mich von nun ab in den Stand des Bataillons, der sich nördlich des Hohlweges im Dorfe Soldahnen befand. Damit begann ein wichtiger Abschnitt in meinem Leben als Soldat. Ich kam in unmittelbaren Verkehr mit unserem Hauptmann und mit dem damaligen Oberleutnant, jetzigen Hauptmann Krause. Zwei ganz verschiedene Menschen hatte ich vor mir: einen ehemaligen Hauptmann mit eigentümlichen Ansichten und Handlungen und einen Oberleutnant der Reserve mit heiterer Lebensauffassung. Oberleutnant Krause hatte schon viel durchgemacht. Er war mit vor Oßowjetz gewesen und hatte den eiligen Rückzug der Deutschen miterlebt. 14 Tage war er schon in der Stellung vor Lötzen, als wir ankamen. Er wußte in dem Gelände von Lötzen ausgezeichnet Bescheid und sollte unserem Hauptmann, der zum Führer eines Bataillons ernannt wurde, in die Gefechtstätigkeit einführen. Er tat das dann auch – mit großer Geduld.

Zu diesem Bataillonsstande führte der schmale Gang vom westlichen Teile der Anhöhe in Windungen nach Osten. Auf dem ersten Teile des Weges konnten wir, wie es sich erst später herausstellte, von den nördlich gelegenen Stellungen der Russen eingesehen werden. Wohl erst im Januar 1915 wurde ein neuer, fast ganz gegen Sicht gedeckter Laufgang angelegt, und zwar vom Hohlweg aus.



Dorfstraße. Nach Osten kam man zu den feindlichen Stellungen.

Der letzte Winkel des Ganges war bedeckt; als aber das starke Regenwetter eintrat, da rutschte die Deckung zusammen. Der letzte Teil blieb nur noch bedeckt.

Im Stand selbst waren 2 Luken; als aber der nasse Segen des Himmels zu reichlich wurde, schlossen wir eine und siehe da - es ging auch mit einer sehr gut. Bis in die Nacht des 16. Dezember bin ich an diesem Orte beschäftigt gewesen mit 24stündiger Ablösung, habe mir eine leidliche Kenntnis des Vorgeländes angeeignet und schließlich hin und wieder die Russen bei ihrer Arbeit gesehen. Manch böser Tag ist vorübergezogen, manche Nacht allzu langsam entchwunden.

Nachts war ja wenig zu tun. So gegen 10 ½ Uhr legten sich die Offiziere schlafen und dabei sorgte unser Hauptmann dafür, daß immer reichlich frisches Stroh für ihn herbeigeschafft wurde. Mit der Zeit hatte sich soviel solches Zeug, mit Regen getränkt, angesammelt, daß wir ungefähr am 9. Dezember mit dem Ausmisten begannen. 3 Mann haben wohl 2 Stunden lang nur Stroh herausgetragen. Dann konnte man wenigstens wieder aufrecht stehen, während wir uns vorher bücken mußten. Als Major v. Ubisch am 15.12. in den Stand einzog, erfolgte eine Generalreinigung und allgemeine Verschönerung des Standes.

Am 19. November eröffneten die Russen ein ziemlich heftiges Feuer. Ich war gerade in Spiergsten und konnte das Platzen der leichten Schrapnells gut beobachten. Das Feuer währte etwa von 11 bis 3 Uhr. Abends ging der Pferdestall in Grünwalde in Flammen auf. Wichtiger war der Umstand, daß die Russen mit schweren Geschützen (12 – 13 cm) schossen. Nachts war starker Nebel. Diese Gelegenheit benutzten gleich die Russen, um sich ans Drahtverhau zu machen. Teilweise durchschnitten sie es, der Schaden wurde aber schnell von unseren Pionieren wieder beseitigt.

Am 21. November war ich abends vom Dienst gekommen und durch den beschwerlichen Weg ziemlich ermüdet. Auf einmal hieß es: Zum Pferdaustausch nach Lötzen.

Ich, der ich noch nie ein Pferd, geschweige denn zwei auf einmal geführt hatte, bekam auch 2 Gäule. Etwa 8 Uhr zogen wir aus Spiergsten ab und auf der mit Glatteis bedeckten Straße nach Lötzen. Die Tiere wurden durch das Eis allmählich ängstlich. Kaum ließen sie sich durch Streicheln, Zurufen und Zupfeifen besänftigen. 1 paarmal lag einer von meinen Gäulen am Boden. Die Tiere konnten sich ja nicht halten; die Stollen waren nicht geschärft.

Allgemach kamen wir doch nach Lötzen. Auf dem Markt erhielten wir den Befehl, unsere Pferde nach dem Übungsgerätschuppen zu bringen. Im Halbdunkel der Straßen ging's weiter zu dem Schuppen. Der war schon ganz mit Pferden belegt, also blieben unsere draußen stehen, wir mit kalten Füßen daneben.

2 Stunden hatten wir so gewartet; endlich kam Offizierstellvertreter *Maerken* mit dem Bescheid, daß die Pferde nach der Feste Boyen zu führen seien. In dem Stalle, in den wir die Pferde brachten, war's einigermaßen warm; wir legten uns auf's Heu schlafen. Nach einer Stunde etwa wurden wir geweckt, erhielten neue Pferde und zogen ab. Dieselbe Not auf dem Rückwege wie auf dem Hinweg. Ankunft in Spiergsten morgens 4 Uhr. Gott sei Dank!

Der darauffolgende Sonntag, der 22.11., begann mit einem herrlichen Morgenrot. Am 24. kamen die schweren russischen Geschosse bis nach Spiergsten.

Der 28., das war ein Tag nach meinem Gusto!

Kamerad Meisel, Krause und ich unternahmen einen Ausflug nach Pietzonken, einem Dorfe östlich von Spiergsten, um dort Honig zu holen. Gegen 9 Uhr dampften wir ab. Der Hinweg war gut. Im ersten Hause von Pietzonken, rechts der Straße, fanden wir reichlich Honig und machten uns emsig daran, ihn in Pappkästen, Kochgeschrirr und dergleichen zu packen. Kommen da nicht zwei Infanteristen von Sulimmen her und zwar auf einem Wege, der etwas höher liegt als der unsrige und vom Feind eingesehen werden konnte. Wir plaudern ein wenig miteinander – pitsch, da kommen auch schon die leichten Schrapnells. Sie schlagen ziemlich in unserer Nähe ein. Die beiden Infanteristen rücken ins Dorf, da dort mehr Deckung ist. Ich bin noch mit dem Honig beschäftigt, - ..., da platzt etwa 5-8 m von mir ein Schrapnell; ich weiß nicht, ob es ... oder Aufschlag war. Ich erhielt einen gehörigen Luftdruck, blieb aber im übrigen ganz. Nun verduftete ich mich schleunigst hinter die Wand des Hauses aus Ziegelsteinen, das vom Feind am weitesten weg stand. Die Teufelskerle, die Russen hatten sich wohl schon längst auf diese Stelle eingeschossen. Mit Feldgeschützen begannen sie, mit schweren 12 cm setzten sie ihr Schießen fort. Eine davon platzte etwa 30-40 m von uns entfernt. Da machten wir uns auf die Beine. Denn mittags 12 Uhr mußten wir zum Appell und was sollten wir sagen, warum wir verwundet wurden? Also Beine und Honig in die Hand und los. Noch einmal kamen wir an eine Stelle, die den Feinden sichtbar war. Sie feuerten dann auch, trafen aber nichts. In der Mühle von Pietzonken, die auf halbem Wege von Pietzonken – Grünwalde liegt, machten wir halt, „kaufen“ noch einige Sachen und zogen dann gemütlich heim. Aber der Honig hat uns geschmeckt!

Der nächste Tag war der 29. November, der 1. Advent. Ich hatte Dienst und war im Beobachtungsstand. Die Russen bepfefferten ihn gehörig. Ein Schrapnell kreprierte unmittelbar über dem Ausguck. Der Dreck flog dem Kameraden Konrad vom D1 auf die Mütze; auch der Stand wurde beschmutzt. Unhöfliche Leute, diese Russen! Schießen sogar nach Menschen! Glücklicherweise wurde in diesem Feuer niemand von uns verletzt.

An diesem lebhaften Feuer ist wohl die ganze Batterie selbst schuld gewesen. Oftmals waren die Leute, Unteroffiziere und Mannschaften nicht in Deckung gegangen. Ein Freiwilliger war an diesem Tage morgens mit der Kaffeekanne über die Anhöhe südlich des Beobachtungsstandes gegangen. Hauptmann v. Kehlau von der Batterie 17 (8. Bt.O. Fd. Art.R. 1) meldete das nach dem Stand des Bataillons. Der Hauptmann Krause meinte zu mir: „Passen Sie auf, heute kriegen wir die Quittung dafür.“ Und so war es auch.

Das in Deckung gehen haben sich die Freiwilligen schwer angeeignet. In ihrem Jugendmut dachten sie nicht an die Möglichkeit, mit ihrem Leichtsinn die Stellung der eigenen Truppe zu gefährden. Allerdings ordneten die Offiziere auch ziemlich spät an, dass die Wege der Beobachtung des Feindes entzogen würden. So stellte man erst in der 2. Hälfte des Januars an den Westrand unserer Hügel, an der nördlichen Seite der Dorfstraße Buschwerk auf; das gleiche tat man an zwei Stellen des Dorfes weiter östlich. Wir alle haben aus den 3 Monaten, während der wir in Feldstellung waren, in dieser Hinsicht viel gelernt. Künftig hin machen wir's besser!

Der 4. Dezember war ein Unglückstag. Die schwere russische Artillerie feuerte auf unseren Hügel. 1 Ausbläser ging in den Gang zum Bataillon. 1 Schuß traf den Stand 18, der eigentlich zur Batterie 18 gehörte. Da aber diese Batterie bald nach Sulimmen verlegt wurde, so benutzte die Batterie 16a diesen Stand.

Als die Granate – es kann aber auch ein Schrapnell gewesen sein – da hineinsauste, waren Offizierstellvertreter Heinemann, Polizeisekretär aus Magdeburg, Vizefeldwebel *Hapig* aus Hohenturm bei Halle, Kanonier Schiggel, Kanonier vom Regiment 1. Der Feldwebel *Hapig* wurde leicht an der Stirn verwundet, der vom Regiment 1 schwer. Er wurde von dem Kameraden Schiggel und Kuhnert (aus dem Bataillonsstand) herausgetragen. Bald aber konnten sie nicht mehr. Sie ließen ihn liegen. Eine Bahre sollte geholt und das Scherenfernrohr, das man vergessen hatte, in Sicherheit gebracht werden. Die Bahre sollte aus der Batterie 16a Keindorf und noch eines der Scherenfernrohre Pahle aus Magdeburg holen. Unteroffizier Böhm führte die Mannschaften. Auf dem Wege heftiges Granatfeuer. Hinlegen! Geschieht. Dennoch reißt ein Granatsplitter dem armen Pahle das Bein ab. Anderen Tags starb er.

Das der eine Tote der Batterie. Nur noch einen Kameraden haben wir bisher (18.2.15) abziehen lassen müssen in das Himmelreich, den freundlichen Ivo aus Magdeburg. Er starb am 17.2.15 an einer Kohlengasvergiftung in Lötzen, wo er die letzte Zeit als Bataillonshilfsschreiber tätig war.

Verwundet wurden die Kameraden Oppermann und Heise, beide späterhin mit dem unverdienten Eisernen Kreuze ausgezeichnet. Dem toten Pahle wurde es ins Grab gelegt. –

Auch ich sollte es haben. Der Hauptmann hatte mich vorgeschlagen und mir davon gesagt. In der ehrlichen Überzeugung, daß die Auszeichnung nicht an die richtige Stelle gekommen sei, erwiderte ich: „Herr Hauptmann, ich habe es ja nicht verdient.“ Der Hauptmann stammelte noch mancherlei. Ich versuchte, die Eingabe rückgängig zu machen; ich weiß nicht, ob mit Erfolg. Späterhin wurde ich nochmals gefragt, ob ich ablehnen wollte. Ich blieb dabei und würde mich freuen, wenn ich nicht damit bedacht werde. Das Eiserne Kreuz – es ist jammerschade – ist entwertet worden!

Ungefähr 1 Woche später haben wir unseren Stand ausgemistet. Weil der Hauptmann immer und immer wieder frisches Stroh verlangt hatte, war die Strohschicht allmählich so groß geworden, daß man sich im Stand noch nicht mal aufrichten konnte. Das war nicht schön. Dabei war das Stroh auch ziemlich nass geworden. Es hatte ja in der 2. Hälfte des November und am Anfang des Dezember unheimlich geregnet. Jetzt aber hieß es: 'raus damit! Mehr als 1 Stunde haben 3 Leute Stroh herausgetragen. Welche Erfahrung, daß man sich endlich wieder einmal aufrecht stellen konnte!

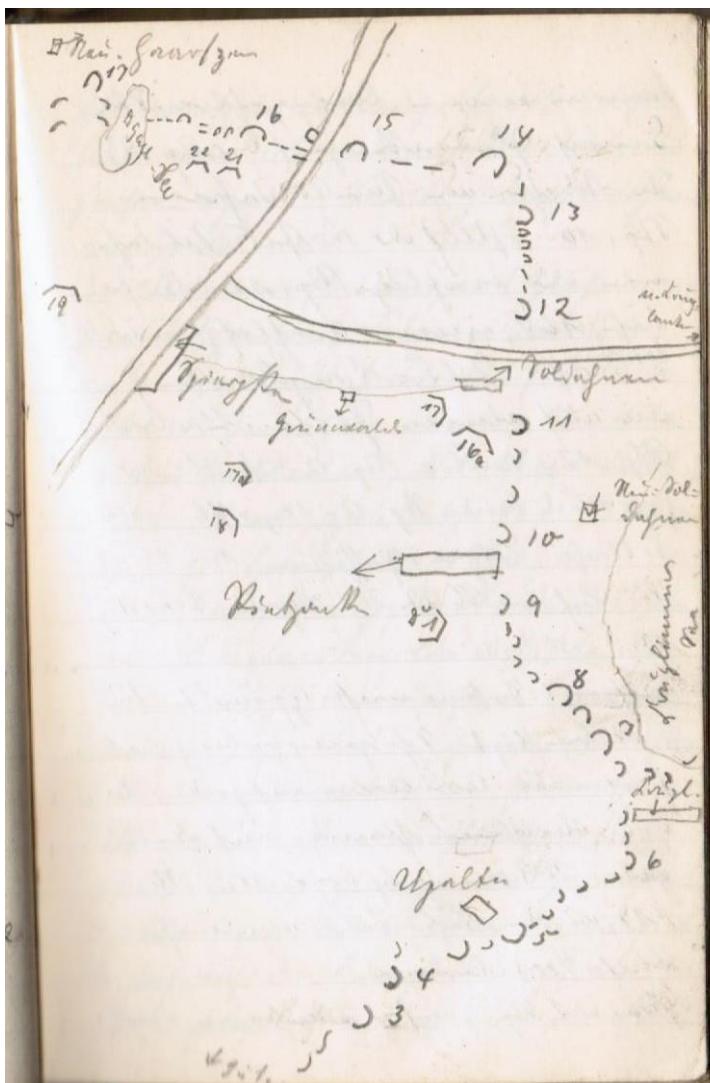
Bisher war unser Hauptmann zugleich Führer des Bataillons gewesen. Jetzt kam ein neuer Bataillonskommandeur am 15. Dezember im Stand des Nachmittags an. Das war bedeutsam für mich. Denn mit diesem Manne habe ich mich nicht verstehen können. Die Achtung des Herrn Hauptmann Zacher habe ich mir durch unentwegte Ruhe erworben, die Wertschätzung des Majors habe ich verloren, weil ich meine Lebensanschauung nicht von ihm knebeln lassen wollte!

Das erste, was der Geheime Regierungsrat Dr. Edgar v. Ubisch, ehemaliger Direktor der Königlichen Zeughäuser, Major *a.D.* tat, war, daß er uns beiden Fernsprechern, die sich bis dahin nur im Flüsterton über eigene Angelegenheiten unterhalten durften, befahl, laut zu sprechen. Wir waren Kameraden. Dann ging das Trinken los. Eine Flasche Rotwein wurde aufgekorkt. Ich trank nicht mit, der Major flammte. Er erzählte eine selbsterlebte Begebenheit aus dem Kriege 1866 mit dem Ergebnis: „Trinkt nicht, raucht nicht, taugt nichts.“ Ich nahm das hin, erwiderte nichts. Major. v. Ubisch erkundigte sich nach allerhand Persönlichem und wollte dadurch offenbar unsere Zuneigung gewinnen. Uns gefiel auch im großen und ganzen die Art, wie sich der Major uns gegenüber benahm. Später bin ich anderer Ansicht geworden.

Am 16. Dezember sausten 3 „schwere“ in den Laufgang zum Bataillon. Niemand wurde verletzt. Der Gang wurde ziemlich verschüttet.

In den 4 Wochen, die ich auf dem Bataillonsstande zugebracht habe, bin ich allmählich auch mit den Geheimplänen bekannt geworden. Ich war ja nicht bloß Fernsprecher, ich mußte so mancherlei erleidigen, was eigentlich Aufgabe eines Beobachtungsunteroffiziers oder auch Feldwebels gewesen wäre. Ich kannte die Gegend vor uns durch das Scherenfernrohr und durch die Karte. Hier eine Darstellung unserer Verteidigungslinien.

Vom Ostrand des Woynowo-Sees westlich des Wortes Stasswinnen (Karte 1:100 000) mit Stützpunkt (Zeichen ⓠ) 1 beginnend, zieht sich die Verteidigungs linie nach Norden, vom Dorfe Groß Upalten nach Nordost, über Klein Upalten nach der Südwest-Ecke des Kruglinner Sees. Sie beginnt wieder mit einem Graben östlich des Gutes Klein-Kosuchen, verläuft dann in einem langgestreckten S nach Pietzonken zu (bis Stützpunkt 9). Im Westen von Neu-Soldahnen Stützpunkt 10, östlich des Dorfes Soldahnen der wichtige Stützpunkt 11. Auf der Höhe 168, einem Kirchhof, nördlich der Straße Soldahnen – Kruglanken, wie auf einem Präsentierbrett Stützpunkt 12. Nördlich von Stützpunkt 12 und südlich der Höhe 156 die beiden Stützpunkte 13 und 14, östlich und westlich der Straße Lötzen – Possessern 15 und 16. Endlich im Nordwesten des Dgall-Sees Stützpunkt 17.



Diese 17 Infanteriestützpunkte sind stark befestigte Schützengräben, vielfach mit Artillerie auf jedem Flügel. Meistens standen auf den Flügeln 2 9 cm Geschütze. Auf Stützpunkten 11 und 12a wurden diese Batterien von unserer Batterie (7/22) bedient.

Vor den Stützpunkten zogen sich 3 Reihen von Drahthindernissen entlang, so daß das Gelände vom Woynowow-See bis zum großen Dgall-See durch Drahtverhau abgesperrt war.

Die Artilleriestellungen (Zeichen: \ \) des Abschnittes Lötzen – Nordost ergaben sich leicht (Batterie D1, 18, 17a, 16a, 17). Dann waren 18 und 17a 10 cm Batterien, D1 12 cm Batterie, 16a 15 cm Haubitze 96, 17: 15 cm Versuchs-Haubitze 1899.

Der Hauptstützpunkt der Russen war Kruglanken. Die russischen Batterien hatten nicht wie unsere feste Stellungen, sondern erschienen bald hier, bald da und veralberten so unsere Offiziere. Zudem wählten die Russen ihre Artilleriestellungen ausgezeichnet.

Auf dieser Verteidigungslinie spielte sich wohl der Hauptkampf ab. Zwar gingen die Befestigungen südlich Stasswinnen noch weiter. Ich weiß von Batterien der Deutschen bei Paprodtken, Seehöhe, Eckersberg und bei der Kulla-Brücke südlich Rydzewen. Diese Linie Neu-Haarszen - Eckersberg mag über 100 km lang sein. Daraus ersieht man, welche ernstlichen Anstrengungen die Russen machten, um in das Gelände westlich der masurischen Seenplatte einzudringen. Es ist ihnen nicht gelungen!

Am 12. Februar 1915 konnte in Deutschland der Sieg in Ostpreußen, ein hindenburgscher, verkündet werden.

Die oben beschriebene Verteidigungsline soll vom Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz angelegt sein. Als der Feind zum dritten und schließlich letzten Male in unser Vaterland einbrach, waren die Drahtverhaue vielfach noch nicht fertiggestellt.

Sie hat sich im allgemeinen bewährt. Ein Schmerzenskind war besonders für unseren Hauptmann das Gelände längs der Südwestecke des Kruglinner Sees. Da waren keine Schützengräben. Und sollte der See einmal zufrieren, dann konnten die Russen bequem durchbrechen. Daher ordnete Hauptmann Zacher auch bei Frost an, daß das Eis des Sees zerschossen wurde. Zu häufig ist diese seltsame Maßregel nicht angewandt worden. Einen kalten Winter haben wir hier nicht erlebt.

Schon als die drei „schweren“ am 16.12. uns in Aufregung versetzten, hatte Hauptmann Zacher, um sich zu schützen, einen „bombensicheren“ Unterstand bauen lassen. Klein, niedrig und nur als Unterterraum zu benutzen. Mit einem Male aber schienen die Fernsprech-Apparate des Bataillonsstandes durch schwere russische Artillerie gefährdet zu sein. Gleich kam der Befehl: Noch heute nacht (16. Dezember) sind die Apparate in den „bombensicheren“ zu bringen. Ist befohlen, wird gemacht. Die ganze Nacht hindurch habe ich mit umräumen helfen. Stockduster war's; der Erdboden durch den dauernden Regen aufgeweicht; mir selbst nicht alle Leitungen bekannt; im „bombensicheren“ gar keine Vorrichtungen, die 8 Apparate aufzustellen. Kurz, es war eine Not und manche Verwünschung stieß der eine oder andere von den Pionieren, die die Hauptarbeit besorgten, aus. Morgens 5 Uhr waren wenigstens die Leitungen in Schuß, die Apparate jedoch standen noch immer auf der Erde. Der Ausbau und die Ausschmückung ist uns dann einigermaßen gelungen.

Auch in diesem Stand, der einfach „Bataillon“ genannt wurde, habe ich 4 Wochen zugebracht.

Vom 22. ab trat an die Stelle des mir lieben Kameraden Konrad (C1) der Kamerad *Lebenroth* vom C1. Wir zwei, *Lebenroth* und ich waren zu verschieden, als daß wir rechte Fühlung miteinander hätten aufnehmen können. Er verweichlicht, ich abgehärtet, er besorgt um sein Leben, ich immer unverzagt, er den Vorgesetzten gegenüber überhöflich, ich kühl und sachlich.

Weihnachten habe ich daher mehr für mich, als mit ihm gefeiert. Wir hatten Heiligabend gerade Dienst. Ehe ich zum Dienst aufzog, hatte die Post mir noch ein Paket von der mir so ans Herz gewachsenen Familie *Kolaczgaski* überbracht.

Das Weihnachtspaket.

Von allen Paketen, die mir geschickt,
Hat keines mich so wie dieses beglückt.

Dran denken werd' ich mein Leben lang,
Das ist mein bester, herzlichster Dank.
Ein Gedanke, der kommt mir gleich dabei,
Ich wünschte, daß es immer so sei:

Eine kleine Gabe aus echtem Gemüt,

Das ist eine Blume, die ewig blüht.

So schlingt sich von selbst ein unsichtbar Band
Von der Grenze hier draußen zum Heimatland.

Wo so viel Treu die Wache hält
Über tausend und abertausend Feld,

Da kannst Du, Allmächt'ger in Himmelshöhn,
Nicht wollen, daß trotzdem wir untergehen!

Und an die Guttemplerloge, der ich angehöre, sandte ich folgendes:

Weihnachten im Fernsprechstand.
Anderthalb Meter hoch und einer im Quadrat,
So klein ist der Stand, den gebauet man hat.

Wie die Spinne im Spinnweb' sitzen wir hier,
Vier Kasten zur Rechten, zur Linken vier.

Wir lauschen gespannt in der kleinen Welt,
Ob Tag oder Nacht, wie der Feind sich verhält.

Heut' aber ist es anders im Stand,
Er trägt wie die Erde ein Festgewand.

Da draußen der Schnee, so weit man blickt,
Und drinnen das Grün, das das Auge entzückt.

Ein Lichterkranz von der Decke schwebt,
Ein Weihnachtsbäumchen nach oben strebt.

Wir zünden sie an, still ist's in der Rund',
Denn nahe ist die heilige Stund'.

Da auf einmal ein Ton die Luft durchzieht,
Der singende Draht spielt das Weihnachtslied.

Aus einem Kasten schallt es hervor,
Wie Glockenton und Orgelchor.

In 'nem andern Stande ein Grammophon
Das schallte herüber den köstlichen Ton!

Das heilige Lied aus der Kinderzeit,
Das Lied, das aller Herzen erfreut,

Das Lied vom Frieden hier vor dem Feind,
Was ist's, das der Ewige damit meint?

Herr Gott, ich beuge mich vor Dir still.
Es geschehe auf Erden, wie es Dein Will'!

Herr Major v. Ubisch schenkte den drei Fernsprechern des 2 Bataillonsstände je 1 Stück seines Werkes 1813-15.

An diesem Abend durfte natürlich, da erhöhte Gefechtsbereitschaft war, kein Alkohol genossen werden. Und es geschah doch! Der Major selbst schickte uns Punsch. Traurig! Auch zu Neujahr vermutete unsere Heeresleitung einen Angriff der Russen. Daher dieselbe Maßregel wie am 24.12. Wie wurde sie befolgt? Merkwürdige Dinge sind in der Batterie geschehen, von Lötzen ist mir Tolles berichtet – der Alkohol ist zum großen Teil noch immer der Teufel des 20. Jahrhunderts. Ich bin auf Stützpunkt 11 in der Baracke der Artilleristen ins neue Jahr hinübergeschlummert. Alfred Krause und ich hatten uns zur Patrouille bei Hauptmann Fuhs gemeldet. Erst am Morgen des 1.1.1915 gingen wir auf Erkundung aus. Es war schön, dieses Heranpirschen an den Feind. Später durften wir Artilleristen auf Befehl des Majors uns nicht mehr zur Erkundung melden.

Am 17.1. abend 9³⁵ wurde ich zum Unteroffizier ernannt. Eine große Freude! An Carl Gädé in Halle sandte ich folgenden Drahtspruch:

Vom Kanonier zum Unteroffizier, das ist ein Sprung, den lobe ich mir.

Am 18. abends war ich zum letzten Male Fernsprecher im Bataillon, am 22. bezogen die 3 neuernannten Unteroffiziere ihre Stube im Haus zum Granatloch in Grünwalde. Am 23. mußten wir unsere Ernennung beim Major auf dem Bataillonsbeobachterstande feiern. Anwesend waren der Major mit dem Adjutant Küpper, der Zahlmeister, Offizierstellvertreter *Hapig*, Unteroffiziere Schöllner, Giesecke, Kuhnert und ich.

Der Major und die anderen Herren waren schon mächtig in Stimmung. Wir sollten sie vermutlich noch verstärken. Schon sorgte der Major für einen Umtrunk in Gestalt von Rotwein. Ich bat den Major in aller Höflichkeit: „Ich bitte gehorsamst, ablehnen zu dürfen.“ „Ach was“, war die Antwort. Ich entgegnete: „Ja, wenn Herr Major befehlen.“ „Ja, ich befehle.“ Darauf nippte ich von dem Zeug, dem ich seit mehr als 8 Jahren den Abschied gegeben hatte.

Alle Herren staunten natürlich ob meines Verhaltens, zumal ich auch noch Nichtraucher war. Ich paßte eben nicht in die Gesellschaft. Dann erzählte der Major von seinen Erlebnissen aus dem Kriege 70/71: merkwürdige Geschichten mit einem merkwürdigen Stich ins Sexuelle. In seiner Erzählung rühmte der Major die französische Frau. Im Anschluß daran ließ er die Frauen hochleben. „Auf die Frauen! Prosit!“ Wieder ging das Blechkassarol mit Rotwein um. Ich bat nochmals: „Ich bitte nochmals gehorsamst, ablehnen zu dürfen.“ „Na, dann trinken Sie wenigstens auf das Wohl meiner Frau!“ so sagte der Major. Der Wortlaut kann auch folgender gewesen sein: „Ich bitte mir aber sehr aus, daß Sie auf das Wohl meiner Frau trinken.“ Da ich triebmäßig die Lust des Majors spürte, mich zum Trinken zu nötigen und ich als 30jähriger Mensch nicht meine mühsam erworbene Lebensanschauung preisgeben wollte, so zögerte ich und hielt das Kassarol in meiner Hand. Endlich sagte er: „Na, geben Sie's weiter!“ Alle waren von meiner Handlungsweise recht unangenehm berührt. Eine peinliche Stille trat ein. Der Major fuhr in seiner Erzählung fort.

Meine Überzeugung hatte ich nicht knebeln lassen, die Achtung des Majors aber dadurch verloren. Ein Aufrücken in eine höhere Stellung ist nun wohl ausgeschlossen. Mit reiner Begeisterung bin ich Soldat geworden, dieselbe Begeisterung für die Sache meines geliebten Vaterlandes lodert in mir immer noch, aber daß Menschen, die wie der Major selbst „innerlich frei“ sein wollen, einem anderen Menschen mit Hilfe des Dienstverhältnisses ihre eigene Überzeugung aufzwingen wollen, das schmerzt. Doch ich bin mir bewußt, gesiegt zu haben:

„Auf mein Gewissen kommt's allein mir an!“ (Dante)

Das Zusammenleben mit den beiden Kameraden Kuhnert und Giesecke war wenig erfreulich. Kuhnert geschickt, aber unruhig, Giesecke ungeschickt und langsam. Der erste wollte, daß alles nach seinem Geschmack ginge, der zweite sah in einer Zigarette den höchsten Genuss. Der Stubendienst war ungleichmäßig verteilt. Giesecke tat am wenigsten. Da wir tagsüber Dienst hatten, so mußten wir beide andern wirklich rührig sein. Manchmal hatte ich kaum Lust mehr, diese Dienste zu tun.

3 Wochen habe ich es ausgehalten. Am 12. Februar siedelten wir ins Herrenhaus über. Noch in derselben Nacht wurde Giesecke zum „Stabe“ abkommandiert. Er hat damit wohl eine aussichtsreiche Laufbahn vor sich. Er ist ja außerdem S.C.er und klappt mehr als zu viel mit den Hacken zusammen. Am 13.2. tritt Adolf Müller (Unteroffizier) an Gieseckes Stelle. Nun ein lieber Kamerad mit köstlichem Humor.

Am 26., am Vorabend zu Kaisers Geburtstag, spielte ein Kanonier vor der Batterie „Deutschland, Deutschland über alles“. Auf einmal sausen russische Granaten in unsere Nähe. Alles duckt sich

ängstlich. Auch Unteroffizier Kuhnert. Da ich merkte, aus welcher Richtung diese Vögel kamen, so blieb ich stehen. Unteroffizier Kuhnert, ein junger Mensch von 22 Jahren, bezeichnete das als albern. Eine Auseinandersetzung mit ihm war fruchtlos. Er verstand mein Verhalten nicht. Todesmutig ist sein Verhalten überhaupt nicht.

Am 28. fanden Infanteriekämpfe vor Stützpunkten 13 u. 14 statt. Am 10.2. wichen die Russen aus ihren Stellungen. Hunderte und aberhunderte von unseren Bagage- und Munitionswagen und Feldküchen zogen hinter den starken Truppenmassen, Infanterie, Artillerie und Kavallerie, die Straße Soldahnen-Kruglanken entlang. Am Mittwochvormittag schoß unsere Batterie heftig nach der Wegegabel (Kruglanken-Siewken, Kruglanken-Regulowken), auf der die weichenden Russen zu sehen waren. Auch nach Willludden eröffneten wir ein starkes Feuer.

Am 12.2. wurde der große Sieg in Ostpreußen durch die Zeitungen verkündet. Am 13. vormittags kam der Kaiser nach Höhe 182, um von dort das Gelände zu besichtigen. Wir sahen ihn 2mal. Seine Miene war sehr ernst.

Am 14. ging ich nach Lötzen. Das war ein Tag!

Endlich sah man wieder einmal freundliche Gesichter, vor allem auch frische, junge Mädchengesichter. 's ist bei mir nun mal nicht anders. Ich freue mich immer über die weibliche Jugend mit roten Locken und blitzenden Augen. Ach, war das ein Genuss, mitten im Leben einer Stadt zu sein! Lötzen ist sonst nicht groß. Aber gerade an diesem Tage fand sich so viel Militär in Lötzen zusammen, daß man fort und fort die Hand an der Mütze haben mußte. Dazu kehrten viele Bürgersleute in ihre Wohnungen zurück.

Lange Zeit, etwa 8 Tage, hatte die Postsperrre gedauert, wenig Nahrungsmittel waren in Lötzen eingetroffen. Und nun kamen mit einem Male so viele hungrige Seelen aus der Feldstellung, die wieder einmal was anderes essen wollten, als Erbsen, Graupen und Bohnen.

Am Nachmittag ging's nach der Feste Boyen und nach dem Löwentin-See. Das Wetter war nicht gut und so konnten wir nur wenig sehen.

An diesem Tage (14.2.15), an dem wir 3 Monate im Felde standen, schrieben Alfred Krause und ich eine Karte an dessen Mutter. Ich kenne diese Familie nur dem Namen nach, der Sohn, der aus Unter-prima abgegangen und sich als Freiwilliger gestellt hat, ist mir ein lieber Junge.

Lebhaft, wie ein echter Magdeburger, aber ohne den üblen schnoddrigen Ton. Gefällig und arbeitsam, dabei immer lustig. Natürlich Nichtraucher und enthaltsam. Manchmal schwankt er etwas in seinen Grundsätzen der Enthaltsamkeit; dann versuche ich den jungen Menschen aufrecht zu halten. 's geht! Reizend, wenn er 'raus bringt: „Wat, Wilhelm, ick und du, wir beide!“ Kurz, er ist ein Kerl nach meinem Gusto.

Am Montag sollten wir Munition sammeln. Da besuchten wir die russischen Schützengräben und Unterstände. Lange hatten wir das Gelände immer vor uns, jetzt standen wir in den Stellungen des Feindes und schauten nach den unsrigen. Am ungünstigsten lag unser Stützpunkt 12.

Im allgemeinen waren die Stellungen der Russen gut gewählt. Unheimlich hatten diese Soldaten gearbeitet. Immer erst für die eigene Deckung sorgen, dann den Feind besiegen – das scheint der Gedanke dieser russischen Armee und Offiziere gewesen zu sein, soweit wir das beurteilen können. Der Wald bei Kruglanken war stark ausgehauen, im Wald selbst Unterstände. Niedrig, unsauber, Brutstätten für Ungeziefer. In einem Haus, das, vor dem Wald gelegen, aber ganz unserer Sicht entzogen war, muß ein Offizier gewohnt haben. Eine Uhr war noch in dem Wohnzimmer, 1 Sofa, außerdem führte eine Fernsprechleitung dahin. Das Haus lag wenig von den verdeckten Schützenlinien entfernt. An einer Tür stand:

Rußland, Russland über alles.

Am selben Tage ging's noch nach Kruglanken. Das Gebäude des Bahnhofsvorstehers zerstört, das Bahnhofsgebäude selbst nicht, da wir es nicht von unseren Stellungen aus sehen konnten. Die Herzstücke der Gleise waren schon bei einem früheren Einfall von den Deutschen zerstört, bei Pietzonken war ja auch ein Gleis von uns gesprengt worden, um den Russen die Zufuhr zu erschweren. –

Durch das Dorf Kruglanken fließt ein Bach in einer ziemlich tiefen Senkung. Querdurchschnitt:



Rechts und links auf der Erdstufe über dem Bach ist das Dorf aufgebaut, gleichfalls unseren Augen entzogen. Westlich der westlichen Häuserreihe eine Anhöhe.

Über diesen erwähnten Bach führt eine ziemlich hohe Brücke. Darunter hatten die Russen tüchtig Holz gepackt und 8 geteerte, also wahrscheinlich mit Pulver gefüllte Fässer gelegt. In jedes Faß ging ein elektrischer Draht, dessen Eingangsstück ebenfalls stark verpicht war. Die Russen wollten also die Brücke sprengen und uns an der Verfolgung hindern.

Am Mittwochmorgen setzte die Verfolgung von Lötzen aus ein, bereits am Dienstagmorgen 3 Uhr waren die Russen schon aus Knobbenort am Ostrand des Goldapgarsees abgezogen. Am 7. Febr. (Sonntag) hatte unsere Heeresleitung mit dem Angriff eingesetzt.

Ziemlich schnell müssen sich die Russen aus dem Staube gemacht haben. Sie hatten keine Zeit oder kein Material, um die Brücke zu sprengen. Für uns jedenfalls ein großer Gewinn.

Nördlich dieser Brücke hatten die Russen sich in den Abhang westlich des Dorfes eingepuddelt. Unterstand neben Unterstand, meistens geräumiger als die Unterstände im Walde. Einige waren angefangen, einer verriet die Hand eines Zimmermanns, so schön war er angelegt.

Alles nur denkbare Holz war benutzt, Öfen waren meistens aus Ziegelsteinen neu in die Unterstände hineingebaut, zu Ofenrohren wurde das Unglaublichste benutzt. Auch den Fernsprechraum habe ich zu Gesicht bekommen. Apparate waren fort. Die Kirche hatten die Feinde ziemlich verschont. Die Bänke waren herausgeschafft, statt der üblichen einfachen Kreuze sah man das griechisch-katholische Kreuz .

Die Kirche mußte von uns beschossen werden, da vermutlich ein russischer Beobachtungsosten darin war. In dieser Annahme hat sich die Leitung unseres Bataillons 22 nach meiner Ansicht getäuscht. Denn wenn wir nur von dem Nebenstand des Bataillons, von Stützpunkt 18 aus (auf demselben Hügel wie der Bataillons-Beobachtungsstand) den Kirchturm sehen konnten, so war der Überblick vom Kirchturm in Kruglanken auch nicht ausreichend. Die Beobachter der russischen Artillerie waren außerdem weit vorgeschoben.

Ein Schuß von uns hat den Glockenstuhl getroffen, aber unsere Glocken hingen noch.

Die Plumpen sind meistens zerstört, hoffentlich ist das Wasser nicht noch vergiftet.

An landwirtschaftlichen Maschinen haben die Russen mitgehen lassen, was sie mitnehmen konnten, das Vieh haben sie zum größten Teile schon im November weggeführt.

Von Zerstörungswut merkt man in Kruglanken nichts, alles, wie es liegt und steht, macht den Eindruck eines eiligen Abzugs.

Anders in dem herrlichen Gute Groß-Eschenort östlich des Goldapgarsees. Da hatten die Feinde nicht eher Ruhe, als bis sie das Haus möglichst wüst sahen. Dann erst gab sich ihre Seele zufrieden.

Allein unsere Batterie 16a hat, vor allem des Nachts, hunderte von Schüssen nach Kruglanken abgegeben. Sie haben wenig genutzt. Nur einzelne Häuser sind getroffen.

„Beunruhigt“ haben wir also den Feind durch unser Nachtschiessen keinesfalls. Und in seinen Unterständen am Abhange des Berges war er vor unseren Granaten sicher.

In der Nacht vom 15. zum 16. brach der Damm durch, den die Batterie des Tauwetters wegen aufgeführt hatte. Das Wasser drang mit großer Schnelligkeit in die Unterstände und Geschoßräume. Beim Bergen der Munition haben sich 2 Freiwillige rühmlichst hervorgetan: Krohn und Ehebrecht. Bis über die Knie standen sie im Wasser und reichten die Munition heraus. Der Major hatte sich ziemlich darüber aufgeregt, daß so etwas möglich sei. Und dabei liegt die Batterie so schon eingewiegt in einer Mulde.

Am 17. mußten wir nochmals Munition sammeln, ebenso am 19. u. 20. Am 18. versahen Kamerad Lamprecht und ich den Polizeidienst in Grünwalde, Spiergsten und Soldahnen.

Am 20. abends erfuhren wir 3 Unteroffiziere, daß wir abkommandiert seien. Unteroffizier Kuhnert seufzte. Am Sonntagmorgen (21.2.) marschierten ... wir (Kuhnert und ich) mit unseren schweren Rucksäcken nach Lötzen. Zusammen 18 neuernannte Unteroffiziere des Bataillons 22 sollten „zur weiteren Ausbildung“ Herrn Feldwebelleutnant Richter unterstellt werden.

12 Uhr traten wir an. Schneidig wurden wir gleich anfangs angefahren, denn das gehört nun einmal zum Soldatenleben. „Wie heißen Sie?“ wurde gefragt. „Müller.“ „Sehen Sie, das ist eben das, was Ihnen allen fehlt. Unteroffizier Müller heißt das.“ Der Dienst wurde in kurzen Worten bekannt gegeben. Zunächst mußten wir uns einrichten. Ein großes Zimmer wurde uns angewiesen. Das misteten wir aus. Denn es sah höllisch darin aus. Dann besorgten wir uns 3 Ballen Stroh, stopften uns Strohsäcke und freuten uns, wenigstens ein Lager zu haben. Ich lag an der Tür und hatte wenig Platz. Das war ein Drücken und Stoßen, Schimpfen und Murren allerwärts, daß es nicht gerade gemütlich in der Stube 2, belegt mit 19 Unteroffizieren, war.

Am Sonntag und Montag war kein Dienst. Herr Feldwebelleutnant war zu diesem Kursus als Lehrer abkommandiert worden, ohne daß er eigentlich wußte, in welcher Weise die Ausbildung erfolgen sollte. Am Montag hatte er sich die Sache wohl überlegt und konnte nun am Dienstag mit Schleifen beginnen: Fußexercieren, Übungen an der 12 cm Kanone am Südstrand des Mauersees. Da sollten wir, die wir zum Teil noch keine 12 cm gesehen hatten, nun gleich über ein solches Geschütz Bescheid wissen. Das war doch nicht möglich. Also Anpfiff. Beim Fußexercieren fiel ich ihm auf. Meine Beine sind nun einmal nicht für den Parademarsch geeignet. Wer kann dafür? Aber auch über manchen andern entsetzte er sich. Das will jedoch bei Herrn Feldwebelleutnant Richter nicht viel besagen, denn wenn einer gar zu sehr mäkelt und tadeln, dann zeigt er nur, daß er sich nicht fähig fühlt, andern etwas beizubringen. Das hat sich denn auch im weiteren Verlaufe der Ausbildung gezeigt. Ach, und über unsere Kleidung, über die Weite der Koppel, den Schmutz auf den Stiefeln, konnte er sich gar nicht beruhigen. Und uns war es doch so selbstverständlich, daß wir nicht ganz sauber ankamen. Wie sollten wir mit einem Male rein erscheinen? Gleich am nächsten Tag wurden unsere Stiefel nachgesehen. „Stiefelappell.“ Köstlich! Herr Feldwebel Seim machte dazu echte Kasernenwitze, wir mußten manchmal herzlich lachen. Ihm war es – anscheinend – Ernst. Abends (am 24.2.) besuchte uns gegen 8½ der Major. Einige hatten sich schon hingelegt. Der Major wunderte sich darüber. Er erhielt auf seine Frage die Antwort: Um 8½ ist Zapfenstreich! „Ja, so ist das nicht gemeint, ihr Lieben. Ihr sollt Lampen bekommen, dann könnt ihr bis 12 arbeiten. Habt ihr Läuse?“

„Nein, Herr Major! Darüber war er sichtlich erfreut. Die Rekruten seines Bataillons nämlich waren zum Teil verlaust. Das hat ihm nicht behagt. Es dauerte dann auch nicht lange, so wurden wir unsere Strohsäcke los und bekamen Betten (25.2. abends), funkelnagelneu! Die eine Stube wurde in zwei geteilt. Dazu mußten wir die Post, die bisher nebenan lag, umquartieren, eine andere Stube also für sie frei machen. Das taten wir auch. Wir misteten nochmals eine Stube aus. Dabei fing unser Stubenältester Lipsius, der außerordentlich reinlich ist, eine Laus. Gegen Abend juckte es ihn. Er, vorsichtig, wie er war, durchsuchte sein Hemd und fand dann tatsächlich eine Laus. Das neue Hemd wurde gleich in den Ofen gesteckt. Nur dadurch blieben wir fernerhin von Läusen verschont.

Die Mäuse aber haben uns bis zuletzt zum besten gehabt. Sie kletterten an den Mänteln hoch in die Brotbeutel, die an der Wand hingen, hinein und suchten Futter. Am hellen, lichten Tage liefen sie oft durch die Stube. Jedoch haben wir kein „Mäuslein“ totgemacht, wir „rauen Krieger“. Am 25. vormittags war Fuß- u. Hemd-Appell. Da gab's wieder was von Feldwebel Seim. Ausdrücke - ich habe sie nicht behalten. 's ist eigentlich schade. Sie waren teilweise recht originell.

Am 28. sah ich Hindenburg, am 5.3. noch einmal. Am gleichen Tage war der Kamerad Ottes stark betrunken. Es war leider Rum empfangen worden für 2 Stuben. Unsere Stube trinkt aber den Teil mit, der für die andere Stube bestimmt war. Ein trauriger Anblick, wie dieser blutjunge Mensch – Abiturient – umhertobte, fast wie im Delirium. Dabei will er katholischer Pfarrer werden. Vom Trinken hatte ich mich allgemein zurückgehalten, mich auch nur wenig geäußert, sondern die anderen ruhig gehen lassen. Endlich kam es am 1. März zu einer Unterhaltung über den Alkohol. Ich stieß auf kein Verständnis.

3.3. 11²⁰ Ein deutscher Infanterist verkauft Kommißbrot an einen russischen Gefangenen. Abends Kuhnert, Giesecke und Hansemann betrunken.

Am 5. März wurde Major Wendland beerdigt. Er war Artilleriekommmandeur in Lötzen gewesen und beim Vormarsch der Deutschen mit in die Gegend von Oßowjetz gerückt. Eine Infanteriekugel hatte ihn auf der Stelle getötet. Grosses Begräbnis. Hindenburg selbst folgt dem Sarge zu Fuß bis zum Bahnhof. Als der Leichenwagen am Bahnhof ankam, spielte die Kapelle: „Ich hatt' einen Kameraden.“ Das war erhebend.

Abends wüste Kneiperei. Man begnügt sich nicht allein mit Biertrinken, sondern hat noch für 9 Mark Schnaps auf die Stube gekauft. Das schöne Geld!

Am 7. März Kirchgang, abends ist Ottes wieder trunken. In dieser Weise erhielten wir auch neue Röcke und Hosen. Allgemein hieß es, die „Herren Offiziersaspiranten“ kämen am 15. nach Jüterbog auf die Schießschule. Der Major hatte uns ja selbst gesagt: „Ich will euch nach Jüterbog haben.“ Aber warum? Am 14.3. feierten wir daher Abschied, die anderen mit viel Bier, ich mit 2 Tassen Kaffee. Abends auf den Stuben wieder derselbe Unfug wie üblich.

15.3. Prinz Joachim gesehen. Nachmittags Examen. Das war ein Leim!

16.3. Lipsius, Te..., Baumeister meistens besoffen.

17.3. Lipsius, Heines betrinken sich über Mittag mit Schnaps. Abends großer Umtrunk.

18.3. Abends Unterhaltung über Alkohol. Ich knüpfte im Laufe des Gespräches an das Bibelwort an: „Ihr sollt vollkommen sein, gleich wie ich vollkommen bin.“ Ich habe das Gefühl, als hätte die ganze Stube einen Hauch von Reinheit verspürt. Fast alle waren still. Keiner spöttelte. Keiner verlachte mich als Prinzipienreiter. O wenn doch meine Worte etwas fruchteten! Das Herz tut einem weh, wenn man die jungen Leute um sich herum so mit der Gesundheit wüsten sieht. Herr, hilf ihnen!

21.3. Kirchgang. Mein Gedanke: Warum der Krieg? Der Allmächtige will den Frieden noch nicht auf die Erde senden; er hat noch nicht Wohlgefallen an den Menschen.

So ist der Krieg eine Zuchtrute in der Hand des Allmächtigen.

Bleibt uns nur das eine:

„Seid stille und erkennt, daß ich Gott bin!“

21.3. Ottes, Hanselmann, Giesecke betrunken. Ottes bekommt die „englische Krankheit“².

Am 20. wurde in Lötzen das Soldatenheim eingeweiht. Herr und Frau Oberst Busse haben sich um die Schaffung dieses Heimes sehr verdient gemacht. Alkoholische Getränke sollen nicht ausgeschenkt werden, dagegen soll den Soldaten reichlich Gelegenheit zum Lesen guter Bücher gegeben sein. Major v. Ubisch nahm auch an der Einweihung teil und zeigte sich in jeder Beziehung sehr nett. Dem Oberst Busse gegenüber bezeichnete er uns Unteroffiziere als „...“, worauf Oberst Busse erstaunt fragte: „Alles Junker?“

Die Unteroffiziere mußten natürlich etwas Besonderes haben und feierten die Einweihung gegen Abend alkoholisch, so daß wieder eine ziemliche Be...heit herrschte. Hanselmann keuchte aus dem „2. Stock“ herunter; ich bekam dabei auch was ab. Eklig. Am 27. waren Giesecke und ... angeheiterter, am 28. hatte ich mit Kuhnert ein eingehendes Gespräch über die Bibel und das Evangelium. Kuhnert hat noch nicht viel über's Christentum nachgedacht. Er lebt in den Tag hinein. Was ist denn dazu noch das Christentum nötig!

Am 30. abends wurde bei Köhn Abschied gefeiert. Trunken waren Ottes und Kuhnert.

Am 31. 7½ morgens fuhren wir mit dem Wagen nach Nikolaiken. Wir sollen auf den Pferden der 4. Batterie des Feldartillerie-Regiments 41 weiter lernen. In Salpia machten wir halt. Wir aßen und fast alle tranken vorher einen Schnaps, damit man warm wird, sogar unser Pfarramtskandidat („Ehrwürden“).

Am 26.3.15 schickte ich an meine Base ein Album von Masuren mit folgendem Gedicht:

1.

Bäslein wird schon lange warten,
Wann ihm eine von den Karten
Aus dem Lande der Masuren
Von der Post wird überbracht.
Oftmals hab' ich dran gedacht,
Doch noch öfter auch vergessen.
Denn ein Mann mit goldenen Tressen
Hat nicht Ruh bei Tag und Nacht.

2.

Mag das Bäslein schelten, richten,
Jetzt erfüll' ich meine Pflichten,
Schicke Bilder von den Seen,
Zeige ihm das schöne Land,

² Gemeint sein dürfte Rachitis.

das an unseres Reiches Rand
 Von des Feindes wilden Horden
 Wüste ist gelassen worden,
 Als er selbst sein Ende fand.

Drum in freundlichem Gedenken
 Will ich Dir dies Album schenken,
 Mögtest Du Dich darüber freun!
 Deutsche Erde! Ach, es klingt
 Wunderbar das Wort und dringt
 Tiefer noch in unsre Herzen,
 Wenn vorbei sind Not und Schmerzen
 Und der Feind zu Boden sinkt.
 Da, auf's neue meine Hand'
 Heilig ist das Vaterland.

Am Ostersonntag (4.4.15) entstand folgendes Gedicht:

Ostersonntag

1.

Des Ostermorgens goldner Schein
 Durch alle Fenster dringt herein.

2.

Da jauchzt es über See und Land
 Weil unser Heiland auferstand.

3.

Gott hat aus Tod und Grabsnacht
 Des Heiles uns gewiß gemacht.

4.

Drum laßt, was hinten ist, zurück.
 Die Augen auf! Zu ihm der Blick!

5.

Ertraget, was der Herr der Welt
 So manchem unter uns bestellt.

6.

Und fällt er auch auf fremder Erd',
 Ist das besondern Rühmens wert?

7.

Von glühndem Streben noch entbrannt
Stirbt er den Tod fürs Vaterland.

8.

Du starbst für alle Menschen ja,
drum ewig Dir Halleluja!

Nikolaiken, Ostersonntag 1915

So sind wir also in Nikolaiken, dem Eingang zur masurischen Schweiz. Ein schönes Städtchen, aber vorläufig noch von wenig Menschen bewohnt. Dagegen liegt hier viel Militär und erholt sich zu neuen Leistungen und Anstrengungen. Wir machten als Wohnstätte 2 Zimmer im Predigerhause zurecht. Erst zwar sollten wir uns zwei kleine Zimmer heimisch machen. Allein 19 Mann konnten da nicht hausein. So machten wir uns 2 Zimmer im 1. Stock des Predigerhauses zurecht. Nicht eben geräumig, aber für bescheidene Ansprüche genügend. Mir ist das Zimmer, in dem unsere „Stube“ wohnt, deshalb so angenehm, weil morgens die Sonne so freundlich hereinscheint und uns müde Schläfer zärtlich weckt. Das Zimmer „*Filiale*“ dagegen liegt nach Westen leer.

Das Reiten begannen wir gleich auf Sattel, zum Teil ohne Steigbügel, aber auf freiem Felde. Jeden Morgen holen wir nun unsere Pferde selbst aus dem Stall, nachdem wir sie selbst gesattelt haben, und führen sie nach dem Markt. Dort treten wir an, wie im Frieden, dann heißt's: „Batterie aufgesessen!“ Dann geht's in's Gelände. O, ist das schön! Am See entlang, durch Wälder, nach Punkten mit weitem Rundblick, dazu meistens warmer Sonnenschein – wie freuen wir uns, daß der Major uns das verschafft hat. So sind wir bereits nach Wosnitzen, Inulzen, Luknainen, Wiersbaer Fähre (südlich Nikolaiken) geritten, hin und zurück jedesmal ungefähr 15 km.

Auf dem Markt wird ordnungsgemäß abgetreten. Die Tiere werden in die Ställe geführt und von uns selbst abgesattelt. So lernen wir etwas mit Pferden umgehen. Wenn wir nach dem Reiten in unser Zimmer kommen (11 Uhr), dann haben wir meistens kräftigen Hunger. Mittagessen aber empfangen wir erst gegen 12 Uhr.

Nachmittags haben wir Geschützexercieren, Zeichnen von Hintergrundskizzen, Fußdienst, Vortrag über Pferdbehandlung.

Freilich auch diese schöne Zeit wird getrübt durch das reichliche Trinken, das hier ebenso gepflegt wird wie in Lötzen.

Am Ostersonntag (4.4.) abend Umtrunk in der Filiale. Wintermayer, Thoma, Reinhardt betrunken. Reinhardt bekeucht seine Decke, häßlich!

Am 7.4. Wintermayer, Thoma, T... betrunken.

Am Ostersonntag war Kirchgang. Der Pfarrer hielt eine schöne Predigt. Gegen Mittag verfaßte ich das Gedicht „Ostersonntag“.

Am Ostermontag unternahmen Lipsius, T..., Thoma, Wintermayer und ich einen schönen Spaziergang nach Talten am Talter Gewässer.

Am 8. geschah etwas Unerwartetes. Feldwebelleutnant hatte mir im geheimen gesagt, daß ich das Eiserne Kreuz bekommen hätte. Nun besuchte uns der Major am 8.4. nachmittags. Weil es zu sehr regnete, exercierten wir nicht an den Haubitzen, sondern rückten nach unserer Stube zurück. Wie wir

aber an der Kirche sind, treffen wir den Major. Der Älteste Lipsius läßt halten, dann in Linie antreten und meldet dem Major.

Er teilt uns Verschiedenes mit. Dann ruft er mich vor die Front. „Na, wissen Sie's schon?“ „Jawohl, Herr Major.“ „Meinen herzlichsten Glückwunsch; Sie haben's wirklich verdient!“ Ehe ich mich's versah, hatte der alte Mann mich umarmt und mir die beiden Backen geküßt.

Über eine solche Herzlichkeit war ich ganz erstaunt. Also trägt mir der Major es doch nicht nach, daß ich damals auf meiner Ansicht bestanden habe. Jubel, ich habe gesiegt! Wie schön zugleich, daß sich der Major auf einen so hohen Standpunkt gestellt hat.

Mein Glaube an die Kraft des Guten ist von neuem gestärkt. Was echt und wahrhaft ist, das siegt.

Am darauffolgenden Sonntag hatten wir Kirchgang. Am Nachmittag unternahmen die Unteroffiziere Born, Klein, Müller, Michael einen herrlichen Ausflug nach der Westseite des Sees. Wir wollten nach der Wiersbaer Fähre, von da zurück nach Nikolaiken. Wir unterhielten uns sehr angelegentlich miteinander und waren schließlich vom rechten Wege abgekommen. Wir hielten uns daher ostwärts und gelangten an den See.

Unteroffizier Born und ich waren allmählich in ein ernstes Gespräch gekommen: über den Wert des Krieges, über den Ausgang und die Wirkung des Krieges auf unser deutsches Volk.

Über den Wert des Krieges: Da waren wir uns bald klar geworden. Der Krieg ist eine Zuchtrute in der Hand des Allmächtigen. Darum nützt es nichts, dagegen zu murren oder darüber zu klagen. „Wenn ihr stille wäret, so würde euch geholfen.“ heißt's irgendwo in der Bibel. Lebt unser Volk danach? Nein! zum großen Teile wenigstens nicht. Wie oft ist in den Zeitungen bei Todesanzeigen zu lesen: „in diesem furchtbaren Kriege, in diesem grausigen Kriege, in diesem schrecklichen Weltkrieg, in diesem unseligen Völkerringen“ usw. Dergleichen kann niemand schreiben, der an das Wort denkt: „Aber denen, die Gott lieben, sollen alle Dinge zum besten dienen.“

Wir oft auch habe ich von der Kanzel herunter die Schrecken und Greuel dieses „furchtbaren“ Krieges erwähnen hören, und ein mancher wühlt förmlich in seinem Schmerz und dem anderer, ohne sich über den Krieg zu erheben.

Die einzige Todesanzeige, die mir unter den Tausenden aufgefallen ist, war die von Stern und Walther v. Monbary, dem stellvertretenden kommandierenden General der IV. A.K. Er hatte ... lassen: „Am ... starb den schönen Tod für's Vaterland unser lieber Sohn“ usw.

Und die Gräfin Spee hat nach der Schlacht bei den Falklandinseln einer Freundin etwa folgende Worte geschrieben: „Wie danke ich Gott, daß mein Mann meinen Sohn erst zum Siege und dann zum Tode führen durfte.“

Das sind Beispiele wahrer Opferfreudigkeit.

Jetzt greift die Unsitte um sich, den Todesanzeigen ein paar wenig schöne Strophen anzuhängen – greulich!

Der Ausgang des Krieges: Da stritten wir uns. Ich vertrat die Überzeugung, daß wir siegen müßten, weil wir für eine gerechte Sache kämpfen. Zudem sind die Opfer an Blut so beispiellos, daß die Saat aufgehen muß, es kann nicht anders sein.

Born aber zweifelte schon daran, ob wir überhaupt eines Sieges, eines endgültigen, wert wären. Unsere Aufgabe sei es, uns dieses endlichen Sieges wert zu machen. Wir konnten uns nicht einigen.

Der Erfolg des Krieges: Born ist nicht ganz sicher, ob der religiöse Aufschwung, der im deutschen Volke jetzt so spürbar ist, nach dem Friedensschlusse anhält. Ich habe in der Hoffnung, daß die

jungdeutsche Bewegung, wenngleich sie viele tüchtige Leute für's Vaterland hat hergeben müssen, nach dem Krieg lebendig wieder aufblüht und weiterwirkt. Auch hier keine Einigung mit Born.

Born ist Pfarramtskandidat und hat so wenig Mut zum Glauben, ich begreife ihn nicht.

Unter einem solchen Gespräch waren wir schließlich in die Nähe des Gutes Kulinowen gekommen. Wir hatten Durst und wollten etwas genießen. Wir wußten nur nicht, ob wir etwas bekamen. Das glückte uns schließlich. Als wir gerade gemütlich beim Kaffeetisch in einem netten, geheizten Zimmer saßen, gesellten sich die beiden jungen Mädchen, die ich vorher schon im Keller angetroffen hatte, zu uns. (Ich hatte im Keller den Kaffee bestellt.) Das eine war die Tochter der Gutswirtin, das andere die Nichte der Wirtin. Die Familie hieß Solty, die Nichte .

Ein lebhaftes Gespräch entstand über alles Mögliche. Wir lachten und scherzten miteinander in harmlos kindlicher Weise – kurz, ich atmete in dieser Gesellschaft ordentlich auf. Mich überkam das Gefühl, daß ich in der Zeit von 3 Monaten (15.10.14 – 10.2.15) viel von dem feinen Ton der Unterhaltung verloren hatte. Die Mädels hatten das die ganze Zeit, während der sie von Haus fort waren, behalten. Das Weib ist beständiger.

Gegen 7½ Uhr verabschiedeten wir uns vom Gutshof Kulinowen mit dem Versprechen, vor unserer Abreise am Mittwoch noch einmal dies schöne Stück Erde zu besuchen.

Am Dienstag marschierten dieselben Unteroffiziere nach Kulinowen hinaus. Freundlicher Empfang, angenehme Unterhaltung, gemeinsames Singen, am Schluß gegenseitiges Vorstellen. Nun versprach man sich gegenseitig Karten zu schicken, und endlich zeichneten wir uns in das Fremdenbuch ein. Schnell machte ich eine Strophe:

Gutes Essen, warme Stube,
O das ist ein Hochgenuß!
Allzu schnell heißt's Abschied nehmen.
Schade, daß man wandern muß!

Eine Karte ist dann auch nach Kulinowen von Magdeburg aus abgegangen. Ob sie beantwortet wird. Bis heute (2.5.15) ist noch nichts eingetroffen. Am selben Abend hatten sich Giesecke, Hanselmann, Baumeister, Heines wieder einen tüchtig bei *Podkawa* angetrunken.

Am nächsten Tage, am Mittwoch, dem 14., war morgens Reiten, abends eine Kneipe, zu der Feldwebelleutnant Richter, Feldwebelleutnant Porske und noch einige andere Herren geladen waren. Etwa 25 Mann haben 80-100 Liter Bier getrunken. In Kriegszeiten! Beim Bezahlen der Rechnung habe ich mich nicht beteiligt, meine beiden Tassen Kaffee musste ich ja allein tragen. Gegen 11½ Uhr prostete mir der Feldwebelleutnant Porske zu. „Wie von der Tarantel gestochen“ sprang ich auf: „Danke sehr, Herr Feldwebelleutnant, ehrt mich!“ „Nanu, haben Sie kein Bier?“ „Nein, Herr Feldwebelleutnant!“ „Trinken Sie keins?“ „Nein, Herr Feldwebelleutnant!“ „Und Sie sind Fußartillerist?“ „Jawohl, Herr Feldwebelleutnant!“ „Sagen Sie, trinken Sie wirklich nichts?“ „Nein, Herr Feldwebelleutnant.“ (Feldwebelleutnant Richter setzte hinzu: „Und ist doch Fußartillerist!“) „Na, dann ist es um so mehr anzuerkennen, daß Sie bis jetzt ausgehalten haben! (Von 8 – 11½ Uhr) Prost!“ „Danke sehr, Herr Feldwebelleutnant!“

Endergebnis dieser Kneipe: Fast alle waren hin. Das nennt man feucht „fröhlichen“ Abschied. In der Fidilität wurde es gemischt. Da ging ich. Zu Haus habe ich einen Seekranken vor unangenehmen Dingen bewahrt.

Am anderen Morgen (15.4.15) standen wir zeitig auf und erwischten auch den Zug, der uns über Arys nach Lötzen bringen sollte. Wegen des langen Aufenthaltes in Arys hatten wir Gelegenheit, uns den

Ort anzusehen. Unsauber war er natürlich von den Russen verlassen worden, aber so viel Zerstörungswut, wie sie sonst den Russen nachgesagt wird, haben wir hier nicht finden können! Die Russen haben Arys, das schon bei uns Truppenübungsplatz ist, benutzt, um Rekruten auszubilden.

Am Nachmittag verließen wir Arys u. trafen gegen 5⁰⁰ Uhr abends in Lötzen ein. Nun sollten wir Urlaub haben. Am 16.4. besuchte uns der Major noch einmal, erkundigte sich nach allerlei, hatte aber auch an manchem manches auszusetzen; besonders tadelte er den Anzug, darauf sieht er am meisten.

Dann ließ er uns abtreten bis auf die Ältesten der 3., 5., 6., 7. Batterie. Denen schüttete er sein Herz aus. Er wollte Rat haben. Die Kriegsfreiwilligen in diesen Batterien sind wohl nicht recht mit dem Dienst einverstanden, den sie jetzt zu verrichten haben. Sie müssen Batterien bauen, den Acker bestellen und so mancherlei Arbeit leisten, die ihnen ungewohnt ist. Das verstimmt sie. „Wie helfe ich“, so fragte der Major, „diesen guten Jungen, die doch ein wundervolles Menschenmaterial darstellen, aus ihrer gedrückten Stimmung?“ Wir gaben einige freimütige Antworten, aber keine schien ihm so recht zu gefallen. Wir hoben hervor, daß der persönliche Umgang viel helfen könne. Jeder von uns, der in die Batterie zurückgekommen wäre, hätte sich redliche Mühe gegeben, seine verstimmten Kameraden aufzurichten. Ob es allen gelungen wäre? Manche Freiwillige sind mit zu hohen Vorstellungen in den Krieg gezogen.

Unsere Antworten schienen dem Major nicht den richtigen Weg zu zeigen. Die Sache beunruhigte ihn doch noch. Aber daß er uns mit dem Reitunterricht in Nikolaiken eine so große Freude gemacht hat, das brachte dem alten Manne fast die Tränen in die Augen.

6⁴³ dampften wir von Lötzen ab, kamen in Korschen mit dem D-Zug nach Berlin nicht mehr mit, fuhren aber mit Hilfe eines vom Stationsvorsteher beschafften Ausweises unentgeltlich nach Königsberg. Zu nächtlicher Stunde besahen wir zurückgebliebenen drei (Ottes, Lichtenstein, Michael) die Stadt und das Schloß, benutzten auch den Morgen dazu und fuhren gegen 9⁰⁰ morgens von Königsberg ab über Marienburg, Dirschau. Abends 11⁰⁰ war ich in Magdeburg. Die Tante Krause staunte, wie ich so unangemeldet ankam. Die Freude war groß. Gleich mußte ich etwas erzählen. Gegen 1⁰⁰ ging ich zu Bett und schlief bis nächsten Morgen 11⁰⁰ Uhr. Vom 17.4. bis zum 30.4. nachts 12⁰⁰ Uhr dauerte mein Urlaub. –

Die Ausbeute dieser Zeit war nicht so erfreulich. Daß ich mit meinen Verwandten zusammen war, hat mich erquickt. Aber das ganze Leben und Treiben einer Großstadt läßt wenig von dem opfermütiigen Geist des deutschen Volkes erkennen. Die Kaffees voll besetzt, die Kinos überfüllt, Genuss und Protzsucht an vielen Orten. Nur am Tisch merkt man den Krieg. Das Brot ist knapp, das Fleisch ist teuer.

Etwas enttäuscht bin ich wieder ins Feld gerückt.

Fein waren die Sitzungen der Guttempler am 21.4 und 28.4. Am Sonntag, dem 25. April, unternahm ich mit Br. Jülich einen schönen Spaziergang über Krakau nach Randau, von da nach Luisental und nach Magdeburg. Br. Jülich erzählte mir von einem Ordensbruder Paul Steinberg, einem Schiffskapitän.

Vor Ausbruch des Krieges erhielt Br. Steinberg, der Angestellter der Hamburger Firma Rickmers u. Co. war, die Weisung, auf dem Landwege so schnell wie möglich – er war in Wladiwostok – nach Europa zu kommen. Br. Steinberg setzte sich eiligst auf die Bahn und fuhr los. Bald wurde der Zug angehalten. Ein russischer Offizier, der zugleich den Krieg zwischen Rußland und Deutschland verkündete, erklärte alle Deutschen, die im Zuge saßen, zu Gefangenen. Br. Steinberg macht auf seine Papiere aufmerksam, hilft nichts, er ist Gefangener. Weltgewandt wie er ist, läßt er einige Scheine spielen - und schon sitzt er in dem Zuge nach China. Von China gelingt es ihm, nach Japan zu

kommen. Obwohl Japan inzwischen Deutschland den Krieg erklärt hatte, schlüpft er doch nach San Franzisko durch und landet endlich in New York.

Von hier fortzukommen war schwer. Schweizer Pässe galten schon nicht mehr, so beschaffte sich Br. Steinberg von einem Rechtsbeistand einen amerikanischen Paß (Name Mister Brown). Alles, was zur Gültigkeit eines Passes gehörte, wurde mittelst Geldes erreicht. Um aber ganz sicher zu gehen, machte Br. Steinberg mit seinem Freund *Gilderlee*, der ihn bei allen seinen Unternehmungen unterstützt hatte, ein Geschäft auf: Brown u. Co. Mister Brown sollte zwecks Butter- und Käseeinkaufs nach Dänemark fahren.

Das Schiff ist nicht mehr weit von Kopenhagen entfernt, da wird es von einem englischen angehalten. Die Besatzung muß nach England. Br. Steinberg kennt englische Verhältnisse, nutzt als Mister Brown ziemlich viel aus, verkehrt in Offizierskasinos und dergleichen. Endlich kommt er nach Kopenhagen und von da nach Deutschland. Zum ersten Mal feierte er mit seiner Frau und seinem Töchterchen das Weihnachtsfest – bisher war er immer zu dieser Zeit auf See gewesen.

Doch daheim ließ es ihm keine Ruhe. Er mußte wieder 'raus. Als deutscher Spion kann er im Ausland viel ausrichten. Er soll Aufträge von einer hohen Persönlichkeit im Admiralstab haben.

Der Mann ist Guttempler. Prächtig!

Am 26.4. war ich im Dom und auf dem Turm. Am 29. fuhren Giesecke und ich nach Lötzen ab. -

Ein Mädel habe ich während meines Urlaubs näher (21.4. und 28.4.) kennen gelernt – schon 1913 und 1914 hatte ich es gesehen, gesprochen und Gefallen an ihm gefunden. Jetzt aber wurde es mir zur Gewißheit, das könnte ein Kamerad für's Leben sein. So echt weiblich im Benehmen, zartfühlend und lieblich, dennoch selbständig im Denken und Handeln. Am 30.4. habe ich von Kruglanken aus, wo unsere 7. Batterie liegt, die erste Karte geschickt. Wollen sehen, was es gibt. -

Kruglanken, erst Sammelplatz der Russen, jetzt unser Stützpunkt. Die Bewohner kehren vertrauend auf die deutschen Waffen, in ihre zum Teil bös mitgenommenen Häuser zurück, richten sie notdürftig her und arbeiten, so gut es geht, auf dem Feld.

Unsere Ersatztruppen haben in den 2 Monaten (Ende Februar bis Ende April) auch tüchtig geschafft.

Am 1. Mai wurde ich in die 4. Batterie E.B. 22 versetzt. Sie liegt in Possessern. Das ist (noch vom 1. Male mit herrührend) von den Dörfern, die ich gesehen habe, am meisten zerschossen. Unteroffizier Kuhnert und ich richteten uns in einem zerschossenen Haus ein. Große Mühe! 's ist recht luftig in unserem Zimmer. Mäuse haben wir auch, wenn nicht gar Ratten.

In der Stube fanden wir nichts als 2 Zentner Kartoffeln vor. Jetzt haben wir ziemlich viel zusammengeholt, so daß es einigermaßen gemütlich ist.

Habe die 2. Korporalschaft vertretungsweise zu führen.

Am 2.5. Waffen u. Kleiderappell.

3.5. um 7½ morgens bis nachmittags 6 Batterie-Bau

4.5. " " " 3 " "

5.5. Bau des Beobachtungsstandes von 8⁰⁰ morgens bis 2⁰⁰ nachmittags

7⁰⁰ abends Mäntelappell

Wenn ich an das oben erwähnte Mädel denke, fällt mir ein Gedicht, das ich in jungen Jahren verfaßte, ein.

Der Wanderer

1.

Ein Wanderer zog in die Welt hinaus,
es trieb in fort aus dem engen Haus.

2.

Die heiße Brust so sprudelnd voll,
Im Greifen kühn, im Schenken toll:

3.

So zieht er dahin unter'm Himmelsraum
Und sucht seiner Seele innigsten Traum.

Heidelberg Mai-Juni 1906

Und weiter:

Heiligabend

1.

Ein Weihnachtsbäumchen kaufte ich mir,
Fünf ganze Groschen gab ich dafür.

2.

Ich hab' es geputzt mit eigner Hand,
Mit wenig Flitter und buntem Tand.

3.

Drei Stockwerk hoch im Kämmerlein,
Da blinkt es hell vom Kerzenschein.

4.

Ich sitze, ins Sofaech geklehnt –
Auf einmal die Weihnachtsglocke ertönt.

5.

Der Klang wallt mächtig dahin durch die Luft
Und Friede zu allen Menschen er ruft.

6.

Da hab' ich wohl in stiller Nacht
Einmal an meinen Schmerz gedacht.

7.

Als uns den Vater nahm der Tod,
Da hatten wir nur Qual und Not.

8.

Die Mutter sank in Gram und Pein,
Bis sie auch lag im Totenschrein.

9.

Wo find' ich nun in aller Welt
Ein Herze, das mir wohlgefällt?

10.

Will's suchen auf dem Erdenrund,
Ob sich's mir gibt zur rechten Stund'?

11.

Ich hab' die Lichter ausgemacht,
das war für mich die stille Nacht.

Heiligabend 1908

So entdecke ich mich selber: immer wieder die Sehnsucht nach einem Menschen, der an mich glaubt.
Ja, darauf kommt es an. -

Wohl fünfmal war ich bisher in Todesgefahr, zudem wollte ich einmal selbst Hand an mich legen. Ich war verzweifelt.

Der Verzweifelte

Hinab
In die tobenden Fluten,
Ins *schwellende* Grab,
Zu kühlen die Glüten.

Das Gedicht (aus dem Jahr 1904) schloß:

Zurück
Denn noch einmal ins Leben!
Vielleicht kann es Glück,
Ach, Schaffensglück geben!

Mühsam habe ich mich emporgearbeitet aus der furchtbaren seelischen Verstimmung, in der ich als Jüngling lebte. Nun ich dreißig und ruhig geworden bin, sehne ich mich nach einem weiblichen Wesen, in dem ich mit allem, was ich bin, ausruhen kann. Ob ich aber diese Ruhe verdiene, das auszumachen überlasse ich dem gerechten Richter da droben.

Sein Wille geschehe!

6./7.5. Wache! O ist das langweilig. Gegen Abend (7.5.) trifft ein Brief vom lieben Mädel ein. Es schreibt: „Herzlichen Dank für Ihren ostpreußischen Gruß. Ich freue mich, daß Sie so bald Ihr Wort eingelöst haben.“

Der Anfang unseres Verkehrs ist gut, möchte unser Ineinanderleben immerdar so herzlich bleiben. Das Mädel schreibt dann noch verschiedenes – „Für heute Ihnen ein froh heil.“ Das ist der Schluß Ihres Briefes. Ich antworte gleich (am 7.5. abends), und zwar launig. Ich bin so froh gestimmt.

8.5. Habe oft an das Mädel gedacht.

9.5. Brief ans Mädel:

„Heute vormittag war Gottesdienst auf einem mit Tannen umzäunten Platz neben der zerschossenen Kirche. Der Pfarrer sprach von der Demut, die von oben alles erwartet, und vom betenden Herzen.

Wer ist da nicht ergriffen an einem solchen Platz und zu solcher Stunde! So möge denn dieses Zettelchen aus Ostpreußen hinüberflattern ins Herz von Deutschland, wo Sie wohnen, als ein Zeichen freundlichen Gedenkens.

Ihr ergebener

Wilhelm Michael“

Schön ist's zu beobachten, wie die Vogelwelt ihre alten Nester wieder aufsucht. Viele Störche schweben in unwandelbar gleichmäßigem Fluge einher und suchen die alte Lagerstätte. Auf einem Hause schräg gegenüber von unserem „Luftschloß“ wollten sich 2 Störche einnisteten, doch sind sie bald fortgezogen.

Auf 20 m sah man die Tiere, sie waren nicht menschenscheu. Ebenso wenig wie der Kiebitz, den ich in diesen Tagen - zum erstenmal in meinem Leben - gesehen habe. Etwa 30 m von mir entfernt stolzierte er einher. Ich freue mich, diese Tiere in solcher Freiheit beobachten zu können.

Am 9. Mai war Gottesdienst. Gegen Abend übernahm ich zum ersten Mal den Dienst des Unteroffiziers vom Dienst. Als solcher hatte ich gleich noch an diesem Abend die „Kantinen“ zu schließen. Possessoren hat deren nämlich zwei. Und wieviel Geld wird da vertrunken! Dieser Dienst, den Leuten Schluß anzusagen, ist unangenehm (8 Uhr). Von 8-9 mußte ich auf der Dorfstraße aufpassen, daß sich alles anständig benahm. Es ist nichts vorgekommen. Obwohl nun noch nicht viel Bewohner zurückgekehrt sind, so sind doch die Soldaten auf die wenigen jungen Mädchen, die in Possessoren sind, ordentlich erpicht. Man ist da nicht wählerisch in der Auswahl. Freilich muß man sagen, daß die Mädels in das graue Tuch förmlich vernarrt sind.

So fand ich auf meinem Patroulliengange verschiedene Pärchen, sogar Unteroffiziere mit Anhang. Ob diese verheiratet waren, weiß ich nicht. -

Daß sich in diesem Punkte die Menschen so wenig im Zaum halten können!

Unteroffizier Kuhnert hat sich an die flotte Lotte gemacht, nach wenigen Tagen duzt er sich bereits mit ihr und heute (12.5.) ist er mit ihr abends ausgegangen. Er will sie „retten“. Ein unerfahrener Jüngling von 24 Jahren will ein Mädel, das schon so manches hinter sich hat, von der schiefen Bahn abbringen, indem er selbst Tändeleien anstellt. Ich bespöttete ihn deshalb oft. -

Der Gefreite Richard Schröder aus Frankenthal in Franken hat 1 Faß Bier bekommen; sein Vater ist Brauereidirektor. Dieses Bier muß vertrunken werden. Eingeladen sind Sergeant, Feldwebel, einige Unteroffiziere, zusammen etwa 10 Mann. Die trinken am Abend des 10.5. die 80 l. aus! -

Am nächsten Morgen war ich zum Bau des Beobachtungsstandes bei Ogonken. Da ich keinen Rum trank (der erst dort oben zubereitet wurde), kam die Unterhaltung auf den Alkohol. Obwohl unser überplanmäßiger Vice-Feldwebel Halle (sonst socialdem. Parteisekretär in Frankfurt a. M.) in der wirtschaftlichen Lage Deutschlands etwas Bescheid wußte, so konnte er meine Ansicht nicht verstehen. Als im Laufe des Gespräches das alte abgeleerte Wort „Kapitalismus“ auftauchte, da zog ich vor zu schweigen, um mich nicht in unnötige politische Erörterungen einzulassen. – Ein anderer

Kanoniter (ein Lehrer von Beruf) konnte es noch lange nachher nicht fassen, daß wir enthaltsam den Alkohol ganz abschaffen wollten. „Das gelingt Ihnen nie!“ Das hört man ewig. Einer meinte: „Wenn ich nicht mehr mein Gläsche Bier darf trinken, will ich auch net mehr lebe.“ Ein Leben für ein Glas Bier! –

Da muß ich an die vielen schönen Stunden denken, die ich im B.O.G.L. seit September 1910 zugebracht habe. Der feierlichste Augenblick, den ich in meiner lieben Loge „Moritzburg“ in Halle miterlebt habe, war der, als der arme Bruder von der Landstraße Emil Weber aufgenommen wurde. Damals verlas ich folgendes selbstverfaßtes Gedicht:

Juni 1913

1.

O sei getreu!

Wenn Dich in schweren, bangen Stunden
Der Giftrank anzulocken scheint,
So denk', daß Menschen du gefunden,
Die fest das Band der Treue eint.

2.

Denk' an die Not, die der gelitten,
Der allzusehr am Giftrunk hing,
Der nur mit müden, trägen Schritten
Und heimatlos die Straße ging.

3.

Halt fest das Glück, das dem beschieden,
Der sich vom gift'gen Trank befreit,
Und wandle Deinen Weg hinieden
In unbegrenzter Dankbarkeit.

4.

Ergreife drum die Bruderhände
Und trotze allem Ruf der Welt,
Auf daß Du an des Lebens Ende
Erfunden wirst als wahrer Held –

O sei getreu!

Als ich das vorgelesen und den Weber in unserem Bruderkreise beglückwünscht hatte, da zitterte selbst meine Stimme. So nahe ging mir's.

Wir haben den armen Weber nicht halten können. Nach wenigen Wochen ist er verschwunden, wer weiß wohin!

Was mir der aktive Unteroffizier Maikath (Reg. 4 (*Einke*)) zu erzählen hat.

Unteroffizier Maikath, ein tüchtiger Unteroffizier, stand unter dem nachmals so berühmten Hauptmann Einwächter vom 4. Regiment. Hauptmann Einwächter hatte eine fliegende Batterie und zwar

eine Haubitzbatterie. Damit sauste er in der Gegend herum, bald hier, bald dort, aber immer, wo er nötig war. Wegen seiner Tüchtigkeit erhielt dieser Hauptmann als einer der ersten das Eiserne Kreuz I. Klasse. In starkem Infanteriefeuer ging er noch aufrecht, scheute keine Gefahr, und blieb doch am Leben! Einmal aber hat's ihn doch gehascht. Er hat im Gelände ein Haus ausfindig gemacht, das sich für einen Beobachtungsstand sehr eignete. Kaum sind die Offiziere (Hauptmann Einwächter u.s.w.) oben, da saust in das Haus schon die erste Granate. Die Offiziere begaben sich herunter. Und wie Hauptmann Einwächter noch dabei ist, schlägt ihm ein Balken ins Genick. Hauptmann Einwächter war sofort tot. Bei seinem Begräbnis soll es kaum einen Soldaten gegeben haben, dem nicht die Tränen in den Augen standen. So beliebt war dieser Offizier.

Er war, wie mir Unteroffizier Maikath erzählte, unbedingt gerecht. Er verlangte von seinen Leuten Tüchtiges, aber er lobte sie auch. Nun ist auch dieser edle Mensch nicht mehr.

Unteroffizier Maikath erzählte mir dann weiter, wie wenig man oft – selbst im aktiven Regiment, auf das richtige Gehen in Deckung geachtet hätte. Vorkommnisse, wie er sie im Kriege erlebt hätte, wären im Frieden arg bestraft worden. Denn gerade das Verhalten in Deckung wird im Frieden so sehr geübt. –

Gestern abend (12.5.15) lese ich in der Magdeburgischen Zeitung (8.5.): „Den Soldatentod für's Vaterland starben: Leutnant d. R. Dr. phil. Walter Geiger – Erfurt.“

Ich bin erschüttert. Als Einjährig-Freiwilliger im Infanterie-Regiment 71 zu Erfurt war er der beste Soldat seines Regiments, keiner konnte es ihmgleichtun.

Körperlich gewandt und kraftvoll, geistig von schneller Auffassung, seinem Wesen nach bescheiden – so habe ich ihn kennen gelernt und behalte ihn auch so im Gedächtnis. Eine Zeitlang war er enthaltsam. Damals unternahmen wir in Halle oft gemeinsame Fahrten Sonnabend abends. Da tollten wir uns als Naturburschen aus. 's war schön. Die Enthaltsamkeit hat W. G. später aus gesellschaftlichen Rücksichten aufgegeben.

Ich kann ihn mir nicht anders vorstellen, als daß er beim Sturmangriff, bei dem er sicher allen seinen Leuten voran war, gefallen ist. Auch ihn deckt nun die kühle Erde. Schlafe in Frieden! Andere eifern Dir nach! –

Mein Tagebuch, das Tagebuch eines Alkoholgegners, hat schon manchen wunden Punkt in diesen ... berührt. Es soll ja für mich selbst späterhin ein Beleg sein, wie es im Kriege mit dem Alkohol gehalten worden ist und was für Erfolge sein Genuß gebracht hat.

1. In der ersten Woche des Mais wird der Gefreite Weiß von der II. Korporalschaft nach Lötzen abkommandiert. Er feiert natürlich Abschied, und zwar so gehörig, dass er im Rausch einem Unteroffizier ein Fenster einschlägt. Der Unteroffizier zeigt dies dem Bataillon an. Was wird daraus?

2. Der Gefreite Jäger ist am 14.5. mit zum Batteriebau. Wie üblich gibt es zum Frühstück Grog. Gefreiter Jäger und ein Obergefreiter sind mit der Zubereitung des Grog beauftragt. Gefreiter Jäger betrinkt sich, ehe er den Grog den Leuten bringt, ist unfähig zu gehen und schlafte gegen Mittag ein. Er versäumt, auf Wache zu ziehen, wozu er gegen 4 Uhr im Posten antreten mußte. Er kam also zu spät. Wie hat er sich herausgeredet?

3. Am 9.5. bin ich Unteroffizier v. Dienst und habe ^{8⁰⁰ den Bierausschank zu verbieten. In der einen Kneipe war der Vice-Feldwebel der 5. Batterie, ziemlich angeheitert. Er wollte mir deutlich machen, daß es „so genau“ nicht darauf ankäme; aber den Unteroffizier v. Dienst müsse man doch folgen. Das war wenigstens gut für mich. Auseinandersetzungen mit angetrunkenen Vorgesetzten sind unangenehm.}

16.5. Kuhnert hat Läuse. Es ist Sonntag. Wir arbeiten angestrengt an der Reinigung unserer Stube, obwohl wir das gleich beim Einzug getan hatten. Ich selbst habe noch keine, wie ich abends feststelle. –

Die Lage in Italien wird bedenklich. Auch bei uns herrscht große Spannung. Was wird geschehen? – Folgendes hat mich tief erschüttert.

Ich lese in der „Abstinenz“ XII. Jahrg. No. 5 vom 1. Mai 1915 S. 57 von einer Schrift der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten XIII. B. Heft 2 der Mitteilungen dieses Ver eins. Im Eingang heißt es:

„Das ungeheure Anschwellen der Erkrankungsziffern an Geschlechtskrankheiten sowohl in der Feldarmee als in den heimischen Garnisonen – hier sowohl unter den unausgebildeten Ersatztruppen wie unter den Rekonvaleszenten – und die schweren Folgen, die diese Erkrankungen nicht nur für die augenblickliche Schlagfertigkeit der Armee, sondern auch für die zukünftige Gesundheit der gesamten Nation in sich bergen, erheischen eine energische, umfassende und vielseitige Gegenaktion.“ Der „Sonntagsfreund für die Provinz Sachsen“ 23. Jahrg. Nr. 20 (Berliner Stadtmission), S. 156 führt aus (16.5.1915):

„Es haben in Tageszeitungen und Zeitschriften ernsthafte Männer, die um das Wohl und die Zukunft unseres Volkes besorgt sind, das Wort ergriffen, um auf die großen Gefahren und Schäden hinzuweisen, den Abgrund des Verderbens aufzuzeigen, der sich hier auftut. Sowohl in Belgien wie in Frankreich, hier besonders in Lille und St. Quentin, sind die Gefahren der Verführung zur Zuchtlosigkeit für unsere Krieger ungeheuer groß geworden. Wir wollen die hohe Zahl derer nicht nennen, die durch die „ehrlose Krankheit“ geschädigt sind. Sie machen aber an Zahl mehrere Armeekorps aus, die diese schmähliche und tief betrübende Niederlage erlitten haben. Leider soll mehr als die Hälfte von den an heimlichen Krankheiten leidenden Soldaten Familienväter sein. Das ist erschütternd und tief betrübend, gerade wenn wir an deren Heimkehr denken.“

Der „Deutsche Guttempler“ 24. Jahrg. Nr. 10, S. 150 (14.5.1915) bringt die Schilderung eines Stabsarztes Dr. Berg:

„Wer die Straßenleben in Lille kennenlernen will, der gehe gegen Abend in die Rue nationale und die angrenzenden Verkehrsstraßen. Da flutet das Leben der Großstadt. Dort macht sich aber auch die Liller Halbwelt breit, jene geschminkten und stark duftenden Damen, die nach den Soldaten begehrlich hinblicken und die der Weiber so lange entbehrenden Kameraden verlocken möchten. Das sind die Dirnen, die auch in den Schankstätten und übelberüchtigten Häusern auf die gutzahlenden Deutschen lauern. Sie warten nicht vergebens. Leider! Viele von unseren Kriegern, die nach langen Entbehrungen sich gern einmal einen vergnügten Tag in Lille machen wollen, sind auf die Lockvögel hereingefallen und sind ausnahmslos krank geworden. Erkundigt euch nur in den vielen Lazaretten der Stadt nach ihnen. Wahrhaftig, sie büßen mit schwerer, langwieriger Krankheit den flüchtigen Genuss weniger Augenblicke.“

Man sagt, daß schon 1870 die Franzosen ihre kranken Frauenzimmer auf unsere Soldaten losgelassen hätten. Ob sie es jetzt wieder versuchen? Fast scheint es so, wenn man das Treiben in den Liller Straßen ansieht. Wir wollen aber nicht auf die Leimruten gehen, Kameraden! Wir wollen an unsere Frauen und Mütter daheim denken und wollen uns für sie rein und unseren Körper gesund und stark erhalten. Darum vermeidet die Liller Gefahr, die schlimmer ist als Pest und Cholera und trauriger als eine verlorene Schlacht.“

Herr Hauptmann Sonderhoff sagt in einem sehr ernsten Artikel in der Liller Kriegszeitung, daß der Alkohol selbst den Ekel vor solchen Damen überwinden hilft, die ein deutscher Soldat im nüchternen Zustande nicht mit der Feuerzange anfassen würde.

Ich weiß da keine andere Hilfe als das Gebet: „Schaffe in uns, Gott, ein reines Herz und gib uns einen neuen gewissen Geist!“

Aber doch bin ich so betrübt über diese Schmach. –

21.5. Feldwebel H. stark erheitert.

23.5. Pfingstsonntag still auf der Stube verlebt. Am 26.5. entstand folgendes Gedicht auf den Tod Karl Steiners:

Der sterbende Krieger

1.

Die Wunde brennt, die durst'gen Lippen beben,
O tapfres Herz, verzage nicht!
Was auch geschieht, Gott hat's gegeben,
Er ist mein Trost, er ist mein Licht.

2.

Denk' ich an Euch daheim, Ihr Lieben,
Greift mir die Wehmut fast ans Herz.
Nun alle Hilfe ferngeblieben,
Schau' ich voll Sehnsucht himmelwärts.

3.

Drum weinet nicht, steht fest im Glauben,
Erscheint auch übergroß die Not.
Laßt die Gewißheit Euch nicht rauben:
Er blieb getreu bis in den Tod!

Eine Strophe von Klaus Groth änderte ich um:

Letztes Gedenken

Min Vadder is dod, min Moder is dod,
Bald lieg' ick ümmer de Eer.
De Vogeln singen so fröhli,
de Schatten, de is so köhli,
Min Liebste, ick seh di nie mehr.

Am Pfingstsonntag sind Kuhnert und ich am Nachmittag etwas spazieren gegangen. Auf dem Rückweg besuchten wir die Unteroffiziere der 5. Batterie (Lichtenstein, Müller, Neumann, Reinhardt).

Wir erkundigten uns natürlich danach, wie sie mit ihrem Dienst zufrieden wären. Gegen uns führen diese Unteroffiziere ein schönes Leben. Sie haben Korporalschaften und sind z. T. noch nicht einmal im Quartier ihrer Korporalschaft gewesen. Sie erhalten selbständige Kommandos, z. B. Bau eines Hochstands. Sie ziehen heraus, der Obergefreite macht alles, der kommandierende Unteroffizier legt sich meistens ins Gras und ruht sich aus. Und wie fein ist das Quartier dieser Unteroffiziere. Sie leben wie in der Sommerfrische.

Gegenseite: Diese 4 Unteroffiziere haben, als sie in die Batterie kamen, 50 l Bier „geschmissen“. Auch sind sie oft mit den Vorgesetzten beim Umtrunk (Wein, Bier, Schnaps) zusammen. Unteroffizier Neumann (so erzählte Müller) hatte sich am Pfingstsonnabend mit Schnaps, am Sonntag mit Wein betrunken und ist am Montag wahrscheinlich mit der nötigen Bierschwere heimgekommen.

Während wir so uns erzählen ließen von Unteroffizier Müller, der allein zu Hause war, kommt Unteroffizier Reinhardt stark betrunken an (abends 6 Uhr). Er macht nicht viel Worte und verschwindet.

Er war eigentlich nach Lötzen zu einem *Konzert* kommandiert. Anstatt den Befehl auszuführen, hatte er sich zu stark beim Bierglas vergnügt.

Am Dienstag „ärztliche Untersuchung“ sämtlicher Unteroffiziere und Mannschaften. Es geht das Gerücht, daß einige von uns und einige von der 5. Batterie erkrankt sind (einer von uns ist an Gonorrhoe erkrankt).

26.5. Beim Batteriebau, wo ich ja überflüssig bin, fällt mir das alte Gedicht ein:

Der Verzweifelte

Hinab

In die grausigen Fluten,
Ins schwelende Grab,
Zu kühlen die Glüten.

Nur fort

Aus dem widrigen Leben,
Warmkalt verdorrt,
Soll ich noch dran kleben?

Hinweg

Ihr brausenden Wellen,
die ihr so stark
das Urteil wollt fällen.

Zurück

Denn noch einmal ins Leben!
Vielleicht kann es Glück,
Ach, Schaffensglück geben?

1915

1904

Auf der Wanderung

Leichtbeschwingte, weiße Wölkchen,
Lachend überm Bergeshang,
Wart mir liebe Wanderfreunde
Durch das stille Tal entlang.

Nun ich steige in die Berge,
Seid auch fürderhin mir traut,
Und du schönes Himmelsauge,
das auf mich herunterschaut.

Alles kosest um mich lieblich,
Heller Jubel mischt sich ein –
Morgensonnen, weiße Wölkchen
Sind die Wanderfreunde mein!

Auf einer Wanderschaft
der Studienzeit

Wandervogel

Frisch auf, am heitern Frühlingstag,
Mit Morgenrot und Vogelschlag,
Da ging' ich hinaus in die Weite,
Und niemand geht mir zur Seite,
Und niemand geht mir zur Seite!

So wandr' ich allein meines Weges,
Durch manchen Flecken und stillen Ort.
Die Burschen und Mädchen staunen
Und scheu zueinander sie raunen,
Und scheu zueinander sie raunen.

Und weiter geh' ich die Straße entlang,
Hell jubelnd erklingt mein froher Gesang,

Der Wind gibt ihm das Geleite
 Und trägt ihn hinaus in die Weite,
 Und trägt ihn hinaus in die Weite.

Frühling 1909

Am 27. Mai erfuhr ich von der Kriegserklärung Italiens an Österreich. Der treulose Italiano! Aber „Untreue schlägt den eignen Harm.“

Am 29. haben wir, d. h. die Batterie, zum ersten Mal in diesem Jahr überhaupt, im See gebadet und zwar im Possesserner See. Das war fein!

Am folgenden Tage hatten wir Urlaub (Kuhnert und ich). Wir gingen nach Angerburg, trafen aber unterwegs ein Fuhrwerk und fuhren so nach der Stadt (etwa 1½ Stunde). Die Besorgungen, die wir zu machen hatten, waren bald erledigt. Drum konnten wir uns 1 Uhr auf den Dampfer „Ilse“ setzen und nach der Insel Krug Upalten fahren. (Was das Wort „Krug“ heißt, habe ich immer noch nicht heraus, Kruglanken, Kruglinnen).

Auch diese Insel war befestigt. 2 Geschütze (schwere Haubitzen) haben allerdings nur kurze Zeit dort gestanden, aber zahlreiche Feldwachen waren ausgestellt. Eine kleine Wirtschaft ist natürlich auch auf der Insel. Aber Mücken gibt es! Sie allein machen den Aufenthalt auf der schönen Insel unbedeckt. Abends Rückfahrt nach Angerburg, von da mit der Bahn nach Possessern.

31. Mai. Sanitätsgefreiter Kringel stark betrunken.

1. Juni. Dienst am Hochstand bei Klein Strengeln. 2¾ Uhr wurden der Obergefreite Nickel und der Gefreite Alter zum Wasser holen nach Klein Strengeln geschickt. Nach 5¾ Uhr kommen sie erst wieder zurück und zwar besoffen. Wasser brachten sie auch nicht mit, so daß wir uns also keinen Kaffee kochen konnten. Nennt man „Kameradschaftlichkeit“. Um ein Haar wären die beiden vom Feldwebelleutnant Prauschoff ertappt worden. Auf dem Heimweg begegneten wir insgesamt 6 jungen betrunkenen Bürschchen (Armierungsarbeiter) und 4 alten Männern, die gleichfalls zu viel hatten. Ja, es war Lohntag gewesen!

Am 31. lese ich, daß Professor Dr. Kurt Jahn (Eisernes Kreuz I. und II.) gefallen ist. Er war ein feiner Mensch! Unsereiner aber sitzt hier und wird zum Friedenssoldaten ausgebildet. –

Am 2. Juni meldete ich mich krank. Die Schwäche am oberen Schenkel bereitet mir einige Schmerzen. Ob das fette Essen an dieser Unreinheit des Blutes mit Schuld ist?

2.6. Ein langer, herzinniger Brief vom Mädel. O über die stille Anmut der Seele und die tiefe Reinheit des Gemütes!

Der Brief endigt so:

„Und nun noch eins: Schelten Sie nicht, daß ich Sie so lange auf Antwort warten ließ. Ich kann mir denken, wie jedes Mal die Feldpost herbeigesehnt wird und wie jeder Gruß aus der Heimat wohl tut. Und doch ging's nicht anders. Ich mußte Sie warten lassen. Nun freue ich mich auf die nächste Nachricht von Ihnen. Einen frohen Sonntagsgruß!“

Unsere Seelen sind so aufeinander gestimmt, ich glaube, der Allmächtige schickt mir das Mädchen.

Um nicht im Rausch des Glückes zu schreiben, warte ich ein wenig. Dann setze ich etwas auf. Ich fange so an:

„Wieviel Mal habe ich nun schon Ihr herziges Briefchen durchgelesen und immer wieder greife ich gern danach, um mich an der sonnigen Art zu erfreuen, mit der Sie die Dinge der Welt nehmen und

beurteilen. Zwar weiß ich nichts von Ihrem Lebensgange. Doch will mir scheinen, als ob Ihnen diese Wesenseigenheit nicht mit in die Wiege gelegt worden wäre, sondern daß Sie sich diese Haltung des Herzens durch mancherlei Leid und Trübsal errungen hätten. Weil das bei mir der Fall gewesen ist, weiß ich, wie sehr sich der gereifte Mensch am lichten Himmelsbogen erfreut und wie er sich danach sehnt, anderen von dem stillen Glanze seiner Seele mitzuteilen.

Ich muss gestehen, daß ich beim ersten Durchlesen Ihres Briefes innerlich aufjubelte. Ich fragte mich. Ist es denn möglich, daß Menschen so gleichgestimmt sind. Ganze Sätze, just mit denselben Worten, hätten von mir geschrieben sein können.“

Die ganze Seite in Ihrem Briefe, auf der Sie vom deutschen Vaterlande reden, ist mir Wort für Wort aus der Seele gesprochen.“

Das Mädel schreibt da, von tiefer, inniger Liebe zu unserm Lande begeistert:

„Ich möchte ja doch unser ganzes deutsches Vaterland in seiner Schönheit noch kennen lernen. Vor allem aber den Norden in seiner herben Schönheit mit den starken, stillen Menschen.

Überhaupt lernt man ja jetzt sein Vaterland erst ganz schätzen. Es ist ein herrliches, stolzes Gefühl, auf seinem Boden aufzuwachsen, ein Teil von ihm zu sein oder zu werden. All die Auslandspläne, die Weltsehnsucht sind entschwunden. Wenigstens gilt das von mir. Ich wollte, alle Deutschen empfänden so und blieben für immer diesem Gefühle treu.“

O Trudeli, was seisch mer,

O Trudeli, isch's mohr?

Ich schließe den Brief:

„Was soll ich Ihnen nun wünschen, liebe Gertrud?

Alles Gute!

Und weil ich doch mal schließen muß,

So mach' ich hiermit den Beschuß.“

Wie oft fliegt jetzt ein bittender Gedanke zu dem da droben: Vater, Du segne uns! –

Einer meiner besten Freunde schreibt mir aus dem Westen:

„Meine Nerven sind vollkommen herunter. Wenn ich noch einen 2. Winter im Schützengraben zubringen muß, werde ich wahnsinnig. Grundursache: Wohl zarte Gemütsanlage von Hause her. Dann Heimweh, sehr starkes Heimweh, wie es die Schulkinder haben, wenn sie in Pension kommen, oder Lehrlinge, wenn sie in die Lehre kommen.“ Er schildert dann die Unzuträglichkeiten zwischen ihm und den Unteroffizieren. Er hat als Enthaltsamer viel auszustehen und schreibt unter dem Eindruck dieser Stimmung: „Ob ich die im Gefecht nötige Tapferkeit haben werde, weiß ich nicht.“ Armer Kerl, Du tutst mir leid! Ich habe ihm einen Ermunterungsbrief geschrieben, hoffentlich hilft der. –

Am 7. Juni ist meine alte Batterie, die 7., nach Libau ausgerückt mit 6 Geschützen (alten Haubitzen). Schade, daß ich nicht mehr dieser Batterie angehöre. In Libau ist jetzt gewiß viel Leben. Da hätte man von der Ostseeflotte wenigstens etwas zu sehen bekommen. Nun muß man wieder von neuem hoffen.

Giesecke, Ottes, Wintermayer, die mit der 7. Batterie abgingen, sind planmäßige Unteroffiziere. Batterieführer Oberleutnant Zeck, Batterieoffizier Leutnant Homburg. Am 8. reiste Unteroffizier Kuhnert zu dem Kursus nach Jüterbog ab. Nach Lipsius und Thoma sind abkommandiert: Taren, Betzge, Kuhnert, Born.

Heute, am 11.6. immer noch starke Hitze. Wenn's doch nur regnen wollte. Die Erde durstet!

Morgengedanken

Sonne dort am Himmelsbogen,
kommst Du wieder hochgezogen
All verkündend neuen Tag?
Nimmst auch mir mit diesen Strahlen,
Was an Trübsal, was an Qualen
Auf dem bangen Herzen lag.

Jauchzend schallt mein Gruß entgegen!
Denn Du spendest reichen Segen
Über alles, was da lebt.
Füllst mit reiner Schaffensfreude,
Was wie gestern, so auch heute
Sehnsuchtsvoll nach oben strebt.

So in uralt ew'ger Weise
Ziehst Du Deine goldenen Kreise
Unermüdlich, ohne Ruh'.
O wie möchte ich doch gerne,
Lichtkranz Du in weiter Ferne,
Herzen wecken so wie Du!

Anfang Juni 1915

Am 13.6. 4 Armierungssoldaten ziehen zusammen mit Obergefreitem Krämer stark betrunken herum.

Am Sonntag, d. 20. trafen die Chamberlains vom Mädel ein.

Am 23. Besichtigung der 3. 4. 5. 6. Batterie des Bataillons 23. Nach den üblichen Vorbereitungen (Sachen *verpassen*) fuhren wir am 23. morgens 5⁴⁵ mit der Feldbahn nach Lötzen/Infanterieturnplatz. Einiges hatte der Oberst Busse natürlich auszusetzen, aber im allgemeinen war er recht zufrieden. Die Richtung beim 1. Zuge unserer Batterie nannte er ausgezeichnet, sie wäre wie bei einer aktiven Truppe. Der Parademarsch unserer Batterie in Batteriefront klappte gut. Das Schützengefecht, das wir zu führen hatten, wurde vom Feldwebelleutnant Prauschoff gut geleitet. Das Exercieren wurde auch gelobt.

4 Stunden sind wir in ziemlicher Sonnenglut besichtigt worden. Das Endergebnis war gut.

Unter Blechmusik rückten wir dann durch Lötzen zur Abfahrtsstelle an der Infanteriekaserne. Der Major war gerührt. Er versagte uns seine Anerkennung nicht.

Nachspiel: Unteroffizier Paul Maikath, Miglus, Gefreiter Jäger, Feldwebelleutnant Prauschoff ziemlich stark angeheizert. O wüßten doch diese Menschen, was sie tun!

24. Postkarte vom Mädel von einem Ausflug mit der Jugendloge. Brief angekündigt.

25. Ein langer Brief vom Mädel, so sonnig, wie ich ihn nicht anders erwarten konnte.

Am selben Tage forderte das Bataillon einen Feldwebel und 10 Unteroffiziere für Libau an. Ich habe mich natürlich sofort freiwillig gemeldet. Außer mir noch Unteroffizier Maikath. Von der 5. Batterie haben sich nur die Kriegsfreiwilligen Unteroffiziere Müller, Reinhardt, Neumann und Lichtenstein gemeldet. Heute, am 26. morgens ist noch keine Entscheidung da. Hoffentlich komme ich fort. –

In der Nacht vom 27./28. starker Gewitterregen. Genügt noch nicht, die Erde dürstet weiter.

Am 28. erst erhalte ich die Karte vom Mädel, die dem letzten Brief und der Karte vom 20.6. vorausgehen sollte. Wie im Brief vom 26. Mai so entschuldigt sich das liebe Wesen jetzt wieder, daß es so lange nicht geschrieben hat.

„Sie werden gewiß schon wieder warten. Aber gedulden Sie sich noch ein paar Tage, ich kann gar nicht recht die Ruhe zum Briefschreiben finden. Und dann lassen Sie mich wissen, was Sie dazu [zu den Kriegsaufsätze ...] sagen. Ich freue mich so, Ihre Meinung zu hören. Wie steht's mit Ihrem Dienst? Sie schreiben gar nie davon! Für heute herzliche Grüße!“

Und der Brief vom 23. im Brachmond³ 1915: Ach, ist das eine Freude, in ein solch reines Gemüt zu schauen. Hab' ich denn wirklich das Glück verdient?

„Endlich bin ich da zu einem Plauderstündchen! Mutter ist aus, ich sitze ganz allein in meinem Stübchen und freue mich an den vielen Rosen und Nelken, die mir die Kinder gebracht haben.“ 's ist besser, wenn ich dazu nix sage. Das Mädel will so gern wissen, wie ich über Chamberlains Aufsätze denke. „Ich bin ja so neugierig, was Sie dazu sagen werden.“

Der Schluss des Briefes: „Erst aber kommen die Ferien dazwischen. Am 16. Juli erst gibt es die lang-ersehnte Erholungszeit. Der Ernte wegen so spät. – Wo und wie werden Sie die Ferien verleben? Erzählen Sie mir bitte! Jetzt geht's in die Loge. Leben Sie denn wohl und schelten Sie nicht über den Lang-Ausbleiber.

Herzlichst“

Ich habe wenige Tage darauf (am 28.6.) mit einem Briefe geantwortet:

„Warum soll ich nicht aussprechen, was ich Ihnen so erquickenden Zeilen entnehme, was ich innerlich empfinde und seit der Halberstädter Distriktsloge vorgefühlt habe? Mut zeiget selbst der *Mameluck*. Drum sag' ich *frisch* und frei heraus: Wir sind so recht ein Paar Leutlein für einander!“ Der Schluß des Briefes lautet:

„Halt! Noch ein Wort über den Lang-Ausbleiber. Wie soll ich schelten, liebste Gertrud, wo ich doch mit dreiwöchentlichen Briefen zufrieden bin. Wenn Sie öfter etwas Zeit für mich übrig haben, so freue ich mich umso mehr. Ich bin ja kein himmelstürmender Jüngling, sondern lasse das Leben zwischen uns seinen Fortgang nehmen in dem einzigartigen Bewußtsein: Der da droben lenkt unsere Herzen.“

Weil Sie Ihren Brief „herzlichst“ schließen, so jage ich mein höfliches „Ihr ergebener“ fort und verbleibe, nachdem ich vorher noch meinen Dank für Karte, Brief und Chamberlain abgestattet habe, mit herzlichen Grüßen

Ihr Wilhelm Michael

³ alte deutsche Bezeichnung für Juni

Am 25.6. steht in der Magdeburger Zeitung der Tod Wilhelm Mühleisens angezeigt. Er ist im Westen gefallen. –

Mein bester Freund schreibt mir am 11.6.

„Das gestehe ich Dir offen, daß meine Liebe zu meiner Braut größer ist als zum Vaterland. Doch was kann ich dafür?“ Früher hatte er mir das von der Tapferkeit vor dem Feinde mitgeteilt. Er ist nicht mehr der rechte Soldat. Ich hab' doch auch ein liebes Mädel und doch geht mir das Vaterland über alles. Wenn alle so dächten wie mein bester Freund, wohin kämen wir?

Über das † schreibt er: „Falls ich das doch kriegen sollte, werde ich es nicht tragen. Nehmen werde ich es – um dadurch später vielleicht leichter eine staatliche Anstellung zu kriegen.“

Ich habe geantwortet: „Dies Ehrenzeichen derart auszunutzen, ist nicht schön von Dir“ (Ich wollte nicht härter sein!). Schließlich habe ich ihm doch sagen müssen, daß ein „Riß durch unsere sonst so gleichgestimmten Lebensanschauungen geht“.

Daß dieser Freund die Kraft zu ideellem Streben verloren hat, betrübt mich tief. Der auch jetzt noch immer in Halle lebende Freund ist mir auch etwas entfremdet. Dahin, dahin! In unverbrüchlicher Treue bleibt mir nur die Familie Kolaczgaski zugetan. Aufrichtigen Dank! Das Mädel muß mir nun die beiden anderen Freunde ersetzen. Es ist dazu imstande. Ich fühl's, aus der unergründlichen Tiefe seines Herzens kann ich ein ganzes Leben lang schöpfen. –

Der früher erwähnte Oberst Stern und Walther v. Monbary zeigt am 24.6. in der Magdeburger Zeitung den Tod seines zweiten Sohnes an:

„Treu seiner Pflicht folgte im Heldentod für König und Vaterland seinem bei Arras gefallenen Bruder am 9. Juni unser lieber 16jähriger Sohn Kurt Stern und Walther v. Monbary.“

Das ist Opfermut! Keine Klage, sondern stille Ergebenheit. –

27.6. Abends: Prauschoff, Hundecken, Schrang angeheitert. –

Am Sonnabend d. 3.7. war Batteriefest. Die ganze Woche war schon fleißig geübt worden. Sänger, Turner u. Theaterspieler mußten ihr Bestes hergeben. Um 2⁰⁰ war Antreten. Noch ehe alles stand, klingelte das Telephon heftig; die 4. Batterie solle sich bereithalten zum Abmarsch. Bald darauf verkündete unser Feldwebel, was sich später als Vermutung des Adjutanten Küpper herausstellte, daß es nach Libau ginge. Da freuten wir uns alle. Freilich die Freude am Batteriefest war verdorben. Wer wollte bei einem ... so erhebenden Befehl noch feiern. Dennoch marschierten wir zum Saulsberg nördlich Possessern, auf dem unsere Feier, zu der übrigens der Major 50 M. beigesteuert hatte, stattfinden sollte.

Bänke, Tische, eine Bühne waren errichtet, Bier in genügender Menge vorhanden. Einige schöne Lieder wurden im Chor gesungen, einige Soli darauf. Sodann wurden Pyramiden gestellt. Gegen Ende wurde auch diese Feier, obwohl nicht so sehr viel Bier getrunken werden konnte, verunstaltet durch zweideutige Couplets. Am meisten gelang die Theateraufführung. Ich verzog mich beizeiten, um meine Sachen zu packen. Ich sollte ja am nächsten (4.7.) Morgen Befehlsempfänger beim Stabsoffizier der Fußartillerie, dem Oberst Hirsch in Lötzen (Königsberger Straße) sein. 4⁰⁰ Wecken, 6⁰⁰ Antreten der Mannschaften, 6¾ Abfahrt mit der Feldbahn nach Lötzen.

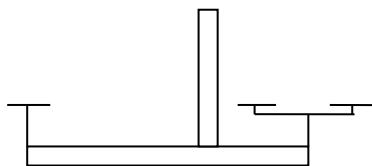
Beim Obersten Hirsch hatte ich lange zu warten. 9⁰⁰ erst war Befehlsempfang, außerdem war Hauptmann Zacher nachher selbst anwesend und besprach mit Oberst Hirsch das Nötige. Oberleutnant Wiesmann ging nämlich, da er nur garnisondienstfähig ist, nicht mit seiner Batterie heraus, sondern Hauptmann Zacher. Ich hatte also den Weg zum Oberst Hirsch umsonst gemacht, nebenbei noch 20 Pf. Bahnfahrt ausgelegt, die ich natürlich nicht zurückbekomme.

Gegen $\frac{3}{4}$ 10 Uhr traf ich auf dem Sammelplatz der beiden abrückenden Batterien 4/22 und 3/21 ein. Wieder mal lange Zeit des Wartens. Endlich Befehl: Quartier beziehen in der Infanteriekaserne. Sonntag und Montag Warten, Antreten und Einteilen u. Warten.

Dienstag, 6.7., 6¹⁵ morgens Antreten feldmarschmäßig, Marsch zum Bahnhof, Verladen der Geschütze und Wagen, pünktlich 9³⁰ Abfahrt nach Johannisburg, Ankunft etwa 1⁰⁰. Gegen Abend Beziehen des Quartiers, die Nacht vom 6. zum 7. schliefen die meisten in einer großen Scheune in der Nähe des Bahnhofes. Geschütze und Wagen waren auf den Gutshof, zu dem diese Scheune gehörte, gebracht worden. Am Morgen des 7. empfingen wir Pferde für unsere Batterie. Es waren kleine Russen, mit denen man zum erstenmal einen Versuch machte. Wir waren anfangs sehr mißtrauisch, als wir diese kleinen schwachen Tierchen mit unsren schweren Haubitzen verglichen. Zudem waren die Pferde nicht beschlagen und noch nie in der neuen Bespannung (2 zu 3 Pferde ($\uparrow\uparrow\uparrow$)) gegangen.

$\uparrow\uparrow\uparrow$

Aber die Russen haben sich gut bewährt, ziehen tapfer und sind willige Tiere. Die Gespanne sind so geteilt, dass 2 Pferde rechts, 1 links der Stange geht. Dementsprechend sind Bracke und Ortscheid eingerichtet. Der Hebel der Bracke liegt nicht wie beim Doppelgespann in der Mitte, sondern im 2. Drittel nach rechts. Das Ganze sah etwa so aus: 2 Pferde ziehen an dem kurzen Hebelarm, eines an dem langen, dadurch ist die Zugkraft gleichmäßig verteilt.



Die Tiere waren nicht beritten. Man sparte also für jedes Geschütz und jeden Wagen, der sonst 3 Fahrer hat, 1 Fahrer. 2 Fahrer nämlich lenkten die Tiere, der eine führte die Bewegung nach links, der andere die nach rechts aus.

Die Tiere waren also gut, leider verstanden die Fahrer, unausgebildeter, seit dem 25. März eingezogener Landsturm, nicht mit den Tieren umzugehen. Oftmals hieben sie wie unsinnig auf die Tiere ein, bis ich es doch nicht mehr mit ansehen konnte und einen Fahrer ganz gehörig anschauzte. Die Russenpferde sind, so scheint es mir, an ruhige Behandlung gewöhnt. Durch lautes Johlen und Schreien werden die Tiere nur scheu, wie ja ein gleiches Benehmen auf die meisten Menschen unangenehm wirkt.

Unsere Kastenwagen, die wir in Lötzen empfangen hatten, wurden in Johannisburg in neue umgetauscht. Darauf (3 Uhr) den Marsch angetreten.

Vorn Beobachtungswagen, 4 Geschütze, dann 4 Munitionswagen, Vorratswagen, Lebensmittelwagen, *Schmiedewagen*, Packwagen, Feldschmiede, Feldküche und *Sommerwagen*.

Nach Turoschen waren es etwa 20 km. Die Straße befand sich in gutem Zustand. Gegen $\frac{1}{2}$ 9 Uhr trafen wir in dem Grenzort ein. Nur wenig Häuser standen noch, darunter die schöne Kirche. Wir machten auf einer großen Wiese *Beiwacht*. Zum 2. Mal (1. Mal in Johannisburg) schlief ich unterm Zelte herrlich, trotz eines schweren Gewitterregens. Verpflegung schlecht, die Wurst alt und anrüchig.

Am 9.7. morgens 6⁰⁰ zogen wir weiter und zwar in die Feindstellung. War schon der 8. Juli heiß und die Wege staubig gewesen, so wuchs die Hitze am 9. fast ins Unerträgliche. Hinter Turoschen hörte die gute Straße auf, es begann der für Russland so bezeichnende Sandweg. Wir berührten die Orte

Karpa, Łonczki, Piontkowizna, Zalas, Wejda, Łyse. Zwischen Karpa und Łonczki überschritten wir die Grenze. Jedes Geschütz, jeder Wagen brachte ein *besonderes* Hurra aus. Die Einwohner der Dörfer, die wir berührten, waren recht erstaunt über unsere dicken Geschütze. Die alten Frauen hielten sich ängstlich die Hand vor den Mund, aus Schmerz um ihr Land, vielleicht auch um manchen Angehörigen. Einige weinten sogar.

Die polnischen Dörfer sind breit angelegt, kein Haus steht unmittelbar neben dem andern, nichts ist gequetscht. Die Häuser selbst sind nicht so geräumig, innen aber soll es gar nicht so wüst aussehen, wie man in einer polnischen Wirtschaft vermutet. Hin und wieder findet man Kachelöfen; weiter Fenster mit frischen Farben (meist mit den Landesfarben rot weiß blau) angestrichen. Alle Häuser außer der Kirche in Wejda waren aus Holz (Balken mit Mooszwischenlage) gefertigt.

Man kann sagen, daß von den Deutschen kein Haus zerstört worden ist, im Gegenteil: Wie so manches haben sie mit einem hübschen Vorbau versehen, entweder aus Fichten- oder aus Birkenstämmen. In einigen gab es sogar schon deutsche Straßen etwa: Kaiser Wilhelmstraße. In Zalas waren große Feldbäckereien, außerdem lagen starke Trainkolonnen dort, aber Mittelpunkt für Truppenansammlungen war Wejda: Kavallerie, Feldartillerie, Funker, Scheinwerfer, Minenwerfer usw.

Am Südostausgange von Wejda machten wir halt, wurden nochmals vom Feldwebel eingeteilt, ich als Richtunteroffizier.

Die Pferde wurden auf die Wache geschickt und dann folgte der letzte Teil des Marsches. Gegen 7½ Uhr abends trafen wir dann in unserer Feuerstellung, einer ausgebauten Batterie, ein. Ich machte mich noch am selben Abend auf den Weg nach dem Beobachtungsstand. Ein Obergefreiter der Batterie 2/38, die vorher diese Batteriestellung innehatte, führte uns.

Am Sonnabend, dem 10., war ich mit dem Einrichten der Batterie beschäftigt. Am Sonntagabend löste ich zum erstenmal Unteroffizier Schrang als Hilfsbeobachter ab und blieb nun von dieser Zeit an im Fernsprechstand des Beobachtungssstands als Hilfsbeobachter und Fernsprechunteroffizier zugleich. Schrang und ich arbeiteten mit 24stündiger Ablösung. -

Am 13. ist was los. Das Feuer beginnt bereits morgens 3⁰⁰, wird 4³⁰ fortgesetzt und dauert fast ohne Unterbrechung bis Abend (Uhr). Unser 2. Zug, bei dem ich bin, verschießt 130 Schuß, unser 1. (unter Leutnant *Essigke*) ebenfalls 130. Andere Batterien jagen noch vielmehr in die russischen Stellungen. Die ganze schwere Artillerie feuert. Das ist ein unablässiges Knallen und Widerhallen. Erfolg bis Nachmittag: die Höfe bei Tartak und bei Krusza sind unser, 500 Gefangene, einige M.G. –

Seitdem wir am 8. von Johannisburg ausgerückt sind, haben wir kein gutes Brot mehr. Wir erhalten verschimmeltes, haben bereits zu unserem Schreck angeschimmeltes gegessen und heute, am 13.7., ein Brot geliefert bekommen, das innen grün, gelb, rot aussieht. Der Feldwebel weiß selbst, daß das nicht genießbar ist, sorgt aber nicht für anderes. Eine Reihe von den Leuten ist bereits magenkrank. –

Wir spüren den Hunger. Am 14. morgens 3 Uhr wecken. Gegen 5 Abmarsch nach Pupkowizna und Wenecja, von da nach Turośl und schließlich von diesem Orte aus in Feuerstellung, Ankunft 15. gegen 3 Uhr morgens. Die Erkundung des Weges durch die Meldereiter mangelhaft, die Verbindung und Übermittlung der Befehle gleichfalls. Von 6-10 Uhr ununterbrochenes Warten im Regen. Mannschaften wie Pferde haben nicht mehr viel Kraft in sich. Stockfinstere Nacht. Weg verfehlt. Einzige Hilfe die elektrische Taschenlaterne. Ein Sergeant von dem 1. Reg. Fuß.A. zeigt uns wenigstens den Weg nach Turośl. Ich habe mit meinem ... sozusagen die Führung. Verbindungsleute werden aufgestellt, wie sich später zeigte, zu wenig. Feldwebelleutnant Prauschoff, Feldwebel Schrang und ich marschieren voraus, um den Weg zu erkunden. Bei Turośl angekommen verzichten Prauschoff und Schrang

beinahe darauf, weiter unseren Hauptmann zu suchen, von dem wir seit Nachmittag nichts mehr gehört haben.

Auf dem Wege zur Kirche treffen wir dann zu unserem Glück unsern Hauptmann. Mächtige Kirche! Unsere Batterie soll sofort nachkommen. Feldwebel Schrang und ich sollen sie holen. Wege wiederzufinden in solcher Dunkelheit. Mir ist's gelungen. Schrang wollte einen falschen Weg gehen. Mit Ach und Krach kommen wir früh morgens in unserer Stellung an. Sie lag in moorigem Gelände. Die Schußbereitschaft konnte natürlich nicht zur rechten Zeit gemeldet werden. Gegen 7 Uhr morgens begann das Feuer (am 15.) gegen den Ort Krusza. Batterieoffizier Leutnant *Essigke*. Abends gegen 6 Uhr Abmarsch in die neue Stellung. Der Befehl des Majors verlangte Abmarsch 12⁰⁰ Uhr. Wo liegt der Fehler? Wir marschieren durch Turośl (das eine schöne Kirche hat) in der Richtung auf Bonczki zu. Gefeuert wird nicht. Am 16. Gang auf das Schlachtfeld. Grauenhafte Verwüstung in dem russischen Stützpunkt durch unsere schwere Artillerie. 2 Uhr Abmarsch nach der neuen Stellung: durch Krusza; Stellung östlich vom Dorf. Schußrichtung südöstlich. Sonnabend der 17. (Ich faulenze auch heute noch; seit meiner Tätigkeit am 15. morgens habe ich nichts mehr zu tun gehabt. Feldwebelleutnant Prauschoff meint nämlich, daß man ... Richtunteroffizier, als welchen mich der Feldwebel eingeteilt hat, nicht braucht). Heute mittag macht mich der Feldwebel zum ablösenden Fernsprechunteroffizier. Ich dränge mich nicht wie andere zu einem Amt. Mögen sie mir geben, was sie wollen.

Am 16. hatte ich noch eine Unterhaltung mit einem Veth. Studenten über Alkohol. Keine Ahnung. – Sonnabend d. 17. Am Abend Gang nach dem Beobachtungsstand auf Höhe 121. Schwere russische Batterie. Unbegreifliche Schlaffheit [bei] allen auf dem Stand. Hitze, kein Wasser. In der Nacht vom 17. zum 18. (von 10 Uhr abends bis 3 Uhr morgens) ununterbrochenes Infanteriegefecht.
18. Ruhetag.

19. Stellungswechsel nach Cieciory

20. Stellungswechsel nach Dorf ...

20/21 Nächtigen im Unterstand.

21.7. Beobachtung im Schützengraben Höhe 131, Gewehrfeuer, 15 cm Granate 20 m links hinter mir. 3 Uhr Russen räumen die Stellung. ... vor uns. 4⁰⁰ Gang nach dem russischen Stützpunkt. Meine Beobachtungen. Nowogrod brennt. Abzug der Russen von Südwest nach Nordost. ... *Schlieffen*. Kabel aufnehmen. Abends Stellungswechsel nach Sbojna. Nächtigen im Unterstand.

22. Kabel nach Bataillon aufnehmen (Futterwagen!)

23. Oben auf der Beobachtungsstelle Blick in die *Ebene*. Narew. Russische Stützpunkte. Narewbrücke zerstört. Major Schulz, General Neugebauer. Abends Stellungswechsel. Todmüde legen wir uns nieder. 2½ Wecken.

24. Stellungswechsel nach Ljaßki. Marsch von 9 abends bis 9½ Uhr vormittags ohne eigentliche Rast. Einmal mußten wir uns natürlich wieder verfahren. Stellung bei Sztanißlawowo.

25. Für mich ein Ruhetag. Abends gehe ich zur Ablösung. Die ganze Nacht Regen. 5 Mann (Offizierstellvertreter *Bergalt*, Unteroffizier Schrang, Gefreiter Bischoff, San. Sag..., Unteroffizier *Niesaal* in einem Zelt aus 5 Zeltbahnen. Drangvoll fürchterliche Enge. Der nasse Segen macht uns viel zu schaffen.

26. ziemlich starkes Feuer aller Batterien. Abends Divisionsbefehl. 9 Kompanien haben den Narew überschritten. Viel schwere Artillerie wird hier zusammengezogen. Sie soll fortgesetzt feuern und so der Infanterie das Vordringen auf dem südlichen Narewufer ermöglichen. Unsere Pontons liegen

schon im Narew, eine Brücke soll geschlagen werden, nun muß der Zeitpunkt abgewartet werden. Hauptrichtung für unser Batterie das rechte Erdwerk. Am 27. ebenfalls heftiges Artilleriefeuer unsererseits. Die Russen, die selbst nicht mehr viel Artillerie haben, werden schier durch unsere Tätigkeit erdrückt. Auch 4 Mörser stehen hier. Unser Munitionsnachschub ist großartig geregelt, und das trotz der elenden Wege!

Wie wir, Gefreiter Leopold, Gefreiter *Pamm*, Unteroffizier *Niesaal* uns in Sztanißlowowo an einem Brunnen Wasser zum Waschen holen wollen, schießt plötzlich der Russe ganz in unserer Nähe. Er hatte uns gesehen, das wußten wir. Aber uns war es gleichgültig, ob wir das Feuer der leichten russischen Artillerie auf uns zogen. Ein Weitschuß (wir bekamen etwa 6-8 Schuß im ganzen) traf ein Haus, das geriet in Brand. Bald stand der ganze Teil des Dorfes, da der Wind das Feuer ziemlich anfachte, in Flammen. Wir wuschen uns in einem Hause gemütlich und lachten die Russen gehörig aus. Nachmittags bin ich nochmals zur selben Stelle zum Lichtmesser gegangen; kein Schuß fällt.

Das 1. Korps hat die Bahnlinie südlich Osztrolenka erreicht. Auf dem südlichen Narew-Ufer stehen 9 Bataillone von uns. Heute mittag ist die von uns gebaute Pontonbrücke zerschossen.

28.7. Für 5⁰⁰ morgens Sturm angesetzt. 4⁵⁵ Infanterie geht vor. Heftiges Artilleriefeuer. 8²⁰ Infanterie geht weiter vor. Beschießen der alten Ziele.

9²⁰ Infanterie ist noch nicht weit vorgerückt. Russen halten ihre Stellung zähe fest. Unsere Batterie hat nur noch 12, Batterie *Berdelle* 10 Schuß. Mittags knappes und kraftloses Essen. Nachmittags starker Regen.

29. Ruhetag. Kartoffeln gekocht, gepellt und mit etwas Salz gegessen. Hat gut geschmeckt. Seit langer Zeit bin ich endlich wieder einmal satt geworden. Neues Gericht: geröstetes Brot mit Zucker. Abends brennen 3 Dörfer. Von der Beobachtungsstelle aus sichtbar. Abends Brief vom Mädel. Hat mich betrübt. Am 1. antworte ich.

30. 3⁰⁰ Artilleriefeuer. Infanterie soll vorgehen. Wieder nichts. Wir bekommen noch Munition und haben heute morgen 9⁰⁰ 105 Schuß. -

Mittags Brücke durch einen Volltreffer zerstört. 2³⁰ Sturm der Infanterie. Von 2⁰⁰ ab Tätigkeit der Art. Res. Inf. geht wirklich vor. Es ist schwieriges Gelände. Jetzt 9³⁰ ist der Erfolg noch nicht bekannt. Es ist das erste Mal, daß ich einen Sturmangriff gesehen habe. Ich habe ihn mir viel heftiger, schneller vor gestellt. Der Sturm verlief aber ruhig, besonnen. Bringt mehr ein. Die Russen haben unsere Artillerie sich ausschießen lassen und belegen jetzt (4³⁰) kleckerweise das Gelände.

31. Wieder großes Kartoffelessen. Mittag gut. Abend Marmelade Brot $\frac{3}{4}$ für 2 Tage. Morgens amtliche Meldung. Ljublin⁴ ist gefallen. Oberstleutnant Jahnke vom I.R. 250 fällt. Er geht mit seinem Burschen über die Narew-Notbrücke. Eine verirrte Infanterie-Kugel trifft ihn in den Bauch. Jahnke sofort tot. Morgen, am 1. Aug., soll die uns gegenüberliegende Höhe (Höhe 100) unter allen Umständen genommen werden.

Abends gegen 6⁰⁰ kurzer Gottesdienst für evangelische Mannschaften. Schön! Der Feldprediger sprach über das Wort: „Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen.“ (Ev. Joh. 21,20). Der Prediger war selbst von der Heilswahrheit überzeugt, deshalb drangen seine Worte in unsere Herzen. Auch ich habe manches mitgenommen.

Nacht vom 31. zum 1. Aug. recht kühl.

1. August Jahrestag der Kriegserklärung Deutschlands an Rußland.

⁴ Gemeint sein dürfte Lublin.

Sturm soll stattfinden. Die Artillerie schießt von 3⁰⁰ ab. Gegen 6⁰⁰ geht die Infanterie wirklich vor. Den ersten Sprung beobachte ich noch durch mein Glas, dann muß ich in den Stand hinein. Wie tapfer unsere vorgehen! Die Russen laufen aus den vordersten Gräben weg. Unsere dringen etwa 100 m vor, können aber das von unserer Batterie beschossene Erdwerk nicht nehmen. Die Feinde haben das Werk gerade zu stark ausgebaut. Durch eine Art Kanal und einen Teich wird aber das Vordringen der Infanterie gehemmt. Und dann bekommen sie, was für einen Infanteristen ziemlich schlimm sein soll, Flankenfeuer. ... bauen die errungenen Schützengräben aus, nur darf keiner auch nur die Helmspitze herausstrecken. Wenn er noch eine Helmspitze hat. Viele Infanteristen haben schon die Helmspitze entfernt, um dem Feind keinen Anhalt zu bieten. Zum Nahkampf ist es auch diesmal nicht gekommen, wie es schon am 28.7. der Fall war.

2 Regimenter kämpfen hier 250 und 251. Ehemals badische Regimenter, bestehen sie jetzt fast nur aus Elsässern und Thüringern. Die Elsässer sollen sich nicht gut schlagen. Was 250 erreicht, gibt 251 meist auf. Am 3. August soll denn auch das Regiment 149 eintreten. Hoffentlich hat das mehr Schneid.

Der Plan der Obersten Heeresleitung, der nur ein Vorgehen der Deutschen auf der Front von Windau bis nach Südrußland zeigt, ist großartig. Wenn er gelingt, können wir herzlich froh sein.

2. Aug Ruhetag. Ich beantworte den Brief des Mädels vom 1.8. Das Mädel ist so rührend besorgt, weil es nicht weiß, wo irgendwas in Rußland liegt. Ich schreibe nämlich immer „Rußland, irgendwo“. Das Mädel ist in Besorgnis, daß ich es zu hoch einschätze. Wenn aber Menschen sich gegenseitig die Schmach und Fehler aufrechnen, dann erreicht man nicht viel.

Ich fasse mich gleich zu einem Briefe, obwohl der vom 1.8. noch nicht abgegangen ist. Beide Briefe gehen am 2. ab. Das Mädel weiß nun, was irgendwo ist. Ich mag's nicht mehr mit ansehen, daß eine treue Seele sich um das „irgendwo“ in meinen Briefen Kopfzerbrechen macht. Und das Mädel scheint an mir zu hängen. –

Sie schreibt im vorletzten Brief, daß sie noch nie einen Freund besessen hätte, daß sie daran zweifelt, daß Menschen einander ganz verstehen könnten. Wie feinfühlig! Ich antworte ihr am 2.8. ungefähr so: „O daß doch Menschen einander vollkommen verstehen könnten! Aber ein Zipfelchen im Du bleibt dem Ich als das Ureigenste im Menschen verborgen. Und jeder Mensch lebt ja nur einmal sein Leben. Wenn aber zwei Menschen ihr Dasein führen in dem lebendigen Bewußtsein der sie einigenden Kraft von oben, ja dann -.“

Gertrud verbringt einen Teil ihrer Ferien in Blankenburg a.H. Ich habe ihr gewünscht, daß sie aus dem herrlichen Fleckchen Erde mit vollen Zügen Erfahrungen schöpfen möchte. Sie will mir aus Blankenburg einen längeren Brief schreiben. Wie ich mich darauf freue! Grüß Dich Gott, herzig's Mädel. –

3. Aug. Seitdem Unteroffizier Kuhnert unser Zelt umgebaut hat und ich keinen günstigen Platz erwischt habe, tut mir morgens das Kreuz lebhaft weh. Auch heute morgen (4.8.) wieder. Hoffentlich brauchen wir das Zelt nicht mehr zu benutzen. Gestern, am 3., eröffneten wir wieder früh das Feuer. Erst sollte der Sturm 8⁴⁵ stattfinden, er wurde aber auf 9¹⁵ verschoben. Pünktlich ging unsere Infanterie vor, jetzt nicht mehr die lauen und fraglichen 251er, sondern 149er. Man merkte der Truppe gleich den andern Geist an. Die Russen rückten aus den vordersten Gräben aus. Das Erdwerk wurde jedoch nicht mit stürmender Hand genommen. Aber 100 m und mehr kamen wir doch vor. Die Russen schickten im Laufe des Tages Husaren vor. Aber die wurden von der Feldartillerie böse ...

Infanteristen erzählen, daß die Stellungen der Russen außerordentlich befestigt seien. Aber die Wirkung unserer schweren Artillerie sei geradezu furchtbar. So erzählen russische Gefangene gebildeten Standes, die von unseren Offizieren vernommen wurden.

Abends amtliche Meldung: Mitau gefallen.

4. August morgens: Die Russen sind aus den vor uns liegenden Stellungen ausgerückt. Heute mittag 12⁰⁰ zieht die Feldartillerie (Regiment 57) über den Narew. Brücken sind schon geschlagen. Nun sind auch wir die längste Zeit hier gewesen. Gestern habe ich ausgiebig durchs Scherenfernrohr geguckt, manchmal kühne Russenpatrouillen bewundert, aber auch gestaunt, warum wir den ziemlich nahen russischen Fesselballon nicht beschießen.

Die Offiziersverluste bei der Infanterie sind ziemlich stark: 1 Oberstleutnant, 2-3 Offiziere. Die Russen haben sich zähe gewehrt, aber wohl aus Furcht, abgeschnitten zu werden, gaben sie so stark befestigte Stellungen auf. –

Abends Befehl zum Stellungswechsel. Alles macht sich marschbereit, dann Kommando zurück. Wir übernachten also noch einmal an der alten Stelle. Wir bauen uns ein geschlossenes Zelt an einer anderen Stelle. Unser Gesangsverein stimmt einige Lieder an. Schön darunter „Steh ich in finstrer Mitternacht“⁵. Ich erlebe das Lied und danke in meinem Abendgebet dem Herrn für die erhebenden Stunden. Gute Nachricht. Die Russen wären sehr weit zurückgegangen, die Vorstöße auf der ganzen Front sind bedeutend. Aus Petersburg wird über London und ... nach Deutschland gemeldet, daß Warschau ernstlich bedroht sei. Rußlands Ende steht bevor. Hoffentlich gelingt der Plan unserer Heeresleitung, die Russen recht zahlreich abzuschneiden, vollständig. Wenn sie uns entuschen und sich *östlich* Warschau zurückziehen, dann steht uns noch weiteres bevor.

5. Aug. morgens 6⁰⁰ Abmarsch nach ... 6³⁰ Übergang über den Narew. Brücke Wirkung der deutschen Artillerie. 9⁰⁵ Straße Osztrolenka – Lomsha erreicht. Marsch nach Osztrolenka zu. Lager.

Verbandsplatz. Russische Einwohner. Truppenmassen. Drogoschewo. Rydsewo. Großes Gut. Endlich glaube ich es, daß Osztrolenka gefallen ist. Gestern wurde es uns schon hier und da gesagt, allein ich traue dem Gerücht nicht. Einige Forts mögen wohl dahin sein, nicht aber die ganze Festung.

Also der 5. Aug.

Schönes Gefühl, als wir über den Narew zogen, den wir bisher nur durchs Glas gesehen hatten! Wie schnell die Brücke von den Pionieren hergestellt war. So fest, daß selbst unsere schweren Geschütze hinüberkommen konnten. Auf dem linken Ufer die Verwüstung durch unsere Artillerie! Die Woche vom 26. etwa bis zum 2. Aug. muß für die Russen eine Hölle gewesen sein. Besonders wirksam sind daher die Feuerpausen gewesen, die die Artillerie bei der Sturmvorberichtung einhält. Die Russen glaubten dann jedesmal, der Sturm begänne und besetzten die Gräben voll, während sie diese bei Beginn des Feuers nur mit geringen Truppen hielten. Nach der Feuerpause setzte dann dasselbe Feuer wieder ein mit voller Wirkung. So ist es zu erklären, daß in manchen Schützengräben 100 Tote liegen. Streckenweis war der Leichengeruch nicht zu ertragen. Von den Schrecknissen der Schlachtfelder hatte ich bald genug. –

⁵ Marschrhythmus, Text (Wilhelm Hauff): „Steh ich in finstrer Mitternacht so einsam auf der stillen Wacht, so denk ich an mein fernes Lieb, ob's mir auch treu und hold verblieb. - Als ich zur Fahne fort gemüfft, hat sie so herzlich mich geküßt, mit Bändern meinen Hut geschmückt und weinend mich ans Herz gedrückt. - Sie liebt mich noch, sie ist mir gut, drum bin ich froh und wohlgemut. Mein Herz schlägt warm in kalter Nacht, wenn es an's treue Lieb gedacht. - Jetzt bei der Lampe mildem Schein gehst du wohl in dein Kämmerlein, und schickst dein Dankgebet zum Herrn auch für den Liebsten in der Fern. - Doch wenn du traurig bist und weinst, mich von Gefahr umrungen meinst, sei ruhig, ich bin in Gottes Hut, er liebt ein treu Soldatenblut. - Die Glocke schlägt, bald naht die Rund' und löst mich ab zu dieser Stund'. Schlaf' wohl im stillen Kämmerlein und denk' in Deinen Träumen mein.“

Durch Drogoschewo kamen wir zur befestigten Straße Osztrolenka – Lomsha. In Drogoschewo waren einige Bewohner. Sie waren im Februar von den Russen aus L...ki vertrieben, jetzt aber in Drogoschewo zurückgelassen worden. Elende Gestalten, zerlumpte Kleidung. Ob die Leute ganz allein an ihrem Schicksal Schuld sind?

Wie freuten wir uns, als wir endlich wieder (seit dem 9.7.) „festen“ Boden unter den Füßen hatten. Eine regelrecht gute, breite Landstraße! Und fast an der Landstraße ein schönes Gut mit ausgedehntem, schattigem Garten!

Unser Marsch ging nach Rydsewo. Im Wald am Dorfe bezogen wir Lager. In Rydsewo Hauptverbandsplatz. Der Oberstabsarzt unermüdlich tätig. Einer mit Oberschenkelschuß, einer mit 3 Beinschüssen, 1 mit Bauchschuß, 1 mit Brustschuß ein junger Feldartillerist. Bleich sein Gesicht, verstört das Auge, die Züge des Gesichtes ausgeprägt durch den Schmerz seit manchen Minuten. Tapfer kämpfte er mit seinem Körper; als der Arzt die Brust befühlte (der Notverband blieb drüber), wo der Schuß säße, da stammelte er wenige Laute, sonst verhalten sich unsere Leute tapfer. Wie hat mich das erhebend berührt! Möchten doch alle so den Schmerz niederkämpfen!

Große Truppenmassen sammelten sich in Rydsewo an, vor allem Artillerie. $\frac{1}{2}$ Dutzend Batterien mögen da wieder zusammengekommen sein. Wir selbst gehören jetzt zur Korps-Reserve, müssen also warten, bis sie uns rufen.

Freitag d. 6. Aug. Morgens 10³⁰ Waffenappell. Nachmittags sollen 3-4 Fußdienst, 5³⁰ Appell mit Taschentüchern, Stiefeln und Schnürschuhen sein. Nach dem Mittagessen (Nudeln mit Obst) wasche ich meine Sachen. Wie ich zurückkomme, macht sich die Batterie marschbereit. Fein, daß der Fußdienst usw. wegfällt. Gleichzeitig ist ein kleines Paket von Kolaczgaskis eingetroffen. Leckereien, freut mich.

Im heutigen Tagesbericht ist zu lesen: Osztrolenka ist gefallen, Iwanzowo⁶ gleichfalls, gestern abend der äußere Festungsgürtel von Warschau, heute morgen die Stadt selbst vom Fürst Leopold.

Bei Mitau 4000 Gefangene; die stoßen auf ... vor.

Abmarsch 3⁰⁰. Wir marschieren kurz die schöne Straße zurück. Das Gut Rydsewo (mit der noch nicht fertig gebauten Brauerei, Gott sei Dank!), aus dessen Garten wir keine Früchte mehr holen konnten, lassen wir rechts liegen. Das herrliche Besitztum in Drogoschewo bleibt links. Einen Kilometer etwa geht's auf der Landstraße nach Nordost, dann – schade – biegen wir rechts ab und sind wieder auf den altgewohnten, schlechten Wegen. Beobachtet von 2 Fesselballons, mußten wir uns sehr in acht nehmen. Unser Hauptmann sorgte dann auch für die nötige „Deckung“.

Die Beobachtungswagen beider Batterien (3/21 und 4/22) wurden vorgezogen und auf einer schönen Waldwiese gingen wir in Stellung. Meine nasse Wäsche - naß hatte ich sie in Rydsewo in den Rucksack packen müssen, da ich eben vom Waschen kam, als sich die Batterie schon marschbereit machte – rasch auf die Leine gehängt, das Zelt aufgeschlagen, meine wunden Hände vom Sanitäter Kimbel, dem Worteschwelger, flugs verbunden, bepackt mit allem möglichen und unmöglichen, schoben wir 3 (Kirchhoff, Lutter und ich) zum Beobachtungsstand. Er befindet sich in der Nähe des Dorfes Szoßnowjetz in einem Wäldchen. Die Batterie steht beim Dorfe Kuleschka ebenfalls im Wald versteckt. Durch reichliches Moorgebiet zogen wir, eine gleichförmige Landschaft. Gegen 7 $\frac{3}{4}$ kamen wir aber an.

Jetzt ein lustiges Geschichtchen von unserem Hauptmann. Sein Bursche Starbeck, ein Mann, „der sich grundsätzlich verläuft“, ist noch nicht mit dem Essen, mit dem Mantel, mit den Zigarren da. Welch

⁶ möglicherweise Deutsch-Thierau

Unglück! „Beschissen ist das.“ „Warum ist der Starbeck allein weggegangen? Fragen Sie bei der Batterie an.“ „Starbeck ist nicht allein weggegangen, er hat einen Führer bei sich.“ Jetzt sind bei uns auf der Beobachtung 8 Leute angekommen, die den Stand, eine Art Hochstand, bauen sollen. „Warum habt ihr den Starbeck nicht mitgenommen? Wo ist der Unteroffizier, der die Kolonne führte?“ „Wir sind von keinem geführt.“ „Wer ist der älteste?“ „Wir sind geschickt von Sergeant Höhn. Keiner hat uns geführt.“ Schließlich kommt der gute S..., der eigentlich zu unserer Schicht gehört und Lutter ablöst. Der Hauptmann fragt ihn: „Warum haben Sie nicht den Starbeck mitgenommen?“ „Starbeck ist schon vor mir weggegangen.“ „Wie lange sind Sie denn gegangen?“ „Etwa 20 Minuten, Herr Hauptmann.“ „Ja, dann müßte Starbeck Ihnen doch begegnen.“ „Ist mir nicht begegnet, Herr Hauptmann.“

Endlich kommt Starbeck, der Heißersehnte, mit seinem Führer, dem Gefreiten (Kriegsfreiwilliger) Schäfer, der ebensowenig Ahnung vom Weg hat wie Starbeck. „Warum sind Sie noch nicht da, Starbeck?“ „Die Feldküche war noch nicht eher da, Herr Hauptmann.“ „Warum haben Sie sich keinen Führer genommen?“ „Ja, die wollen immer nicht.“ „An wen haben Sie sich gewandt?“ „An Unteroffizier Wahl. Der sagte mir, die Leute müßten erst Kaffee und Butter empfangen, sie wären zu müde.“ „Rufen Sie mir den Unteroffizier Wahl ans Telephon. So eine Unverschämtheit! Starbeck, ich befehle Ihnen ein für allemal, daß Sie sich an Leutnant *Essigke* wenden, wenn Sie einen Führer haben wollen.“ „Jawohl, Herr Hauptmann.“ Endlich wird Zacher... etwas ruhiger, freut sich aufs Essen und sein Lager in einer leidlich benutzbaren Scheune und schiebt ab. Ach, haben wir gelacht über diesen Fall, der so recht unsren Hauptmann kennzeichnet.

Der Leutnant Prauschoff war den ganzen Abend schon nicht gut gelaunt. Nun kommt auch dessen Bursche, das „Arschloch, der Halunke, der blödsinnige Kerl“, nicht! „Das ist aber, bei Tage sollen die Leute nicht kommen, und nachts sollen sie sich nach einem hochgelegten Draht richten.“ Unseren Kaffee, der etwas schlecht schmeckte, wollte er erst nicht trinken, dann aber übermannte ihn doch der Durst. Er trank, wenngleich mit Unwillen, den schlechten Kaffee. Gut war die Butter, die dazu geliefert wurde. 1½ ist der Kraft noch nicht da, der Kerl hat sich sicher verlaufen. –

Die goldene Mondessichel wird am Himmel sichtbar, rings brennen Dörfer an 4 Stellen, nicht weit lebhaftes Maschinengewehr- und Infanterie-Feuer. Dazwischen einzelne dumpfrollende Schüsse unserer schweren Artillerie. Von den Infanteristen (107er) haben sich eine ganze Reihe verlaufen. Sie kommen an unserem Stande vorbei und versuchen sich Auskunft zu holen; wir können Ihnen keine geben. Wir sollen jetzt zur 58. Division gehören, eine aktiver Division, die hier umherfliegt. Nun, das sind wir ja seit 4 Wochen gewöhnt. Unser Hauptmann ist mit diesem seinem Los nicht sehr zufrieden. „Lieber will er Feldküchenchef in Warschau sein, als so weitermachen. Seine „Feldbegeisterung“ ist ziemlich gesunken. Der arme Mann weiß sich oft nicht zu helfen und meistens erschwert er sich selbst das Leben. Ein Mann voller Widersprüche. Ich werde nicht so recht klug aus ihm. Leutnant Prauschoff ist ein Haudegen mit einem dreisten Geradezu. Eine ehrliche Haut. Der *Essigke* hatte Müller, Müller Angst. Der Batterieoffizier (Leutnant) kann es wenigstens nicht zu viel verderben. Als Beobachtungsoffizier würde er viel Unheil anrichten. In der Batterie aber kann er sich eher heraus nehmen, Offizier zu spielen, als an einem Orte, wo man tatsächlich etwas leisten muß. Am 3. Aug. allerdings hat auch unser Hauptmann versagt, so daß Major Schmidt (Gefechtsbataillon) eingreifen mußte. Von einer „Gruppe“ hatte unser Hauptmann keine Ahnung mehr. Er schoß jedes Geschütz einzeln ein, um „Munition zu sparen“. Merkwürdig. Von diesem Verfahren wird er sobald nicht abzubringen sein. –

Sonnabend, den 7. Aug. 2⁵⁰ meldet der vorgeschoßene Beobachter dem Bataillon, daß die Russen ihre Stellungen verlassen hätten und unsere Truppen schon über die russischen Stellungen hinaus

wären. Gegen 5⁰⁰ daher Befehl zum Aufnehmen der Leitung. An 7 Stellen des Horizontes brennt es. Gegen 11⁰⁰ Abmarsch. Weg nach Sarusje dort Mittag (Reis mit Rindfleisch). Weitemarsch zusammen mit 3/21 gegen am .

In Sarusje großes Gut, guter Honig. Endlich mal an Tee und Kakao satt getrunken. Abends Käse. Gut. Feuersbrünste. 4-5. Gegen Abend Gewehrfeuer, Minenwerfer. Ob's wieder ein Scheinangriff ist?

Sonntag d. 8. Aug.

2⁰⁰ morgens Abmarsch zum Stellungswechsel nach Tarnowo. Natürlich wieder verfahren. Schöne Waldwiese. Aufgeregtheit beim Leitungstrecken. Dorf mit Verwundeten. Durchfall. Allgemeine Müdigkeit. Meine Hand bessert sich. Die russischen Stellungen: Drahtverhüte schwach, Stellungen wieder stark.

In Tarnowo trafen wir eine Reihe Verwundeter, die nur einen Notverband hatten. Müde sahen die armen Menschen aus. Auf dem Weg hinter Tarnowo begegneten wir einem Infanteristen, der einen anderen *aufgehuckt* hatte. Das war Kameradschaftlichkeit. Trotz nächtlichen, leisen Regens waren die Wege doch einigermaßen. In Tarnowo standen die Pferde teilweise in den Stuben. Bei dem Vormarsch in die Feuerstellung kam wieder die volle Aufgeregtheit unserer Batterie zum Vorschein. Jeder schimpfte, Befehle kreuzten sich und der Dumme ist derjenige, der den Befehl auszuführen hat. Am Abend aber konnte ich auf dem Beobachtungsstand bemerken, wie das auch bei anderen Batterien und Kompanien der Fall ist. Am Nachmittag konnte man sich etwas ausruhen. Doch regelrechter Schlaf überkam mich nicht. Mit Nahrungsmitteln (Kakao, Brot) wurden wir ziemlich reichlich von einer Kompanie 106er bedacht, da diese trotz der Verluste Lebensmittel für volle Gefechtsstärke empfing und zubereitete. Wir haben uns tüchtig gelabt. Abends Gang zum Beobachtungsstand. Auch da noch trifft man eigenartige Nervosität an, weil ein paar Schüsse in der Nähe eingeschlagen sind. Vor dem Stand dehnt sich die Ebene (mit einigen Hügeln) aus. Die russischen Stützpunkte wurden gegen Abend (von 6½ bis etwa 8⁰⁰) von der gesamten Artillerie unter Feuer genommen. Das Feuer soll „glänzend“ gewesen sein. S. wenig sprach ein Oberstleutnant seine Anerkennung dem Major Schmidt aus. 7⁴⁰ etwa sollte der Sturm stattfinden. Aber dazu fehlte noch viel. Ein Oberleutnant Zange war mit seiner Kompanie an einem dem Regimentskommandeur unbekannten Orte, die 8. u. 11. Kompanie sollte noch nachkommen, mit der Fernsprechleitung war's auch nicht ganz im Klaren; kurz, wir hätten bei einem Sturm recht schlecht abgeschnitten. Er unterblieb. 5 Dörfer etwa brannten in der Nacht. Außerdem hatten die Russen nacheinander 5 Feuer angezündet, die ganz bestimmt Lichtsignale waren. Was bedeuten sie? Morgens gegen 5⁰⁰ kommt die Meldung, daß die Russen ihre Stellungen geräumt hätten. Überall dasselbe Bild. Gestern abend hat er an einer Stelle wohl noch einen Scheinangriff gemacht und dann sich verduftet. Methode 1812. Aber wir fallen sicher nicht so darauf herein wie Napoleon.

Montag, d. 9. Aug. Sich kreuzende Befehle! ... 11⁰⁰ Stellungswechsel nach Uschniki. 11 Dörfer im Umkreis brennen. Ankunft 1⁰⁰. Uschnick eingeäschert. Russische Kabeltrage. Fein eingerichtet. Mit 2 Stangen, zwischen denen der Draht beim Auf- und Abrollen läuft, so daß ein Herausspringen unmöglich ist. Östlich von unserer Beobachtungsstelle brennt Sznjadowo; die Kirche haben die Russen allerdings nicht angezündet. Im Südwesten die Kirche von Kletschkow. Von unserer Höhe (Stützpunkt der Russen) (140) ein weiter, herrlicher Rundblick. –

Der Feldwebel der 3. Batterie Fuß.Art.Ers.Btl. 21 (75. Res.Div. VIII. Armee) kommt zu seinem Batterieführer, Leutnant *Berdelle*, um Vorschläge für Eiserne Kreuze entgegenzunehmen. Herr Leutnant, ein schnell erregbarer Herr, weist den Feldwebel an, die Liste aufzusetzen und einzureichen (die Frist ist nämlich schon abgelaufen). Der Feldwebel will die vorgeschlagenen einreichen, nur einen gewissen

Nagel nicht. „Und ich sage Ihnen, Nagel wird eingereicht.“ „Ich tue es nicht, Herr Leutnant!“ Scharfe Auseinandersetzung zwischen Leutnant und Feldwebel. Der Feldwebel weiß keinen Grund für die Empfehlung anzugeben. „Schreiben Sie: Unerschrockenheit und Tapferkeit vor dem Feinde. Wenn wir lauter solche Leute in der Batterie hätten, wäre ich froh.“ „Ja, wenn Herr Leutnant befehlen?“ „Also, ich befehle Ihnen, den Nagel einzureichen.“ „Zu Befehl, Herr Leutnant!“

Abends wieder das alte Bild. Ringsum brennt's. Wie 1812 sengen und brennen die Russen das eigene Gut. Nur wenige Häuser und Gehöfte stehen noch. Auch viel Getreide haben die Feinde verbrannt. Allerdings ist ihnen das nicht überall gelungen. Bei Chomontowo stand das Sturmregiment aus Frankreich, die 106er aus Leipzig (König Georg) schwer im Gefecht. Feldartillerie sollte zu Hilfe kommen, hätte aber nur durch Vorziehen der Geschütze angreifen können. Ob's geschehen ist, weiß ich nicht. Hauptrichtung unserer Batterie war der Kirchturm von Sznjadowo. Die Häuser hier sind eingeäschert, die Kirche aber steht noch. Sie ist aus Stein.

Sznjadowo liegt östlich von unserem Beobachtungsstand, der Höhe 140. Südwestlich sind durchs Doppelglas die Türme der Kathedrale von Osztrolenka zu erkennen. Sie ragen hinterm Walde hervor. Sogar *die kleinen Bauten* am anderen Ende des Dorfes sehe ich, obschon es ziemlich dunkelt.

Dienstag, d. 10. Aug. Ach, was habe ich gut geschlafen! Bis 7½. Dann wurde ich durch das Krabbeln im Zelt wach. Wir liegen mit vielen anderen Truppen auf einem großen Acker zusammen neben einem ehemals schönen und geräumigen, jetzt abgebrannten Gehöfte. Sogar eine Plumpe mit gutem Trinkwasser steht im Hof. Natürlich habe ich das schon gestern abend benutzt. Denn wenn man von morgens bis abends nach 8⁰⁰ keine Flüssigkeit genießt, spürt man's abends im Gaumen. Gestern abend übrigens gab es dann reichlich Kakao und Butter.

Heute steht nur noch 1 Fesselballon am Himmel: 1 deutscher in nördlicher Richtung. Gestern waren außerdem 2 russische da: 1 im Nordosten, 1 im Südosten, weit, weit entfernt. Der nordöstliche war der schon mehrere Male beobachtete Aluminium-Fesselballon.

Mittags (10. Aug.): 2 alte Leute hauen sich. Der Feldwebel greift nicht ein, sondern sieht zu. Essen: ... Reis mit Rindfleisch. Bereits gegen 11⁰⁰ Befehl: Vorbereiten zum Stellungswechsel. Abmarsch 7⁰⁰ nach W... Ankunft in Chomontowo 8½. *Beiwatch*. Feldartillerie 116 und Infanterie 106 sind bereits im Lager. Horizont leuchtet von Bränden. Um den Lagerstätten Leuchtfeuer. Kapelle der 106er spielt. Infanterie in der Nähe singt: „Steh' ich in finstrer Mitternacht“. Wie labt die Musik das Herz! Das Dorf ist verbrannt, unangenehm der brennerige Geruch und dazu der Staub der Straße. Glücklicherweise war der Marsch nicht lang. Morgen früh rücken die 106er ab, sie haben einen langen Marsch vor (wohl 30 km). Auch wir werden wohl nicht bei Chomontowo in Stellung gehen.

Mittwoch d. 11. Aug. Wecken 3½ Abmarsch 4⁰⁰ nach Feuerstellung vor Borowyje. Weg: Chomontowo, Ratowo, Piotrowo, Jemjelity Sztaryja, Batschi Szuchije, Modsele Sztaryje, (Powiat Lomszyniki⁷), G... Puchaly, Wies M. Ot. (Ortstafel). In der Nähe Mittagsrast. Ungeheure Truppenansammlung: Kavallerie (Dragoner, Ulanen, Jäger), Infanterie mit Maschinengewehr-Kompanie, viel schwere Artillerie. Infanterie: 120, 75, 249-251. Die ganze 57. Division scheint hier zu liegen und bald verteilt zu werden. Die 75er (Hamburger) waren schon mit vor Lötzen, die 57er trafen wir bei Sztanißlawowo, die 250er und 51er kennen wir vom Narew her. Die Bahnlinie Osztrolenka - Lomsha haben wir noch nicht überschritten.

Schwierig für unsere schweren Pferde war der Übergang über den Tscherwonny Bur, einen Höhenzug, der sich von dem Bug bis zur Weichsel erstreckt, wie unser Hauptmann sagt. Doch die Pferde schaffen es; freilich kamen wir dadurch von unserem Trupp (120er) los und gerieten in eine

⁷ Powiat heißt Bezirk, gemeint ist wohl der Bezirk mit der Hauptstadt Lomsha.

andere ... große Auseinandersetzung. $1\frac{4}{5}$ auf dem Beobachtungsstand auf Höhe 136. Wir schießen nach den Schützengräben beim Dorfe Borowyje. Die Eisenbahnbrücke ist gesenkt. Das Feuer auf beiden Seiten ist schwach. –

Abends brennt das Dorf Borowyje. Ein Feuermeer, wie ich es so auch noch nicht gesehen habe. Abends abgelöst. Gespräch mit dem Hauptmann. Enthaltsamkeit hält er für „Blech“. Im großen ganzen habe ich mich ruhig verhalten und ihm nicht nochmal meine Meinung gesagt. Er läßt sich doch nicht überzeugen. Er fügte ins Gespräch ein: Ich kenne viele Pastoren, die die blaue Nadel genommen haben und nach 10 Jahren an Nervenzerrüttung gestorben sind.

Donnerstag, d. 12. Aug. Stellungswechsel. Abmarsch 2^00 . Die Russen sind wieder ausgerückt. Einer Jägerpatrouille ist gelungen, eine Station der Fernsprechleitung aufzugreifen und im Anschluß daran 2 leichte Geschütze zu erobern. Der Unteroffizier soll dafür das + erster Klasse bekommen. Hat's verdient.

Weg: Straße Sznjadowo - Sokoly

Lager in dem Wäldchen gegenüber dem Dorfe Ljeßnitza südlich der Straße. Ankunft etwa $7\frac{1}{2}$. *Beiwacht*. Streit um die Zeltbahnen. Feuchte Nacht. Schlecht geschlafen. Gefühl des Erbrechens infolge Genusses von angeschimmelten Brotes. Wieder das alte Leid.

Freitag d. 13. Aug.

Wecken gegen $3\frac{1}{2}^00$ morgens, Abmarsch gegen 5^00 . Beobachtungswagen der Batterien wieder vorgezogen. Gepäck der ablösenden Mannschaft muß herunter. Ich trage meine noch eine Strecke, dann packe ich ihn auf's erste Geschütz.

Weg: Von dem Wäldchen bis zu dem Schnitt mit der Straße Białystock (Oßowjetz) - Sambrow.

Menshenin. Von Menshenin durch Duchny, Wjeljuny, Lopjenite, Dobrochi, Plewki. *Beiwacht*: Südausgang von Plewki.

Sonnabend, d. 14. Aug. Abmarsch in die Feuerstellung $3\frac{1}{4}^00$. Gefreiter Bentzinger auf dem Beobachtungsstande beim Bauen verwundet. Ungewöhnlich heißer Tag. Nachmittags heftiges Infanterie- und Artillerie-Feuer.

Beobachtungsstelle an einer Waldspitze in der Linie des Infanterie-Regiments. $11\frac{3}{4}^00$, heftiges Gewehrfeuer, nach meiner Meinung ein Scheinangriff der Russen. Weiße (und einige rote) Leuchtraketen steigen zugleich auf, erhellen die sonst schon sternklare Nacht, so daß ich die Zeit an meiner Uhr ablesen kann. Schrang und ich sind allein auf dem Stand. Der Hauptmann und Feldwebelleutnant sind heruntergegangen, um an einer Wegegabel zu zelten. Kein Offizier also im Beobachtungsstand. Gegen 9^00 fängt die Infanterie an (120er), sich in der Linie des Beobachtungsstandes einzupuddeln. Der Leutnant der Kompanie, ein freundlicher Herr, verrät uns, daß die Russen ziemlich nah Reserven herangeholt haben und heute nacht einen Sturmangriff machen wollen. Ich denke, das kann gut werden. Diese Meldung will ich dem Hauptmann überbringen, gehe dem Draht nach, finde aber, daß er zerrissen ist. Auf den Weg, den wir herwärts eingeschlagen haben, komme ich nicht. Also gehe ich zurück zum Stand und denke, daß Offizier *Bergalt*, der sich beim Stabe des Regiments 120 aufhält und durch einen Läufer mit dem Hauptmann Verbindung hat, mit eingreifen wird. Na, glücklicherweise ist denn auch nichts weiter geschehen. Aber was hätte bei einer solchen Kette von Verwicklungen und einzelnen Befehlen im Ernstfall werden können! Wir sind vor den Russen etwas leichtsinnig geworden. Wenn wir nach Frankreich kommen, werden wir uns umsehen. In Mantel und Decke eingehüllt, den Kopf auf dem Brotbeutel, so bin ich tatsächlich eingeschlafen trotz naßkalter Witterung. Hu, war das unangenehm! Die neuen Infanteristen vor uns in ihren Löchern taten mir leid, die nun noch nicht einmal den Mantel anziehen

durften. Ein merkwürdiges Glück hatte ein Landwehrmann. Ein leichter russischer Blindgänger saust unmittelbar an dessen linker Seite in die rückwärtige Grabenwehr. Ich habe, da der Mann mir das Geschoß zeigte, einen Stab an der Stelle in die Erde gesteckt und ein Blättchen Papier daran geheftet: „Vorsicht Blindgänger! Nicht anfassen.“ Die Infanteristen sind nämlich in Bezug auf Blindgänger ziemlich leichtsinnig, wie umgekehrt Artillerie mit Handgranaten. Der Mann selbst zuckte noch einmal zusammen, als er uns das Erlebnis erzählte.

Zweierlei ist mir an diesem Tage noch aufgefallen, das ich nicht vergessen will.

1. Unser Marsch von Menshenin aus fand statt ohne Deckung gegen Flieger und Fesselballon. Den ganzen Nachmittag (13.8.) konnte uns, d. h. die ganze lange Kolonne, ein Fesselballon gut beobachten, außerdem kam 1 Flieger. Dieser Abmarsch war ein taktischer Fehler.

2. Unser Artillerie-Offizier ist oft zu sehr aufs eigene Wohl bedacht. Hauptmann Zacher läßt sich bei Tage einen Unterstand bauen (1 Toter, 1 Verwundeter). Dabei wird uns immer gepredigt, in Deckung zu gehen. Wie manche Anschnauzer haben wir schon deswegen bekommen. Aber der Hauptmann?

Herr Leutnant *Berdelle* (3/21) hat sich gelegentlich einmal (wohl in der Erregung) geäußert: Auf einen Fernsprecher mehr oder weniger kommt es nicht an; ach was, tot schießen, wenn nur die „Sache“ nicht verraten wird. Steckt noch was anderes dahinter. Und dabei hört man die Herren so oft sagen: „Wen's treffen soll, den trifft's doch.“ Ja, warum dann sich so vor allen möglichen Fällen schützen? Daß der Mensch denkt, Gott aber lenkt, das ist denen, die so handeln, nicht in Fleisch und Blut übergegangen. Gewiss, nicht frevelhaft mit seinem Leben spielen in einem Körper, der schon so ein edles Blut gekostet hat. Aber solche Angst haben – nein! Was Wunder, wenn die Mannschaften unruhig werden und auch nicht den für einen Soldaten erforderlichen Schneid zeigen!

Sonntag, d. 15. Aug.

Gegen $3\frac{1}{2}^{\text{00}}$ weckt mich Schrang, der Ängstliche, von meinem Bett auf: Die Feldbatterie schießt in den Wald. Ich zweifle, ob das der Fall gewesen ist, denn ich habe keinen einzigen Schuß ... beobachtet. Ich glaube, er wollte nicht mehr mit ansehen, daß ich schlief, war neidisch auf meine Ruhe. Hinterher sagte er auf nochmalige Anfrage, er hätte es für seine Pflicht gehalten, mich zu wecken. Ach, Schrang, der selbst sagt, daß er eitel, daß er selbstsüchtig ist, wie schwach bist du, so stark du sein willst. Weich erzogen, passt du nicht mit deinem Mädchengesicht und zarten Fingern in diese rauhe Welt. Bleib mit deinem Wesensgenossen Otto Kuhnert zusammen, ich aber löse mich von euch. -

Von unserem Beobachtungsstand sehen wir das Dorf Labendskoje (morgens 8^{00} ist es in Brand gesteckt, lichterloh steigen die Feuersäulen, dessen Qualm verbreitend, auf), die Höhe 146, die von den Russen stark ausgebaut wird, außerdem Janowjenta, Kobylin mit Kirche, Garbowo Nowoje.

Morgenkaffee schlecht und kalt. Unser lieber *Pamm* gibt mir etwas Käse ab. Dann schmeckt das Brot wenigstens nicht ganz so trocken. Gestern übrigens hat jeder Mann wegen Brotmangel nur $\frac{1}{2}$ Brot empfangen. Wie lange er damit reichen soll, ist nicht gesagt worden.

Gegen 9^{00} Beerdigung des Obergefreiten Strubel, der erste Tote in unserer Batterie. Mittags vertrete ich Schrang. Dafür bekomme ich vom Hauptmann etwas von dem Gänsebraten, den ihm Starbeck gebracht hat, und einige Pellkartoffeln. Hat gut geschmeckt. Nun geht's an unseren Kinderbrei (Batterie-Essen). Für 12^{00} ist Sturm der 106er angesetzt. Findet nicht statt, sondern wird auf 6^{00} verschoben. So weit ich sehe, ist die Artillerie-Vorbereitung hastig ... mangelhaft. Wieder kreuzen sich die Befehle. Die Nacht feucht. Morgens heftige Kreuzschmerzen und breite Füße.

Montag, d. 16.Aug

Die Russen sind wieder ausgerückt. Wir machen uns von 9⁰⁰ ab fertig zum Stellungswechsel. Mittags vorzügliche Kartoffelsuppe mit Weißbrot und gutem Speck. Das hat geschmeckt! Habe 2 Züge gegessen! Brot ist aufgezehrt. Vorgestern erhielt jeder noch ½ Brot, weiter nichts.

Beobachtung bis ins Dorfe Pogoshalki. Hauptrichtung in der Linie Tykotzen (9 km). Wiederum gegen Abend sich kreuzende Befehle. Natürlich sollen Fernsprecher daran Schuld sein.

Dienstag, d. 17.Aug. Morgens Patrouille mit Sgt. Schimeck. 7½ Musik der Infanterie in der Ferne. Schöner Morgengruß. So etwas gibt's bei uns Art. nicht.

Vor unserem Beobachtungsstand liegt (östlich) Pajewo. Feindliche Stellung. Raduli, Höhe 156, Bronischewo, Gut Sztelmachowo. –

2-3 Schüsse kommen ungefähr in unsere Nähe. Schon ist der Teufel los, daß wir nicht ein Loch gepudelt haben, in das alle (6 Mann) untertreten können. Freilich, den Infanterie-Spaten hatten wir vergessen. Dieser Vorwurf des Hauptmanns traf uns zu recht. Aber daß man wegen 2-3 Schuß abzieht - Befehl vom Hauptmann, 6 Mann zum Bauen sollen hochkommen. 2¼ erhalten wir Essen, hungrig greifen wir hastig zu. Da die Beobachtungsstelle verlegt werden soll, brauchen die Leute noch nicht zu bauen. Der Hauptmann wird erst eine neue Stelle „erkunden“. Leutnant Prauschoff soll dann mit uns Fernsprechern und den Leuten nach dieser neuen Stelle gehen. Gegen 3⁰⁰ marschieren wir los. Das Kabel reicht nicht, ein neues auch nicht, ein weiteres wird bestellt. Lutter und ich bleiben auf einem Felde liegen in der Nähe unserer Feldartillerie. Auf einmal beschließen die Russen diese Stellung mit schweren Geschützen (19 cm oder 18 ? cm). Gewaltiger Krach bei jedem Einschlag. Die Sprengstücke fliegen bis zu uns, die wir 100-150 m davon entfernt liegen. Die Schüsse liegen, trotzdem es nur Planschüsse sein können, der Länge und Seite nach sehr gut. Von etwa 8 Schüssen können 6 als Treffer bezeichnet werden. Glücklicherweise ist niemand von der Feldartillerie verletzt. Nach etwa ½ Stunde hört das Feuer auf. Leutnant Prauschoff, der sich auch mit seinen Leuten auf dem neuen Beobachtungsstand in Deckung begeben hatte, kam zurück und will einen Befehl durchgeben lassen. Schon ist die Leitung entzwei, wie sich später herausstellt, ist eine zu knotete Stelle auseinandergegangen. Inzwischen kommt ein Gefreiter von 3/21 mit der Meldung, die Leitung zunächst bis zur alten Beobachtungsstelle aufzunehmen. Wie ich da ankomme, ist nur noch Schrang da und sagt mir, dass die übrige Leitung von unten aufgenommen wird. Schnell wird durch 3/21 noch 1 Mann bestellt, da ich nicht alles schleppen kann, aber auch das wird versiebt, ich sitze also 1 Stunde allein mit meinen Sachen. Schließlich kommt der gute *Pamm* und hilft mir. Ich hätte an der Landstraße auf die Batterie gewartet. Unten in der Batterie heillose Verwirrung. Neue Beobachtungsstelle ausgesucht, Leitung dahingelegt; Brot, Tee, Schmalzersatz empfangen, aber alles unregelmäßig verteilt. Lutter, *Pamm* und ich sind um 1 Brot gekommen. Tee und Schmalz zu wenig. Sodann müssen wir nach der Bagage, prüfen gleich die Leitung, die zur Unzufriedenheit der Offiziere nicht paßt. Sie ist entzwei, wird geflickt. Endlich können wir unser Zelt bauen. S... bringt uns noch etwas Post, gegen 10⁰⁰ löschen wir das Licht und schlafen müde ein. Das war ein Tag!

Mittw., d. 18. Aug.

Morgens 5⁰⁰ Wecken. Stellungswechsel der Batterie, Gepäck bleibt an der alten Stelle. Daß die Beobachtungsstelle nochmal verlegt wird, *davon kein Wort*. *Pamm* und ich, wir waschen uns. Wie wir heimkommen, werden wir gerufen zur Verlegung des Beobachtungsstandes. Leutnant *Essigke* macht mir, wie er ... einsieht, unberechtigt Vorwürfe. Gegen 9½⁰⁰ Vorbereitung zum Stellungswechsel. – Leutnant *Essigke* schimpft auf die Fernsprecher, weist auf die Leitungen im Frieden hin und tadelt die Schlappheit und Langsamkeit der Leute. Was die Fernsprecher im Frieden alles können, unglaublich!

Kriegslage: Hier sind 4 Divisionen, die 37., 58., 75. Res., 10. Ldw. Warum, unerklärbar. Scheinbar sollen wir dem Druck, der von Norden auf die Russen ausgeübt wird, einen Druck entgegensetzen. Vielleicht tritt auch der südliche Keil unserer Truppen in Tätigkeit, so daß wir schließlich eine fürchterliche Zange sind.

Unser Vorgehen auf der gesamten Linie wird mir bald ungeheuerlich. Die moderne Strategie verlangt einen weiten Sinn, eine riesige Gedankenarbeit. Wer's kann, den bewundere ich; ich wäre zu einer Generalstabstätigkeit nicht fähig. –

Heute morgen noch sollte unsere Batterie auf Befehl des Bataillons die Richtung mit einigen Schüssen prüfen. Hauptrichtung: Gut Sztelmachowo. Wenige Minuten darauf meldet unsere Infanterie, daß die Ziegelei Sztelmachowo von ihr besetzt ist und die Russen 2 km davon entfernt seien. Kleiner Stellungswechsel. Nachmittags feuert die Batterie etwas. Abends gehen wir schon 6⁰⁰ los, um den langen Weg. Die Nacht unruhig; die Leitung oft nicht in Ordnung, die Leute werden nur so hin und her geschickt, um zu prüfen. Alles ist wieder knurrig und schimpft auf die Fernsprecher.

Donnerstag, d. 19. Aug. Nichts besonderes.

Freitag, d. 20. Aug. Sergeant Schimeck schon an Nerven erkrankt, außerdem Herzschwäche. Hysterische Anfälle. Wird am 20. weggebracht. Unteroffizier Lamprecht tritt an seine Stelle. Abends erfahren wir den Fall von Nowogeorgijewszk. Das war eine Freude!

Sonnabend d. 21. Aug. Nachts im Zelt auf dem Beobachtungsstand gut geschlafen. Morgens nur Äpfel gegessen aus dem vorzüglich bewirtschafteten Gut Sztelmachowo.

Sonntag, d. 22. Aug.

Meine Sachen in Schwung gebracht. Abends vorbereiten des Stellungswechsels.

Montag, d. 23. Aug. Morgens Stellungswechsel. Aufnehmen der Leitung erst, nachdem bereits die Batterie abgerückt ist. Neue Stellung: mitten im Walde von Sztelmachowo. Seit dem 1.8. (Brief vom 27.7.) habe ich vom Mädel nichts wieder gehört. Ich weiß nicht, was ich davon halten soll. Ist nur die Feldpost daran schuld? Oder ist das Mädel mir nicht mehr so gewogen?

Dienstag, d. 24. Aug. Gestern nachmittag hatten wir etwas Ruhe. Gefreiter *Wiesmann* und ich gingen in den Garten des Gutes Sztelmachowo, dessen Besitzer, ein Graf, in Tykotzen sich aufzuhalten soll. Ein großer und schöner Obstgarten! Äpfel, Birnen und Pflaumen die Menge. Tafelobst, aber noch nicht genug reif, so daß wir also nur einkochen konnten, das haben wir zur Genüge und somit ergötzen wir uns an dem köstlichen Apfelmus.

Das Gut Sztelmachowo ist natürlich niedergebrannt. In dem Garten trafen sich selbstverständlich alle Truppenteile, die in der Umgegend lagen. Als „Korpsreserve“, zu der wir auch die kurze Zeit gehören, haben sie ebenfalls nicht viel zu tun.

Etwas Schönes, Erhebendes habe ich gestern abend noch erlebt. Wir liegen friedlich in unserem Zelt auf dichtem Stroh, alle sind ziemlich ruhig, da hebt mit einem Male unser Gefangener an und singt einige schöne Lieder. „Teure Heimat“, „Heute scheid' ich; morgen wandr' ich“, und eins mit dem Refrain: „Sie soll mein eigen sein“. Schön gesungen klang das so feierlich durch die Nacht, daß es uns eigentlich knapp ums Herz wurde. Sonderbare Gedanken und unbeantwortete Fragen gingen da in mir um. Dann aber schlief ich köstlich. Denn ich und wir alle müssen Schlaf aufholen.

Heute Dienstag Verteilung +⁸ durch Major Schulz selbst. Apell. Sonst Ruhe! Gutes Essen mittags. Wenig Briefpost. Eine Karte von Sigm. Rothe ist wieder mal eingetroffen. Abends feiere ich mit Offizierstellvertreter *Bergalt* die Verleihung des +, das er bekommen hat.

Mittwoch, d. 25. 7-9 Unterricht, Wäschewaschen. 1⁰⁰ marschbereit. Stellungswechsel. Nasse Wäsche im Rucksack. Marsch: Stracks nach Białystok über Sztelmachowo (Jeshewo). Abends gegen 8⁰⁰ *Beiwacht* bei Kruschewo. Wundervolle Straße. Im Osten kommen noch einige Dörfer. 25. abends überschreiten wir auf einer Notbrücke den Narew, die eigentliche Brücke ist von den Russen gründlich zerstört. Die Straße, auf der wir marschieren, führt durch einen ziemlich großen Sumpf. Die Herstellung der Straße muß viel Geld und Mühe gekostet haben.

Donnerstag, d. 26. Aug. 3⁰⁰ Wecken, 3³⁰ Abmarsch in Richtung Białystok. Es soll schon von uns genommen sein. Gestern erhielt ich eine Karte von Otto. Er ist verwundet, Arm- und Schulterschuß, liegt in Kamenz in Sachsen. Hab' ihm gleich geantwortet. Marschiert bis 6⁰⁰ abends mit ½ Stunde Mittagsrast. Das Marschieren wird mächtig erschwert durch das ewige Halten und Warten. 2mal mußten wir Umwege machen, weil die Russen die Brücken gesprengt hatten. Links von unserer Straße ein großes Dorf⁹ mit Schloß, Kirche und Grube, und Kloster. Gegen 6⁰⁰ abends Ankunft in Białystok. *Beiwacht* bei Białystok. Gutes Weizenbrot (auch ich erwische eins), gute Butter, gute Konfitüre, gute Zigaretten (wie man mir sagt). Bin noch nicht in der Stadt gewesen, vielleicht komme ich noch heute hinein, wenn es nicht weiter vorwärts geht.

Freitag, d. 27. August. Nachmittags 3³⁰ Abmarsch z. Biwakswechsel Białostoczek. Am Morgen komme ich nicht in die Stadt wegen der „Kameradschaftlichkeit“ des Kameraden. Es durfte nur ein S... gehen. Die anderen mußten dableiben, bis die 1 zurückkehrte. Also habe ich noch nichts gesehen. Was sich die Kameraden gekauft haben, ist durchweg gut: Bonbons, Wurst, Brot, Schokolade usw.

Die 58. Division soll schon wieder nach Frankreich abgerückt sein (ist aber noch nicht fort). Sie hat hier ihre Aufgaben erfüllt, ebenso die 83. Jedenfalls zog ziemlich viel Infanterie von Osten her nach Białystok, um dann über Oßowjetz, das gefallen ist, nach Ruda zu gelangen. Von dort ist wohl die beste Eisenbahnverbindung. Neues Zeltlager.

Marsch durch die Stadt. Truppen über Truppen. Schlechtes Pflaster. Schmutzig. Aber feine Droschken. Eigentlich Trachten, T... habe ich nicht entdeckt. Läden vielfach geschlossen. An der neuen Stelle sollen wir Quartier beziehen. Ungeziefer. Wanzengefahr.

Sonnabend, d. 28. Aug.

9½⁰⁰ Abmarsch in die Division. Beschwerlich! Halten wacker, dann Trab usf. Gegen 2½⁰⁰ nachmittags endlich am Lagerplatz beim Dorf Jurowce (Gut S...). Müssen melden, ob verlaust oder nicht. Auch ich habe jetzt Läuse! Fast die ganze Batterie ist verlaust. Der Hauptmann will nur Fernsprecher um sich haben, die nicht verlaust sind. Also werden wir wohl abgelöst. Abends haben *Pamm* und ich sich im Fluß an den ... Brückenköpfen gebadet. Man konnte sogar schwimmen. Fein. Herrlicher Sonnenuntergang. Ringsum in der Weite kein Laut! Feierlich, aber etwas unheimlich! Brütend liegt das Land und fordert die Hände, die da arbeiten und Schutz geben. Gestern ein klassischer Divisionsbefehl: „Die achte Armee hat den Auftrag, Grodno zu nehmen.“

Sonntag, d. 29. Aug. 7⁰⁰ Abmarsch. Wieder eilig. Glühende Sonne. Durch prächtigen Kiefernwald nach Rybniki, Übergang über den Bach. Dann endloser Wald. Von Forstwirtschaft nichts zu merken. Karczmisk. Ein Mann von 2/38 will einen Wagen requirieren. 12⁰⁰-2⁰⁰ Rast. Mittags Reis nicht zur Zeit fertig. Marsch über Oleszkowo, Chmielnik, Niemczyn (ein kühler Südwest macht uns das Marschieren

⁸ Eisernes Kreuz
⁹ evtl. Choroszcz

erträglich.). Eine große Strecke wieder Sandweg; weite Flächen Wiesen und steinige Äcker. Nach Nordwesten Blick auf die Türme von Jasionówka, Jeziorysk, Oseredok, ДЕРЕВНЯ УБЯНКА (ГРОДНЕНСКОЙ ГУБЕРНН) (32 km). Ankunft 5⁰⁰ in L.¹⁰ Zeltlager.

Montag, d. 30.8.15. Abmarsch 7⁰⁰. Rudawka (Vogelbeerbaum voll mit Früchten), Kumiątka, Nowowola, Racewo. Ankunft 12¹⁵. Mittagsrast ½ Stunde. Gestern waren noch die Russen im Dorf.

Nachtlager im Pferdestall tadellos.

Abmarsch 6⁰⁰ Dienstag, 31. Sznitschany, Bjenjaschi, Saljeßje (mit schöner Kirche!), Saisdra. Ankunft 3⁰⁰, 3½ Feuereröffnung ... Beobachtungsstelle auf der Höhe, die einen herrlichen Rundblick gewährt. Im Nordosten Grodno mit 4 Kirchen, darunter eine schöne, weiße, im Süden ein Dorf oder Städtchen¹¹ mit einer zweitürmigen, weißen Kirche, die sich hell im Sonnenschein des Morgens abhebt.

Abends ganz nach dem Beobachterstand. Die Nacht vom 31. zum 1. still und windig. Wir schlafen schnell ein. Herrlich, kommt doch die Ruhe infolge der Müdigkeit. Gegen 6⁰⁰ morgens stört uns Leutnant Prauschoff aus dem Zelt auf.

Mittwoch d. 1. Sept.

Seit Montag, d. 30. abends kein Brot gegessen, keines empfangen. Heute am 1. gibt's ein halbes Brot und nicht ganz ein halbes Säckchen Zwieback – für 2 ½ Tage. Wir werden zu Hungerkünstlern ausgebildet, der Dienst natürlich derselbe.

An verschiedenen Stellen im Norden in der Nähe von Grodno brennt's. Gestern abend leuchtet das Feuer von 6 brennenden Dörfern zu uns herüber, von Südosten im Umkreis nach Nordwesten. - Der Wind hat sich noch nicht gelegt, man könnte die Strickjacke gebrauchen, so kühl ist's. Kommt dazu, daß wir nichts im Magen haben.

Von den Russen sehen und hören wir wenig. Die Stellungen aber sind sehr stark, erstrecken sich etwa bis 10 km südlich Grodno. Viel Wald ist von den Russen niedergeschlagen, um einen freien Blick zu ermöglichen.

Unser Feldwebelleutnant Prauschoff hat schon mehrere Male gesehen, wie Eisenbahnzüge aus Grodno abfahren. Die Feinde scheinen sich also nicht zu einem ernstlichen Widerstand vorzubereiten. Gestern zwar schoß er noch mit schwerer Artillerie nach einem Dorf in unserer Nähe, heute aber schweigt die feindliche Artillerie. Auf unserer Höhe haben wir uns einen hübschen Windschutz aus Tannen und ... gebaut. Dann frieren wir wenigstens nicht so sehr. –

Seit 5 Tagen ist keine Post eingetroffen und seit ebenso langer Zeit ist keine abgegangen. 's ist doch kein schönes Gefühl, so ohne Gedankenverbindung mit Bekannten und Verwandten zu sein. Seit dem 1.8. lauere ich auf einen Brief von Gertrud. Kommt nicht und kommt nicht. Herziges Mädel, wartest du etwa auf Nachricht von mir? –

4⁰⁰ Befehl zum Stellungswechsel. Abmarsch: Ein paar hundert Meter weiter vor, um eine Höhe (197) beschießen zu können, in die Nähe (westlich) des Dorfes Kuljewtzy. Schlechter Schlaf, Frost schüttelt den Körper.

Donnerstag, d. 2. Sept.

6⁰⁰ morgens marschbereit, Abmarsch 9⁰⁰, Ankunft vor Grodno 12½. Grodno soll bereits in unseren Händen sein. Aber von der anderen Seite des Njemen lassen uns die Russen nicht herein. Mittags schnelle Rast, ...lager, ... Aufnahme. Fort 5, stark befestigt, aber unfertig. Außerdem sehen wir zur

¹⁰ vermutlich Lubianka

¹¹ vermutlich Kusnitzta

Rechten noch ein Fort, ebenfalls wie Fort 5 gesprengt. Kolossale Betonblocks sind in die Höhe geschleudert worden. Das Fortgelände weit angelegt. Schöner Rundblick. Alle Bauten, auch Unterstände, aus Holz (außer den Betonwerken). Endlich bekommen wir Grodno zu sehen, zuerst die weißen Türme. 1½⁰⁰ Befehl zum Stellungswechsel, 2⁰⁰ Gegenbefehl: dableiben. –

Zu Mittag (wie gestern Erbsen) gibt's bloß einen Zug, nicht mehr. Man bleibt hungrig. Morgen mittag empfangen wir erst wieder Brot oder „...“. Die Infanterie hat 3 Tage lang kein Brot gehabt. Aus Białystock soll eine Division wegen Verpflegungsschwierigkeiten um einen Tag später ausgerückt sein. Bei einem so unglaublich schnellen Vormarsch ist das manchmal nicht zu ändern, aber die Notleidenden sind böse dran.

Schade, daß wir nicht am 2. Sept. (Sedan) in Grodno einrücken können als Sieger.

Das Wetter ist kühl, mit der Nacht vom 31. zum 1. ist diese kühle Witterung eingetreten. Wenn wir noch einen Winter durchhalten müssen? 2⁰⁵ Gegenbefehl: Stellungswechsel mehr nach Osten. Die „Leute“ sollen sich auf Anordnung des Hauptmanns Grodno ansehen. Feuer! Daraufhin „...marsch“ in Deckung. Die Mannschaften ruhen. Leutnant *Essigke!* Rückt als erster bei den Schrapnells aus. Hinterher schnauzt er noch die Leute an, die nicht im Laufschritt zur Kolonne kommen. Alle sind schon verwundert über dies Verhalten eines preußischen Offiziers. – Zeltlager.

Freitag, d. 3. Sept. 4³⁰ Wecken. Abmarsch 6⁰⁰. Rechts an Olschanka vorbei, dann rechts an Malachowitschi (Batterie-Stellung nördlich von Gibulitschi; Wald...) vorbei über eine ... Höhe durch eine zerstörte Fortanlage¹², die noch ausgebaut werden sollte. Tief ausgeschachtet, große Steinhaufen. Wieder ein unfertiges Fort, das aber schon Betontürme hatte, natürlich gesprengt. Die Drähte, mit denen die Sprengung vorgenommen worden ist, liegen noch. 2½ Stunden sind wir marschiert. 10¾ trifft erst, durch allerlei verhindert, der Hauptmann ein. Batterie soll verlegt werden. Geschieht nicht. Stattdessen wird Leitung nach dem Bataillon Lissinger (1. Ldw.Div.) gelegt. Blick auf Grodno (vom Fort I), Rückweg unter Feuer. Lutter. Beobachtungsstelle im Fort bei der Batterie Volltreffer am 1. Gesch., niemand verletzt, nichts beschädigt.

Wir sind im Bereich der 37. Division, haben Verbindung mit Bataillon Lissinger von der 1. Ldw.Division und sind diesen zugeteilt als Gefechtsbatterie, für die Verpflegung trägt aber (immer noch recht kärglich!) die 75. Res.Div. Was sie mit uns alles machen! –

Sonnabend, d. 4. Sept.

Weil der Hauptmann früh aufgewacht und nicht mehr schlafen kann, will er auch nicht haben, dass die Mannschaften noch ruhen. 5½⁰⁰ lässt er wecken. Bei dem Brotmangel aßen wir (5 Mann) einen Eimer voll Salzkartoffeln. Man hat davon wenigstens das Gefühl des Sattseins. Post ist immer noch nicht da und geht auch nicht ab. 9⁰⁰ Stellungswechsel.

09⁴⁰ Abmarsch über Fort I nach der Straße, die nach Gr. hinein führt.

12⁰⁰ Einzug in Grodno. Essen auf der Straße, Graupen und Gries, aber zu suppig, dazu Fleisch in Faden. War zu wenig. Schneller Marsch durch die Stadt. Regen immer stärker. Pflaster unglaublich. 2 Brücken gesprengt. Auf einer Schiffbrücke über den Njemen. Etwas kleiner als die Saale, aber reißender. Schöne Kirche, aber zu hastig marschieren wir vorbei. Griechisch-katholisch, römisch-katholisch. Bewohner Grodnos Blasse Gesichter. Die Mädchen und Frauen *verschminkt* und *verpudert*. Scheußlich. Abgelebt.

¹² Fort I? (siehe Karte)

Bahnhof zerstört. Beim Bahnhof Halt (Gut Sztanißlawowo). Wegen des Unwetters werden Pferde und Mannschaften untergebracht. Wir richten uns notdürftig in einem Verwaltungsgebäude des Bahnhofs ein (die Fernsprecher).

Jetzt ist es 6⁰⁰ und der Regen läßt noch nicht nach. Einige von uns sind in die Stadt, um Einkäufe zu machen. Ob wir was kriegen? Post ist noch nicht eingetroffen. – Es geht das Gerede, daß das Bataillon Schulz, zu dem wir jetzt wieder gehören, mit der 75. Res.Div. fortkommt. Abwarten. ... wäre uns aber gut. Von russischen Verhältnissen haben wir genug.

Nachtlager. Brotkauf am Sonntag morgen 6⁰⁰.

Sonntag, 5. Sept.

8³⁰ marschbereit. 's geht nach Ogukumica¹³. 9½⁰⁰ Mittag, ...bohnen, ungenießbar, zähes Rindfleisch, hastiges Essen. Schneller Marsch. Ankunft 2⁴⁰ in Ogukomica.

Zeitung zu Gesicht bekommen: Brest-Litowsk gefallen, Beute noch nicht übersehbar. Ein russisches Blatt: „...“, Verfasser Petrow, schreibt: „Deutschland und die deutsche Armee sei ein Gebäude aus Beton und Stahl, das man nicht zerstören kann.“ Petrow hat recht.

An einigen Stellen im Osten und Südosten brennt es schon wieder. Die Russen lassen nicht von ihrer alten, verderblichen Art.

Dorf Obuchowo, Budomlja. Obuchowo ist ein langes Dorf. Voreiliges Handeln unseres Hauptmanns. Wir haben darunter zu leiden. – Post ist auch ... noch nicht da. Wir erfahren wenig vom Kriegsschauplatz. Von Budomlja noch etwa 1 Stunde marschieren (Plawy), dann Zeltlager bei Kurpiki. Ankunft 7½⁰⁰.

Montag, den 6. Sept.

3⁰⁰ Wecken. Schußbereitschaft 6⁰⁰. Beobachtung bei Gut Michalowo¹⁴. 10³⁰ Stellungswechsel nach dem Wäldchen nördlich Vorwerk Michalowo. Batterie rückt ab, wir (ich) schließen uns der Bagage an, auch die fährt weg. So steht der Beobachtungswagen unter meiner Führung auf der Straße und nimmt die Rollen Kabel auf, die *Pamm* und S... aufgerollt haben. Wir schieben uns in eine endlose Kolonne glücklich ein und los geht's nach Vorwerk Michalowo ohne Karte, ohne Kenntnis des Weges. Ein Meldereiter kommt uns entgegen: Der Hauptmann vermißt den Beobachtungswagen mit Kabelrolle und Lautsprecher. Wir fahren, so schnell es geht. Gegen 12½⁰⁰ treffen wir ein. Natürlich Anschnauzer vom Hauptmann. Geht viel zu langsam. Schlaffheit, na usw. Eben noch können wir Essen empfangen, schnell essen. Dann legen wir Doppelleitung, den ganzen Nachmittag sind sämtliche Fernsprecher stark beschäftigt, hinauf zum Beobachtungsstand, hinab in ziemlichem Wechsel. Wir sind müde und schieben doch heute abend zur Beobachtung.

Durch's Vorwerk Michalowo, das am Njemen liegt und Mittelpunkt ... ist, über weites Feld zum niedrigen Wald. In 2 russischen Unterständen können wir uns ausruhen.

¹³ auf den Karten nicht gefunden, dürfte heute zum Innenstadtbereich von Hrodna (Grodno) gehören

¹⁴ In den Karten ist nur das Vorwerk Michalowo verzeichnet sowie in der Nähe das Gut Sbroßkowschtschisna.

Dienstag, d. 7. Sept.

Morgens 5⁰⁰ kommen an unserem Stand einige Infanteristen (Regiment 330) vorbei, rufen uns aus dem Stand heraus: „Artilleristen, die Russen kommen!“ ..., ...’raus. Was tun? Leutnant Prauschoff befiehlt Leitungsaufnahme, widerruft aber bald den Befehl. Schließlich kommen noch einige andere Infanteristen, die melden, daß ein ganzes Bataillon fast aufgerieben sei. Der Hauptmann wolle sich erschießen, aber sie hätten ihn daran gehindert. Will mal sehen, was ich Genaues erfahre.

Es ist nur eine Kompanie, kein Bataillon! Das vom Hauptmann stimmt nicht. Die Infanteristen, die uns aufschreckten, sind ungediente Landsturmleute, die, kurze Zeit ausgebildet, erst seit 14 Tagen im Felde sind. Haben noch kein Gefecht mitgemacht. – Beobachtungsstelle westlich Kowschi in einem Wäldchen. –

Unterredung mit Schrang im russischen Unterstand über das Wort: „Aug‘ um Auge, Zahn um Zahn.“ Wir zwei können uns nicht verstehen. Ich habe eine Abneigung gegen Menschen, die sich überall Ellbogenfreiheit bewahren wollen. –

Wenn ich das Land im Geiste betrachte, durch das wir zuletzt marschiert sind, so gefällt mir – ich muß sagen – das Jungfräuliche an ihm, der Menschen Hand noch nicht soviel an ihm herumgearbeitet wie es allermeist in Deutschland ist. Die Flüsse (Narew, ..., Njemen) sind nicht so verseucht wie bei uns. Z. B. habe ich gestern Wasser aus dem Njemen getrunken. Klar, wohlschmeckend und unschädlich. Die weiten Wälder, oft hochstämmig, die umfangreichen Moore und Moorwiesen, die Freiheit des Wachsens und Gedeihens, das alles erquickt mich so sehr. –

Schiessen nach dem Vorwerk Kochowo. Unsere Lage ist eine eigentümliche: Vorwerk Kochowo im Norden ist noch von den Russen besetzt, ebenso der Ostausgang des Dorfes Kowschi. Vorwerk Michalowo und Masanowo sind unser, ebenso der Westausgang von Kowschi. Wir sind also schon in der Schlinge des Njemen, haben nur den einen Ausgang bei Vorwerk Michalowo. Das ist verfänglich, wenn es uns nicht gelingt, irgendwie Luft zu schaffen nach Osten zu.

Mittwoch, d. 8. Sept. Morgens Verlegen der Leitung nach Beobachtungsstelle *Karge*¹⁵. Tolles Feuer! Hauptmann! Nachmittag gegen 4⁰⁰ ist Gut Kochowo¹⁶ von uns genommen. Abends gegen 6⁰⁰ Stellungswechsel. Beobachtungswagen fährt später ab. Zeltlager bei Masanowo. Gut geschlafen.

Donnerstag, 9. Sept.

3³⁰ morgens Wecken. 4³⁰ Abmarsch nach der Feuerstellung (Wäldchen nördlich Kowschi). 2 Beobachtungen.

Der Mittwoch scheint gut für uns verlaufen zu sein. Da Gut Kochowo genommen ist, haben wir nach Norden etwas Luft bekommen, haben aber auch ziemliche Verluste gehabt, ja sogar von der eigenen Truppe verschuldet. Die Feldartillerie hat mehrfach in unsere Infanterie geschossen; auch einige Tote haben wir infolge dieses eigenen starken Feuers. Schade!

Ehe wir mit dem Beobachtungswagen abfuhrten, zogen an uns gegen 300 Russen als Gefangene vorbei, im Dorf Masanowo trafen wir noch gegen 20, außerdem schleppten einige Infanteristen 2 russische Maschinengewehre fort. Wir haben also gut abgeschnitten.

Donnerstag morgen wütet der Hauptmann in der Gegend herum. Infanterie geht auf das Dorf Lawna zu vor, läßt es aber rechts liegen. Feine Entwicklung der Schützenlinien. Leitung zum vorgeschr. Beobachter Feldwebel Schwarz. Starkes Feuer. Lawna und Chwojnjanie brennen. Die Russen wehren sich tapfer. Sie haben auch viel Artillerie und viel Munition.

¹⁵ auf den Karten nicht gefunden

¹⁶ Möglicherweise ist Gut Sbroßkowschtschisna gemeint.

Freitag, d. 10. Sept.

Ehrentag der Batterie. Heftiges Feuer gegen d. B... und gegen Schützengräben vor Chwojnjanje. Mannschaften arbeiten alle tadellos. Beobachtung bei [Gestern abend Post!] Pusewitschi. Abends von 6-7 ununterbrochenes Rollen der Feldartillerie-Geschosse. Merkwürdig, daß wir hier nicht vorwärts kommen. Der linke Flügel will nicht recht mit. – Zeitung: Jahrgang 1898 muß sich zur Stammrolle melden.

Sonnabend d. 11. Sept.

Batterie wird stark beschossen. Haben wenig Munition. Nachmittag Pilzessen.

11⁰⁰ abends Abmarsch nach Pusewitschi.

Sonntag, d. 12 Sept.

Ankunft 1½⁰⁰. *Nacht...* 1500 m vom russischen Schützengraben entfernt. 5⁰⁰ Meldung, daß die beiden vorderen Gräben unbesetzt seien. Russen sind ausgerückt. Wir haben nicht geschossen. Vor uns 332er Th... Schlechte Verpflegung. 4 Mann 1 Brot für 1 Tag.

Zerstörung des Bahndamms. Kartoffelessen. Stellungswechsel. 1⁰⁰ Abmarsch, Ankunft in Moßtowljanje 2¼⁰⁰. Von da ab Marsch im großen Verband (Brigade Schille). Die 147er, die Hindenburger, gehören mit zu unserer Division. Die 95er, die heute im ganzen Regiment vorbeimarschierten, haben auffallend viel junge, die 332er viel alte Leute (unausgebildeter Landsturm).

An der Eisenbahnbrücke bei Pusewitschi haben die Russen schwere Verluste gehabt. Aber auch unsere 332er haben gelitten. Szuchowljanje, Moßtowljanje, Strzelce. Dort Zeltlager. Nebel. Sogenannte Kameradschaftlichkeit.

Montag, d. 13. Sept. 4½ Aufstehen. Abmarsch 6¾⁰⁰ (1. Kirchhof, den ich seit 8 Tagen in einem russischen oder polnischen Dorf gesehen habe, war bei Pusewitschi, der 2. bei Strzelce). Landstraße nach Słonim. –

... Lied

(Vlamische Kolonisten wanderten nach Kurland).

Naar Oostland willen wy ryden

Naar Oostland willen wy meē

Al over de groene heiden,

Al over de heiden, -

Daar isser en bettere steē.¹⁷

Straße nach Słonim. Am Vorwerk Protasowsz links den Weg in den Wald Richtung Gut Lack. Durchs Dorf nach Kraslany. Zeltlager. Kartoffelessen.

Dienstag, d. 14. Sept.

Wecken durch den Posten 3⁰⁰. 6¹⁵ erst Abmarsch durch Starowsz nach Malinniki. 7⁴⁵ Schußbereitschaft. Batterie steht auf einem Feld vor Dołha bei Malinniki. Wir beschießen den Wald östlich Dołha, aus dem die Russen feuern. Toller Marsch wiederum. Der Hauptmann sehr nervös. Fühle mich nicht wohl.

¹⁷ möglicherweise in Anlehnung an das Oostlandlied in der Version von Jan Frans Willems (<https://nl.wikipedia.org/wiki/Oostlandlied>)

Abends 6⁰⁰ Befehl zum Stellungswechsel, kurz darauf Befehl „Die Mannschaften sollen ruhen“. Ist auch nötig. Der Marsch vormittags war auch zu toll. Zeltlager bei unserer Batteriestellung. Russen sind wieder ausgerückt.

Mittwoch d. 15. Sept.

Gegen Morgen starkes Gewehrfeuer in östlicher Richtung. Wir vermuteten gestern abend, die Russen wären fort, die Infanteriemusik spielte lustige Weisen. 4½ stehe ich auf meiner ...schmerzen wegen. Kalt war die Nacht. Eben, kurz vor 5⁰⁰, geht die Sonne blutrot auf.

Stellungswechsel nach Gut Lack (Nähe). Abmarsch 7⁰⁰. Wir sind in Lauerstellung. Beobachtungsstand in Doha. „Verbindungsoffizier“ Unteroffizier Schrang. Abends Stellungswechsel. Abmarsch 12½ nachts nach durch Stone und Kamionka (mit schöner, neuer Steinkirche). Ankunft 6⁰⁰. Batterie ist matt. Bleibt zurück. Leutnant *Essigke*. Wir sind der 38. Division, die hier nicht recht vorwärts kommt, zugeteilt.

Donnerstag, d. 16.Sept.

Beim Marsche haben die Verbindungsleute von 3/21 die „Herren“ verloren. Gefreiter Brunk stürmt von hinten an unserer Batterie vorbei nach 3/21 und ruft aufgeregt halt. Unsere Batterie hält, Lt. *Essigke* rückt vor, um sich von den Vorgängen zu vergewissern, kehrt aber nicht wieder auf seinen Posten zurück. 3/21 fährt langsam weiter. In der Annahme, daß sie den richtigen Weg erkunden wollen, fällt uns das natürlich nicht weiter auf. Ich setze mich daher auf einen Baumstumpf und ehe ich mich's versehe, schlafe ich, wie alle anderen unserer Batterie, ein. 1 Stunde vergeht wohl, da kommt unser Leutnant *Essigke* zurück und ist verwundert, daß die Batterie nicht gefolgt ist. – So müde waren wir! Am liebsten möchte natürlich Leutnant *Essigke* mich dafür verantwortlich machen, daß die Batterie etwa 1 Stunde Verspätung hat.

Die Vorbereitungen zur Schußbereitschaft in der üblichen, ungesunden Hast. Man wird herumgehetzt und zu allem möglichen verwandt.

Die Postverbindung wird ... schlecht sein, da habe ich keine rechte Lust zu schreiben. Ich sehne mich so sehr nach einem Briefe vom Mädel. Batterie steht Jelna.

Es ist mir in der Zeit vom 8.7. bis jetzt selten aufgefallen, daß bescheiden einige Vögel zwitschern. Singvögel haben wir in den 2 Monaten so gut wie gar nicht vernommen. Einige Schwalben und sonst spärlich Feldvögel beleben die ziemlich gleichförmige Landschaft. Der Bruder Otto, der verwundet ist, hat mir noch immer nicht geschrieben. Er ist schreibfaul. -

Neue Speisen: Brot mit roher Zwiebel, gekochte Kartoffeln, Brot mit ...zucker, Brot mit Saft von unreifem Obst, Brot mit Salz, Brot mit Schokolade, Brot mit *Rettig*, Rötbrot, mit oder ohne Belag.

Freitag, d. 17.Sept.

Beobachtungsstelle im Hochstand bei Vorwerk Jelna. Der Sturm der Infanterie soll heute stattfinden. 5mal hat man's schon versucht, ohne Erfolg und mit ziemlichen Verlusten. Jetzt steht viel schwere Artillerie hier, die allerdings mit etwa 5000 Schuß, und wird hoffentlich die feindlichen Stellungen sturmreif machen. Sturm ist gelungen! (Leutnant Niemeyer aus Halle!) Hier sind noch einige Einwohner, während die Dörfer, die wir in der letzten Zeit durchzogen, geräumt waren. Auch jetzt noch gehen Männer wie Frauen barfuß. Sie müssen stark abgehärtete Füße haben. –

Eben kommt die Sonne so warm hervor und bestrahlt mich. Der Wind fährt durch die herrlich hohen Kiefern, unter denen ich liege. O Wald, wie bist Du schön! Sonnenschein und Waldesrauschen –

genug, um uns von den vielen Menschensachen über ... das Geschehen zu erheben und für wenige Augenblicke glücklich zu machen. Dank dir, du Strahlenkranz dort oben! – Gegen 2⁰⁰ Stellungswechsel nach der Windmühlenhöhe nordöstlich Jelna. Beobachtung dort. Batterie am Waldrand nordöstlich Jelna, zwischen Jelna und Bartosze.

Sonnabend, d. 18 Sept.

Bataillon Schulz ist nach Wilna abgerückt. Unser Hauptmann will nachrücken.

Die 4 Rollen Garn!

Abmarsch 12⁰⁰ nach Jelna, Protasowsz, Masalowsz, Jewlasze, Kuzmy, Rycza. Hier Nachlager in der Scheune.

Sonntag, d. 19. Sept. Morgens ½ Brot. 6¾ Marsch nach Ostryna, Nowy Dwór. 12¾ Rast im Walde. Tüchtig gegessen. Pferde sind schlapp. Excellenz (wahrscheinlich) hat sich geäußert: „Die schwere Artillerie d. i. Bataillon Schulz sollte in Eilmärschen herankommen. Menschen und Vieh sollten nicht geschont werden.“ So geht's also mit der 37. I.D. nach Wilna zu, wo Großes zu erwarten ist. Zunächst müssen wir aber den Anschluß an unser Bataillon, das uns vor ist, haben.

Zabłoć

Scheunenlager in Vorwerk Zabłoć. Ankunft 6¼⁰⁰ abends.

Montag, d. 20 Sept.

Abmarsch 6¾. Gut Migdały, Przewoża

Kurki, Radun (Stadt). Mittagsrast. Ankunft 1⁰⁰, Abmarsch 2⁰⁰, Ankunft 8⁰⁰ in Skowrody. Scheunenlager. Ich Unteroffizier vom Dienst. Kalt! Etwas altes Russenbrot erhalten. Weg: Straczuny, Skladańce, Żyrmuny, Skowrody (Dzitwa Fluß)

Dienstag, d. 21. Sept.

Abmarsch 6¾⁰⁰

Übergang über die Żyzma. 11⁰⁰. Schwer! 2 Furten. Trokiele. 7⁰⁰ Ankunft in Poczerń. Scheunenlager in Poczerń bei Dulki.

Mittwoch, den 22. Sept.

Abmarsch 6⁰⁰. Mittag treffen wir das Bataillon. Werganie, Kładniki, Borowiki. Seit 2½ Tagen kein Brot! Russenbrot Brotempfang ¾ Brot; Post, Übergang über die Gawia (Fluß). Waldlager nachts bei Mažule (bei Subotniki). Kartoffel... 8⁰⁰ marschbereit.

Donnerstag d. 23. Sept. Abmarsch 9½. Mažule, Zalesie, Kielojcie, Mittag in Sapolzy, gutes Essen bei den Ulanen. Abmarsch 3⁰⁰. Abends ½ Brot. Straße nach Kowali. Batteriestellung bei Sapolzy. ... Zeltlager; Beobachtung Bragi.

Freitag, d. 24. Sept.

Stellungswechsel. Bragi, bei Kowali vorbei, Losjatina, Bogdanow, Dsessmentiki, Zeltlager in Ignatowo. Feuerlöcher, Russe schießt! Unser Hauptmann meine Bedienung hat Wache.

Stellungswechsel 7⁰⁰ nach Selischki

Sonnabend, d. 25. Sept. Dienst. Leitung legen, verlegen, umlegen usw! Mittag: kalt, 3⁰⁰¹⁸. Batterie steht bei Selischki. Wir wissen nicht, wo der Feind steht, heillose Verwirrung. Beobachtung bei Woistowitsche. Zeltlager.

¹⁸ 3° (Grad)?

Sonntag, d. 26. Sept. Morgens 1/3 Brot. 3 Sturmschießen! Heftiges Feuer! Schrapnellspriegstück nahe S...s Kopf, am Zelt. Trotz 3fachen Sturmschießens hat der Sturm keinen Erfolg.

Montag, d. 27. Sept. Verlegen der Leitung. Seit 2⁰⁰ wach. 11–12¾ starkes Artillerie-Feuer unseres Haubitzen-Bataillons und der 10 cm. Sturm gelingt. 3⁴⁵ Befehl zur Marschbereitschaft. Regen. An uns ziehen 580 gefangene Russen vorüber. Unsere Infanterie hat nur geringe Verluste. Das Dorf Lateschje¹⁹ ist von der I. Garde-Res.Div. genommen. Abends Stellungswechsel nach Woistowitsche. Zeltlager.

Dienstag, d. 28. Sept. Morgens ½ Brot. 6³⁰ marschbereit. Ruhetag! Zugführer geworden. Zeltlager. Abends ½ Brot.

Mittwoch, d. 29. Sept. Wir sollen hier feste Stellungen beziehen. Ruhetag. Zeltlager.

Donnerstag, d. 30. Sept. Baustoff sammeln. Scheunenlager. Gegen 5½⁰⁰ Stellungswechsel der Batterie. Wir gehen durch die Dörfer Stadt Wischnew, Klimy. Batterie bei Klimy. Die Munitionswagenladung kehrt zurück. Wir schlafen mit Pferden zusammen, schön warm.

Freitag, d. 1. Okt. Marsch mit dem Munitionswagen nach Wischnew (herrliche Herbstlandschaft, Farbe der Birkenblätter), Klimy. Batterie steht nördlich von Klimy. Kartoffelgraben der Batterie. Der Hauptmann! Ein böses Durcheinander der Befehle! 1⁰⁰ Unteroffizier Bahr verwundet durch Granatsplitter. Unsere ... ist ... Kiby. Abends und nachts russische *Angriffe* zurückgewiesen. Wir stehen nicht weit von der Beresinafurt. Mittags ½ Brot.

Sonnabend, d. 2. Okt. Stellungswechsel, Abmarsch 1¼ nach Wischnew. Zeltlager. Abends 1 Brot. Hauptrichtung Werzimy.

Sonntag, d. 3. Okt. Wirklich ein Sonntag. Die Sonne brennt ziemlich heiß vom Himmel herunter. – Allgemeine *Bewegung*, da Stellungswechsel in Aussicht. –

Seit einigen Tagen ergreift mich eine starke Sehnsucht nach Heim und Herd. Der Krieg ist ja nicht Selbstziel, ein höheres müssen wir durch ihn anstreben. Kommt hinzu, daß wir hier nicht recht mehr wissen, woran wir sind. Auch unser Bataillonskommandeur steht ratlos da. Die Befehle laufen deshalb kreuz und quer. Und nun erst noch die aus langer Weile entsprungenen Gedanken unsres Hauptmanns! –

Seit einem Monat keinen Brief, keine Postkarte, kein Paket von den Lieben aus Magdeburg. Wie mögt Ihr daheim um mich besorgt sein? Auch Otto läßt nichts von sich hören, warum?

Abends Umzug ins Lager in Shukowschtschisna bei Wischnew. ... *Kamin*. Nacht.

Montag, d. 4. Okt.

Wäschewaschen, Lausen, ..., Batterie nimmt Stellungswechsel ganz in unserer Nähe, am Kirchhof. Batteriebau.

Dienstag, d. 5. Okt. Gottesacker von Shukowschtschisna. Batteriebau.

Mittwoch, d. 6. Okt. Batteriebau.

Üf harter erde, in viendes land,
Mîne lagerstete ich often fand.
Dô hân ich erkant den tiuren wert
Von trûlichem heim und eigenem herd.

¹⁹ auf den Karten nicht gefunden

Nû zert mich ein senen nach westen hin,
Westwerts jâ westwerts stât alwîl mîn sin.

Schlechte Nacht. Voll Läuse u. Flöhe!

Donnerstag, d. 7. Okt.

Kartoffelgraben.

Freitag, d. 8. Okt.

Dienstfrei! Bin matt. Zeltlager.

Sonnabend, d. 9. Okt.

Batteriebau. Unwohl. Schwären. Geschwulst am Darm. Zeltlager. Unser Stand ...

Sonntag, d. 10. Okt. Batteriebau. Unterstand in Shukowschtschisna. Ein herrlicher Sonntag voll Sonnenschein. Zeltlager.

Montag, d. 11. Okt. Batteriebau! Belgrad ist in unserem Besitz. Merkwürdig, daß die Verbündeten nur dort Fortschritte machen, wo die Deutschen ihre Heerführer sind.

Nachts im Unterstand geschlafen.

Dienstag, d. 12. Okt. Batteriebau

Mittwoch, d. 13. Okt. Batteriebau. Der erste Reif. Herrlicher Tag. Nacht kalt.

Donnerstag, d. 14. Okt. Batteriebau. Morgens Reif. Nacht kalt. Wolkenloser, sonniger Tag.

Freitag, d. 15. Okt. Batteriebau. Morgens zum ersten Mal das Wasser in Kübeln und Eimern gefroren. Herrlicher Tag. Die Russen feuern schon ziemlich früh. Merkwürdig.

Sonnabend, d. 16. Okt. Erst 7⁰⁰ antreten statt 6³⁰. Wie uns das vorkommt. Abends abgelöst. Batteriebau. Sonniger Tag.

Sonntag, d. 17. Okt. Unteroffizier v. Dienst. Post! Viele Krankmeldungen. Sonniger Tag.

Montag, d. 18. Okt. Bauen, Graben. Zum Offizierstellvertreter ernannt.

Dienstag, d. 19. Okt. Abends Post. Brief von *Kolaczgarths*

Mittw., d. 20. Okt.

Du junge Maid, was blickst du hübsche Augen so rot geweint?

Es sank dein Liebstes dir ins Grab, der es so treu gemeint.

Ihr fandet auch still zu heiligem Bund

In Liebe und Schmerz zugleich.

Da gab er sein Leben, deine Liebe nahm es

mit hinüber ins himmlische Reich!

Donnerstag, d. 21. Okt. Batteriebau.

Freitag, d. 22. Okt. Batteriebau. Nichts Neues.

Sonnabend, d. 23. Okt. Gang nach der Beobachtung und dem Schützengraben. ...

Sonntag, d. 24. Okt. Gottesdienst.

Montag, d. 25. Okt.

Dienstag, d. 26. Okt. Schnee

27.10.15 Mittwoch. Schneefall

02.11.15 Dienstag *Kantine*

03.11.15 Allgemeine Trunkenheit

19.11. Großer Unterricht beim Feldwebel

21.11. Totensonntag. Langer Brief ans Mädel

30.11. Major Z. will mich zum Offizier machen

6.12. 200 l Bier von Lida geholt

7.12. Dienstag zum Vizefeldwebel befördert (Befehl für den 8.12.)

9.12. Unglücksfall

(Dsessmentni, 10.12. Woigjany, 17. Lida, 18. Grodno, 21. ab Grodno, 24.12. in Berlin, Krankenhaus Friedrichshain, Pavillon 5.

30.12. Röntgenaufnahme. Kein Knochenbefund im Knie!

1.1.16 Zum 1. Male aufgestanden

Am 13. lese ich in der täglichen Abendschau meine Beförderung.

Am 14. Drahnachricht der Batterie

15.1. Konzert in der Knochenmühle – Und Gottes Segen über dir, du meines Lebens Freud!

18. ... in Berlin

25.1. Entlassen. 3⁰⁰ nach Marienwerder²⁰

26. nach Marienburg. Abends zur 4. Batterie nach Tessendorf

29. Urlaub

30.1.16 8⁵⁰ morgens Ankunft in M.!

13.2. 6³³ morgens Abfahrt nach Marienburg

11.3. ... in Mar.

11. 10²³ abends Abfahrt über Kowno, Wilna, Dukschy, *Wiskischki*²¹. Ankunft Montag, d. 13. 5⁰⁰ nachmittags

14. abends 11⁰⁰ Abmarsch nach Dukschy. 15. Fahrt nach Nowo Swenzjany. Marsch von Nowo Swenzjany nach Swenzjany, Gut Swentschany²².

17. nach *Muliarsche*²³

18. in Feuerstellung

19. Beobachtung Lagarde

20. Gang mit Leutnant Werner zur B-Stelle Lagarde

Nacht vom 20/21 in meinem „Unterstand“

21. morgens Schnellfeuer des II. Zuges. Gegen Mittag Werner ohnmächtig. Abends Hauptmann Kanegießer.

22. Hauptmann Osiander

²⁰ möglicherweise das heutige Kwidzyn in Polen

²¹ auf den Karten nicht gefunden

²² vermutlich Gut Szwentzjanka

²³ auf den Karten nicht gefunden

23. Hauptmann Kannegießer
 25. Ritt zu Hauptmann Sattler
 28.3. Abmarsch von Monzewitsche²⁴ nach Rogowschtschina
 1.5. Abmarsch zum Verladen nach Nowo Swenzjany. Abends Ankunft in Plowssie.
 29.5. Verbindungsoffizier nach Dukschy
 30.5. Abmarsch von Plowssie
 3.6. ... der Division
 4.6. Bei der 16. Ldw.
 20.6. 4⁰⁰ ab Soly-West
 21. morgens in Grodno, Białystok. Nachmittags Brest, abends Kowel
 22. 2⁵⁰ morgens Ankunft in Maniewice
 23.6. 2⁰⁰ morgens Abmarsch von M. Ankunft in *Raichowka*²⁵ 11⁰⁰ vormittags
 ab *Raichowka* 6⁰⁰ in Feuerstellung Nacht vom 23/24
 24. Einschießen
 24/25 b. Major v. Wedel

Gleich einem dürren Walde, um sich greifen, Und auf zum Himmel lodernd schlagen soll.

Hermannsschlacht I.3²⁶

Am 29.5. Verbindungsoffizier in Dukschy

Am 30. Mai 6⁰⁰ morgens Abmarsch von Plowssie, 8⁰⁰ in Dukschy, 10²⁵ Abfahrt nach Skuprany²⁷.
 Ankunft in Soly-West 6⁴⁵ nachm.

3. Juni Einjähriges Bestehen der Division
 4. Juni Erkundung bei der 16. Ldw.Div.
-

²⁴ auf den Karten nicht gefunden

²⁵ auf den Karten nicht gefunden

²⁶ gemeint ist das Drama von Heinrich von Kleist

²⁷ auf den Karten nicht gefunden

Magdeburg ab 24.10.18 11²⁵ Abr

Namur an 25.10.18 3⁵³ nachmittags

Sedan an 26.10.18 12¹⁹ vormittags Nacht und Tag in Sedan. Abr nach Roucourt und zurück

26/27 Nacht in Sedan

27. nachmittags 3²² nach A... Nacht in A...

28. vormittags mit dem Wagen nach Les Petites-Armoises. Ankunft gegen 3⁰⁰ nachmittags.

	Ankunft	Abmarsch
Les Petites-Armoises	28.10. (...)	29.10.
Angicourt	29.10. (...)	1.11.
Lametz	2.11. (Mannsch)	4.11.
Vendresse	4.11. (Off.)	5.11.
Nouvion	5.11. (Off.)	6.11.
Vrigne-aux-Bois	6.11.	6.11.
Meaiges ((?))	6.11. (Off.)	8.11.
Esambres ((?))	8.11. (...)	10.11.
Grapfontaine	10.11. (Off.)	15.11.
Ebly	15.11.	16.11.
Fauvillers	16.11. (alle)	17.11.
Neunhausen	17.11. (...)	18.11.
Scheidel	18.11. (Off.)	19.11.
Warken	19.11. (alle)	21.11.
Nied...	21.11. (G...)	22.11. (...), Hommerdingen, ..., Mettendorf)
B...	22.11. (Off.)	23.11.
Will... (Oberweis, Bitburg, Erdorf)	25.11. (Quartier)	...
Maarfeld (...) (Oberkail, Eisen-schmitt)	24.11. (...)	26.11.
<u>Immerath</u> (Manderscheid, Eck-feld, Gillenfeld)	26.11. (allein)	28.11.
T... (Luzerath, Driesch, Geve-nich, Faid, Cochem, Klotten, Pommern)	28.11.	29.11.
Niederfell (Burgen, Broden-bach, Alken, Oberfell)	29.11.	1.12.
Ober-Ehrenbreitstein (...), Lay, Moselweis, Koblenz)	01.12. (allein)	2.12.
Ettersdorf (...), Eitelborn, Arz-	2.12.	3.12

bach, Niederelbert, Untershausen, Stahlhofen)

Ahlbach (Isselbach, Eppenrod, Görgeshausen, Niedererbach, Elz, Offheim, Ahlbach) 3.12.

4.12.

Gi...hausen (Obertiefenbach, G...hausen, Allendorf, Weilburg) 4.12.

5. Sturz bei Allendorf

Ans Mädel

1. 30.4. Kruglanken
2. 7.5. Possessern
3. 9.5. "
4. 17.5. "
5. 3.6. "
6. 28.6. "
7. 11.7. Fernsprechstand Wettin²⁸ bei Łyse (Russisch Polen)
8. 1.8. " bei Sztanißlawowo
9. 2.8. zu Sztanißlawowo
10. 11.9. Karte Kowschi
11. 2.10. Shukowschtschisna Karte
- 14.10. " Karte
- 18.10. " Brief
12. 23.10. "
13. 24.10. Karte
- 14.
- 15.
- 16.
- 17.
- 18.
- 19.
- 20.

²⁸ auf den Karten nicht gefunden

Vom Mädel

- | | | | |
|-----|--------|-----------|----------|
| 1. | 7.5. | Magdeb. | vom 4.5. |
| 2. | 15.5. | " | " 12.5. |
| 3. | 2.6. | " | " 26.5. |
| 4. | 24.6. | Postkarte | " 20.6. |
| 5. | 25.6. | Brief | " 23.6. |
| 6. | 28.6. | Postkarte | " 15.6. |
| 7. | 13.7 | " | " |
| 8. | 29.7 | Brief | " 20.7. |
| 9. | 1.8. | " | " 21.7. |
| 10. | 9.9. | Postkarte | " 6.8. |
| 11. | " | " | " 27.8. |
| 12. | 10.10. | Brief | " 6.10. |
| 13. | 24.10. | Karte | " 17.10. |
| 14. | 25." | " | " 3.9. |
| 15. | | | |
| 16. | | | |
| 17. | | | |
| 18. | | | |
| 19. | | | |
| 20. | | | |

Anhang: Verzeichnis der Ortsnamen an der Ostfront

Name laut Karte	heutiger Name	gehört heute zu	Karte (Erläuterung siehe unter den beiden folgenden Tabellen)
Allenstein	Olsztyn	Polen	1 – 134 (1910)
Angerburg	Węgorzewo	Polen	1 – 105 (1910)
Arys	Orzysz	Polen	1 – 137 (1910)
Bartosze	Bartashi	Belarus	2 – P27 (1915)
Batschi Szuchije	Bacze Suche	Polen	2 – K29 (1914)
Białostoczek	Białystoczek	Polen	2 - M29 (1915)
Białystok	Białystok	Polen	2 - M29 (1915)
Bjenjaschi	Bieniasze	Polen	2 – N27 (1915)
Bogdanow	Bogdanovo	Belarus	2 – S25 (1916)
Bonczki	gehört heute wohl zu Turośl	Polen	2 - H28, J28, K28, H29, J29, K29 (1915)
Borowiki	Boroviki	Belarus	2 – R25 (1914)
Borowyje	Łady-Borowe	Polen	2 – K29 (1914)
Bragi	Brahi	Belarus	2 – S25 (1916)
Brest	Brest	Belarus	2 – N33 (1919)
Bromberg	Bydgoszcz	Polen	1 – 225 (1909)
Bronischewo	Broniszewo	Polen	2 – L29 (1914)
Budomlja	Budovlya	Belarus	2 – O27 (1915)
Chmielnik	Chmielnik	Polen	2 – M28 (1915)
Chomontowo	Chomentowo	Polen	2 – K29 (1914)
Choroscz	Choroscz	Polen	2 – M29 (1915)
Chwojnjanje	Khvoinyany	Belarus	2 – O27 (1915)
Cieciory	Cieciory	Polen	2 – H28, J28, K28, H29, J29, K29 (1915)
Deutsch-Eylau	Iława	Polen	1 – 165 (1910)
Deutsch-Thierau	Iwanzowo	Russland	1 – 73 (1910)
Dirschau	Tczew	Polen	1 – 99 (1908)
Dobrochi	Dobrochy	Polen	2 – L29 (1914)
Doňha	Dolgaya	Belarus	2 – P27 (1915)
Drogoschewo	Drogoszewo	Polen	2 – J29 (1914)
Dsessmentniki	Desyatniki	Belarus	2 – S25 (1916)
Duchny	Duchny-Wieluny	Polen	2 – L29 (1914)
Dukschty	Dūkštas	Litauen	2 – S19 (1915)

Name laut Karte	heutiger Name	gehört heute zu	Karte (Erläuterung siehe unter der Tabelle)
Dulki	Dul'ki	Belarus	2 – R25 (1914)
Eckersberg	Okartowo	Polen	1 – 137 (1910)
Friedenthal	Bożykowo	Polen	1 – 105 (1910)
Garbowo Nowoje	Nowe Garbowo	Polen	2 – L29 (1914)
Gibulitschi	Gibulichi	Belarus	2 – O27 (1915)
Grodno	Hrodna	Polen	2 – N27 (1915) / O27 (1915)
Groß Eschenort	Jasieniec	Polen	1 – 106 (1910)
Groß Upalten	Upały	Polen	1 – 106 (1893)
Grünwalde	Zielony Gaj	Polen	1 – 106 (1910)
Ignatowo	Ihnatava	Belarus	2 – S25 (1916)
Inulzen	Inulec	Polen	1 – 136 (1904)
Janowjenta	Sikory-Janowięta	Polen	2 – L29 (1914)
Jasionówka	Jasionówka	Polen	2 – M28 (1915)
Jelna	El'nya	Belarus	2 – P27 (1915)
Jemjelity Sztaryja	Stare Jemielite	Polen	2 – K29 (1914)
Jeshewo	Jezewo	Polen	2 – L29 (1914)
Jewlasze	Evlashi	Belarus	2 – P27 (1915)
Jeziorysk	Jezierzysk	Polen	2 – M28 (1915)
Johannisburg	Pisz	Polen	1 – 169 (1909)
Jurowce	Jurowce	Polen	2 – M29 (1915)
Kamionka	Kamianka	Belarus	2 – P27 (1915)
Karczmisk	Karczmisko	Polen	2 – M28 (1915)
Karpa	Karpa	Polen	2 – H28, J28, K28, H29, J29, K29 (1915)
Kiby	Kiby	Belarus	2 – S25 (1916)
Kielojcie	Keloiti	Belarus	2 – S25 (1916)
Kładniki	Kladniki	Belarus	2 – R25 (1914)
Klein-Kosuchen	Kożuchy Małe	Polen	1 – 106 (1910)
Klein Stregeln	Stręgielek	Polen	1 – 106 (1910)
Klein Upalten	Upały Małe	Polen	1 – 106 (1910)
Kletschkow	Kleczkowo	Polen	2 – K29 (1914)
Klimy	Klimy	Belarus	2 – S25 (1916)
Knobbenort	Podleśne	Polen	1 – 106 (1910)
Kobylin	Kobylin	Polen	2 – L29 (1914)
Kochowo	?	Belarus	2 – O27 (1915)

Name laut Karte	heutiger Name	gehört heute zu	Karte (Erläuterung siehe unter der Tabelle)
Königsberg	Kaliningrad	Russland	1 – 50 (1911)
Korschen	Korsze	Polen	1 – 104 (1907)
Kowali	Kovali	Belarus	2 – S25 (1916)
Kowel	Kowel	Ukraine	2 – P37 (1915)
Kowno	Kaunas	Litauen	2 – O22 (1915)
Kowschi	Kovshovo	Belarus	2 – O27 (1915)
Kraslany	Kreslyane	Belarus	2 – P27 (1915)
Kruglanken	Kruklanki	Polen	1 – 106 (1910)
Kruschewo	Kruszewo	Polen	2 – L29 (1914)
Krusza	Krusza	Polen	2 – H28, J28, K28, H29, J29, K29 (1915)
Kuleschka	Kuleszka	Polen	2 – J29 (1914)
Kulinowen	Kulinowo	Polen	1 – 136 (1904)
Kuljewtzy	Kulevtsy	Belarus	2 – N27 (1915)
Kumiałka	Kumiałka	Polen	2 – M28 (1915)
Kurki	Kurki	Belarus	2 – Q25 (1915)
Kurpiki	Kurpiki	Belarus	2 – O27 (1915)
Kusnitzta	Kuźnica	Polen	2 – N27 (1915)
Kuzmy	Kuz'my	Belarus	2 – P27 (1915)
Labendskoje	Zalesie Łabędzkie	Polen	2 – L29 (1914)
Lack	Lyadsk Vysokii	Belarus	2 – P27 (1915)
Lawna	Lavno	Belarus	2 – O27 (1915)
Libau	Liepāja	Lettland	2 – H15
Lida	Lida	Belarus	2 – Q26
Ljaßki	Gąski	Polen	2 – H28, J28, K28, H29, J29, K29 (1915)
Ljeßnitza	Leśnica	Polen	2 – L29 (1914)
Lötzen	Giżycko	Polen	1 – 105 (1910)
Lomsha	Łomża	Polen	2 – K29 (1914)
Łonczki	Łączki	Polen	2 – H28, J28, K28, H29, J29, K29 (1915)
Lopjenite	Śliwowo-Łopienite	Polen	2 – L29 (1914)
Losjatina	Ladetenaty	Belarus	2 – S25 (1916)
Łubianka	Łubianka	Polen	2 – M28 (1915)
Lublin	Lublin	Polen	2 – L36 (1914) / L37 (1915)
Luknainen	Łuknajno	Polen	1 – 136 (1904)

Name laut Karte	heutiger Name	gehört heute zu	Karte (Erläuterung siehe unter der Tabelle)
Łyse	Łyse	Polen	2 – H28, J28, K28, H29, J29, K29 (1915)
Malachowitschi	Malakhovichi	Belarus	2 – O27 (1915)
Malinniki	Malinniki	Belarus	2 – P27 (1915)
Maniewice	Manewytschi	Ukraine	2 – R36 (1919)
Marienburg	Malbork	Polen	1 – 100 (1912)
Marienwerder	Kwidzyn	Polen	1 – 164 (1908)
Masalowsz	?	Belarus	2 – P27 (1915)
Masanowo	Mazanovo	Belarus	2 – O27 (1915)
<u>Mążule</u>	Mazhuli	Belarus	2 – R25 (1914)
Menshenin	Mężenin	Polen	2 – L29 (1914)
Michalowo	Mikhailovka	Belarus	2 – O27 (1915)
Migdały	Migdaly	Belarus	2 – P26 (1915)
Mitau	Jelgava	Lettland	2 – N15
Modsele Sztaryje	Stare Modzele	Polen	2 – K29 (1914)
Moštowljanje	Mostovlyany	Belarus	2 – O27 (1915)
Nakel an der Netze	Nakło nad Notecią	Polen	1 – 224 (1898)
Neu-Haarszen	Nowy Harsz	Polen	1 – 105(1910)
Neu-Soldahnen	Nowe Sołdany	Polen	1 – 106 (1910)
Niemczyn	Niemczyn	Polen	2 – M28 (1915)
Nikolaiken	Mikołajki	Polen	1 – 136 (1904)
Nowogeorgijewszk	Modlin	Polen	2 – F32, G32, F33, G33, F34, G34 (1915)
Nowogrod	Nowogród	Polen	2 – H28, J28, K28, H29, J29, K29 (1915)
Nowo Swenzjany	Švenčionėliai	Litauen	2 – S21 (1917)
Nowowola	Nowowola	Polen	2 – N28 (1915)
Nowy Dwór	Novyi Dvor	Belarus	2 – P26 (1915)
<u>Obuchowo</u>	Abuchava	Belarus	2 – O27 (1915)
Ogonken	Ogonki	Polen	1 – 105 (1910)
Oleszkowo	Oleszkowo	Polen	2 – M28 (1915)
Olschanka	Malaya Ol'shanka	Belarus	2 – N27 (1915)
Oseredok	Osierodek	Polen	2 – M28 (1915)
Oßowjetz	Osowiec	Polen	2 – L28 (1915)
Ostryna	Astryna	Belarus	2 – P27 (1915)

Osztrolenka	Ostrołeka	Polen	2 – J29 (1914)
Name laut Karte	heutiger Name	gehört heute zu	Karte (Erläuterung siehe unter der Tabelle)
Pajewo	Pajewo	Polen	2 – L29 (1914)
Paprotken	Paprotki	Polen	1 – 136 (1904)
Pietzonken	Pieczonki	Polen	1 – 106 (1910)
Piontkowizna	Piątkowizna	Polen	2 – H28, J28, K28, H29, J29, K29 (1915)
Pjotrowo	Ratowo-Piotrowo	Polen	2 – K29 (1914)
Plawy	Plavy	Belarus	2 – O27 (1915)
Plewki	Zambrzyce-Plewki	Polen	2 – L29 (1914)
Plowssie	Plavėjai	Litauen	2 – S19 (1915)
Poczerń	?	Belarus	2 – R25 (1914)
Pogoshalki	Pogorzałki	Polen	2 – L29 (1914)
Possessern	Pozezdrze	Polen	1 – 106 (1910)
Protasowsz	Protasovshchina	Belarus	2 – P27 (1915)
Przewoża	Provozha	Belarus	2 – P26 (1915)
Puchaly	Puchały	Polen	2 – K29 (1914)
Pupkowizna	Pupkowizna	Polen	2 – H28, J28, K28, H29, J29, K29 (1915)
Pusewitschi	Partizanskaya	Belarus	2 – O27 (1915)
Racewo	Racewo	Polen	2 – N28 (1915)
Raduli	Radule	Polen	2 – L29 (1914)
Radun	Raduń	Belarus	2 – Q25 (1915)
Rastenburg	Kętrzyn	Polen	1 – 105 (1910)
Ratowo	Ratowo-Piotrowo	Polen	2 – K29 (1914)
Regulowken	gehört heute zu Moždżany (Mosdzehnen)	Polen	1 – 106 (1910)
Rogowschtschina	Ragaučina	Litauen	2 – S21 (1917)
Ruda	Ruda	Polen	2 – L27 (1897)
Rudawka	Rudawka	Polen	2 – M28 (1915)
Rybniki	Rybnik	Polen	2 – M28 (1915)
<u>Rycza</u>	Rycha	Belarus	2 – P27 (1915)
Rydsewo	Rydzewo	Polen	2 – J29 (1914)
Rydzewen	Rydzewo (Miłki)	Polen	1 – 136 (1904)
Saisdra	Zajzdra	Polen	2 – N27 (1915)
Saljeßje	Zalesie	Polen	2 – N27 (1915)
Salpia	Prażmowo	Polen	1 – 136 (1904)

Sambrow	Zambrów	Polen	2 – K30 (1915)
Name laut Karte	heutiger Name	gehört heute zu	Karte (Erläuterung siehe unter der Tabelle)
Sapolzy	?	Belarus	2 – S25 (1916)
Sarusje	Zaruzie	Polen	2 – J29 (1914)
Sbojna	Zbójna	Polen	2 - H28, J28, K28, H29, J29, K29 (1915)
Sbroßkowschtschisna	Sbrosnovshchizna	Belarus	2 – O27 (1915)
Schneidemühl	Piła	Polen	1 – 222 (1909)
Seehöhe	Cierzpięty	Polen	1 – 137 (1910)
Selischki	Selishchi	Belarus	2 – S25 (1916)
Shukowschtschisna	Zhukovshchina	Belarus	2 – S25 (1916)
Siewken	Żywki	Polen	1 – 106 (1910)
Skladańce	Skladantsy	Belarus	2 – Q25 (1915)
<u>Skowrody</u>	Skorvody	Belarus	2 – Q25 (1915)
Słone	Slonna	Belarus	2 – P27 (1915)
Słonim	Slonim	Belarus	2 – Q29 (1914)
Sokoły	Sokoły	Polen	2 – L30 (1914)
Soldahnen	Sołdany	Polen	1 – 106 (1910)
Soly	Soly	Belarus	2 – S23 (1921)
Spiergsten	Spytkowo	Polen	1 – 105 (1910)
Starowsz	Starovshchina	Belarus	2 – P27 (1915)
Stasswinnen	Staświny	Polen	1 – 137 (1910)
Straczuny	Strachuny	Belarus	2 – Q25 (1915)
<u>Strzelce</u>	Strzelce oder Strel'tsy	Belarus	2 – P27 (1915)
Subotniki	Subbotniki	Belarus	2 – R 25 (1914)
Sulimmen	Sulimy	Polen	1 – 105 (1910)
Sznitschany	Śniczany	Polen	2 – N27 (1915)
Sznjadowo	Śniadowo	Polen	2 – K29 (1914)
Szoßnowjetz	Sosnowiec	Polen	2 – J29 (1914)
Sztanißlawowo	Stanislawowka Palast	Belarus	2 – O27 (1915)
Sztanißlawowo	Stanisławowo	Polen	2 - H28, J28, K28, H29, J29, K29 (1915)
Sztelmachowo	Stelmachowo	Polen	2 – L29 (1914)
Szuchowljanje	Sukhovlyany	Belarus	2 – O27 (1915)
Szwentzjanka	Küteliai	Litauen	2 – S21 (1917)
Talten	Tały	Polen	1 – 136 (1904)
Tannenheim	Jegliniec	Polen	1 – 105 (1910)

Tarnowo	Tarnowo	Polen	2 – K29 (1914)
Name laut Karte	heutiger Name	gehört heute zu	Karte (Erläuterung siehe unter der Tabelle)
Tartak	Tartak	Polen	2 – H28, J28, K28, H29, J29, K29 (1915)
Tessensdorf	?	Polen	1 – 100 (1912)
Thorn	Toruń	Polen	1 – 226 (1909)
Trokiele	Trokeli	Belarus	2 – R25 (1914)
Turoschenl	Turośl	Polen	1 – 169 (1909)
Turośl	Turośl	Polen	2 – H28, J28, K28, H29, J29, K29 (1915)
Tykotzen	Tykocin	Polen	2 – L29 (1914)
Uschnik	Ušník	Polen	2 – K29 (1914)
Warschau	Warszawa	Polen	2 – H32 (1915) / H33 (1915)
Wejda	Wejdo	Polen	2 – H28, J28, K28, H29, J29, K29 (1915)
Wenecja	Wanacja	Polen	2 – H28, J28, K28, H29, J29, K29 (1915)
Werganie	Staryye Vargan'	Belarus	2 – R25 (1914)
Werzimy	Vertimy	Belarus	2 – S25 (1916)
Wiersba	Wierzba	Polen	1 – 136 (1904)
Willudden	Wyłudi	Polen	1 – 106 (1910)
Wilna	Vilnius	Litauen	2 – Q23 (1911)
Wischnew	Wischnewa	Belarus	2 – S25 (1916)
Wjeljuny	Duchny-Wieluny	Polen	2 – L29 (1914)
Woigjany	Voigany	Belarus	2 – S25 (1916)
Woistowitsche	Voitovichi	Belarus	2 – S25 (1916)
Wosnitzen	Woźnice	Polen	1 – 136 (1904)
Zabloc	Zabolot'	Belarus	2 – P26 (1915)
Zalas	Zalas	Polen	2 – H28, J28, K28, H29, J29, K29 (1915)
Zalesie	Zales'e	Belarus	2 – R25 (1914)
Żyrmuny	Zhirmuny	Belarus	2 – Q25 (1915)

Anhang: Verzeichnis von landschaftsbezogenen Namen an der Ostfront

Name laut Karte	heutiger Name	gehört heute zu	Karte (Erläuterung siehe unter der Tabelle)
Beresina (Fluss)	Bjaresina	Belarus	2 – S25 (1916)
Dgall-See	Jeziorno Dgał Wielki	Polen	1 – 105 (1910)
Dzitwa (Fluss)	Dzitva	Belarus	2 – Q25 (1915)
Gawia (Fluss)	Hawya	Belarus	2 - R25 (1914)
Goldapgarsee	Gołdapiwo	Polen	1 – 106 (1910)
Insel Krug Upalten	Upalty	Polen	1 – 105 (1910)
Kruglinner See	Jeziorno Kruklin	Polen	1 – 106 (1910)
Löwentin-See	Jeziorno Niegocin	Polen	1 – 105 (1910) / 136 (1904)
Mauersee	Jeziorno Mamry	Polen	1 – 105 (1910)
Narew	Narew	Polen	2 - H28, J28, K28, H29, J29, K29 (1915)
Netze	Noteć	Polen	1 – 224 (1898)
Njemen	Njoman	Belarus	2 – N27 (1915) / O27 (1915)
Possesserner See	Jeziorno Pozezdrze	Polen	1 – 106 (1910)
Talter Gewässer	Jeziorno Tały	Polen	1 – 136 (1904)
Tscherwonny Bur			2 – K29 (1914)
Woynowo-See	Jeziorno Wojnowo	Polen	1 – 137 (1910)
Żyzma (Fluss)	Žižma	Belarus	2 – R25 (1914)

Die Angaben auf Karten beziehen sich auf die Internetseiten

- 1 https://www.landkartenarchiv.de/deutschland_kartedesdeutschenreiches.php und
- 2 https://www.landkartenarchiv.de/deutschland_kdwr.php

sowie auf die dort angegebenen Kartennummern und Ausgaben. Manche der angegebenen Kartenabschnitte sind auch Teil einer umfassenderen Karte, die eine bessere Übersicht ermöglicht. Für manche Orte liegen auch nur solche umfassenderen Karten vor.